1226
13 III.
48

Neues
System der Natur

über
Gott, Welt, Intelligenzen,
und
Moralität

von

A. Riem,

Canonikus zu Herford, der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin beständiger Sekretair und Assessor, der Chur Pfälzischen und Chursächsischen oeconomischen Societäten Mitglied.

Erster Band.

Dreßden und Leipzig,
1792.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorrede.

Ich lege hier dem forschenden Theile des Publikums ein neues System über Natur — oder Gott, Welt und Intelligenzen vor; das vielleicht einer großen Nachsicht bedarf, wenn ich, ohne es zu wissen, unglücklich genug war in meinen Prämissen zu irren; was aber auch, im gegenseitigen Falle, die Prüfung ächter Kenner und Weisen allerdings verdient.

Es könnte vielleicht den Schein haben, als wäre ich willens, wie die Leipziger Censurbehörde, die auch in der Philosophie an Kezereyen zu glauben scheint, und diesem Werke die Censur versagte, den Spinozismus wieder aufzuwärmen, woran ich aber nie dachte, und nie denken konnte; da ich es immer nicht für allzurühmlich hielt, den betretnen Weg irgend eines Menschen knechtisch nachzugehen, oder andere für mich denken zu lassen.

Mir ist es zwar nicht unbekannt, daß man bey dieser Art zu denken leicht einen Irrweg

für eine sichere Straße ansehen kann, aber mit unverstellter Bescheidenheit kann ich versichern, daß ich, zurecht gewiesen, wie es bey ernsthaften Untersuchungen geschehen muß, der erste seyn werde, seinen Irrthum zu bekennen, und ihn zurück zu nehmen.

Spinoza gab zwar der Gottheit Extension, und nannte die Körper Modificationen derselben. Diesen Grundsaz bestreitet das entworfene System zum Theil, indem es Modificationen der Substanzen als unzuläßig verwirft, und nachweißt, daß durch Construktion nie die Materie oder Substanz verändert werden könne, sondern daß durch sie blos eine Verschiedenheit der Zustände, welche die selbstständige und ewige Unveränderlichkeit der Substanz nicht im mindsten beeinträchtiget, sondern sie, unabhängig von irgend etwas ausser ihr, immer seyn läßt, was sie ist.

Es ergiebt sich also, daß das System der Construktibilität der Materie geradezu den Spinozistischen Grundsaz von der Veränderlichkeit der Substanz bestreitet.

Spinoza trennt den Verstand oder die Intelligenz von der Einheit der Substanz, indem

dem er von ihnen, als selbstständigen Wesen in der Materie redet. Das vorgelegte System kann diese Meynung großer Inconsequenzen halber nicht annehmen, weil sie der Einheit des Ganzen, die Spinoza doch annimmt, widerspricht, und in derselben zwey Einheiten voraussezt, die verschiedener Natur, und ungleichartig sind. Es ist, wie ich zu beweisen gesucht habe, nothwendig, daß wir die Allgemeinheit des Ganzen „wie sie ist“ als ein Ganzes annehmen, d. i. alle Verschiedenheit ist der Construktion adäquat, nicht als ein zutretes Tertium, sondern als immanente Natur, oder als Ding selbst, das im Ganzen ist, einfach wie es ist; und im Theile auch, wie es ist.

Schweere, Elasticität, Elektricität, magnetische Kraft, Urtheilen, Denken, u. s. w. sind dieselbigen Dinge, die nur nach Beschaffenheit der Construktion erscheinen, wie sie erscheinen, ohne die geringste Veränderung in der Substanz, oder den Theilen derselben vorauszusezen — oder das Ganze wirkt nach einem allgemeinen Gesez seiner Existenz, in der Universalität wie in den Theilen.

Daß Spinoza aus der Construktion die Phönomenologie erklärt habe, ist mir völlig unbekannt, so wie mich diese Idee dahin leitete, diesem System den Nahmen eines neuen Systems zu geben, da mir keine Bemühungen älterer und neuerer Philosophen darüber bekannt sind, oder es auch meines Wissens nur vorbereitet hätten.

Die Weisen der jonischen, eleatischen und andern Schulen erblickten überall Widerstreit unter den sogenannten Kräften und Substanzen, und konnten daher nie sich aus dem Labyrinthe von Antinomien wickeln, die sie mit unter zu ganz sonderbaren Meinungen verleiteten.

Die Lehre der neuern Physiker vön selbstständigen Elementen führt nicht näher zum Ziele, weil sie die Substanz mit sich selbst in Widerstreit bringt, was ohne Unrichtigkeiten zu begehen nicht geschehen muß.

Daß der Rationalismus, welcher zwey Grundwesen, Körper und Geister, oder Substanzen und Intelligenzen im Ganzen annimmt, inconsequent verfahre, habe ich in verschiedenen Kapiteln ausgeführt.

Der

Der reinere Materialismus erhält durch das System der Construktibilität der Dinge ins Unendliche eine rein ablaufende Ordnung; und alles folgert sich, mit einer auszeichnenden Deutlichkeit, eines aus dem andern; so vieles wird begreiflich, was man vorher als unergründliche Tiefen ansahe, und, was das schönste ist, so geht er nicht zu jenem Fatalismus über, der die Freiheit der Theile einschränkte, weil das System der Construktibilität ins Unendliche alles Mögliche zum Objekt der Construktion macht, und dem Theile ein ungemeßnes Feld von Freiheit, construiren zu können, darbietet, weil alles Mögliche der Zweck der Construktibilität selbst ist.

Daß ein vortreffliches System von Pflichten aus dem Systeme des reinern Materialismus entspringe, werden wir im zweyten Bande sehen. Es ist frey von allen jenen Fehlern der rationalen Moral, macht vielleicht das sogenannte Moralprincip, das Herr Kant entwarf, zu einem subalternen Prinzip, weil ein höheres für das Ganze vorhanden seyn muß, das jenem der Theile zum Grunde liege. Ich will künftigen Untersuchungen nicht gerne vorgreifen, aber ich hoffe mit einigem Grunde dem

Kenner Genüge zu leisten. Nur so viel sey mir erlaubt zu bemerken, daß das Moralsystem des Rationalismus sonderbare Antinomien herbeygeleitet, die der gröste Denker zureichend aufzulösen nicht vermag. Wenn es z. E. Wille Gottes nach dem System des Rationalismus ist, daß alles, was von Menschen geschieht, gut sey, warum ist es nicht also? warum vermag der Mensch stärker zu seyn in seiner Freiheit, als der Wille des sonst unwiderstehlichen Allmächtigen?

Diese und tausend ähnliche Widersprüche entfernt das System des reinern Materialismus, mit einer fast unglaublichen Leichtigkeit, und erhält ununterbrochen das Ganze mit sich selbst in daurender Harmonie, von welcher die jezigen Moralisten sehr weit entfernt sind.

Ich gestehe mit einer ungesuchten Unbefangenheit, daß vieles in diesem System Enthaltene vielleicht nur mir richtig geschienen habe, ohne es auch jedem meiner Leser zu seyn. Nur bitte ich um dieses Einzige, nicht sogleich zu verwerfen, weil etwas den Schein einer zu großen Kühnheit haben könnte. Wer über einen

nen Gegenstand arbeitet, wird natürlich mit demselben vertrauter und bekannter, als man es auf den ersten Blick werden kann. Ich würde ohne edlen Zweck gearbeitet haben, wenn ich es mit jener Arroganz einer vermeyntlichen Untrüglichkeit gethan hätte; und wenn ich Zurechtweisungen und Belehrungen ablehnen könnte, die eines Mannes unwürdig sind, der ohne Selbstsucht, und blos um Wahrheit zu finden, alles that, was er that, sobald sie mit Anstand vorgelegt werden.

Man wird aber auch so gerecht seyn, mir die gewiß nicht übertriebene Bitte nicht abzuschlagen, was ich gesagt habe, mit jener Urbanität einer edlen Kritik zu prüfen; und wo es der Fall heischt, zu widerlegen, und den Irrthum nachzuweisen. Ich gestehe, daß ich nicht gleichgültig dabey bin, mißhandelt zu werden, da ich zu viel Erfahrungen gesamlet habe, als daß ich klein genug denken könnte, gleiches mit gleichem zu vergelten; oder bittern Tadel mit einer gezierten Verachtung anzusehen, weil es für mich höchst drückend ist, nur glauben zu müssen, daß jemand der Verachtung werth seyn könne.

Aber eben so weit bin ich davon entfernt, durch diese Bitte die Kritik erweichen zu wollen. Es kömmt auf die Ausmittlung der Wahrheit an, wo eine grundleere Nachsicht der Sache schädlich seyn kann; hier muß streng und unpartheiisch geprüft werden, denn ich selbst wünsche berichtigen zu können, um dem Ganzen einmal dasjenige zu geben, was es zu einem consequenten Ganzen macht. Beyfall zu erschmeicheln halte ich für einen rechtlichen Mann eben so unwürdig, als mit Mißtrauen auf sich selbst zum voraus eine Kritik zu insultiren, der sich kein bemerkenswerther Schriftsteller entziehen darf.

Die Jacobischen Streitigkeiten haben mich zu diesen Aeusserungen vermocht, und im ungestörtesten Frieden wünschte ich Gegnern meines Systems mit jener Achtung antworten zu können, welche der Geschliffenheit, und dem edlen Tone eines aufgeklärten Zeitalters entspricht; und eben so wenig kann es mein Wunsch seyn, irgend einen zu eifrigen Gegner, durch eine bessere Begegnung, als mir widerfuhr, beschämen zu müssen.

Ich bin übrigens weit entfernt jenen g r ö- b e r e n M a t e r i a l i s m u s ohne Consequenz

wie-

wieder aufwärmen zu wollen, da kein System unzuverlässiger seyn kann als dieses. Ein System, wo nichts dauerndes angetroffen ist, wo die Natur nur wirksam ist, sich selbst zu zerstören; ein System, das alles auf die Organisation leitet, ohne in den Dingen selbst unaufhörliche und ewige Bedingungen des Vorhandenseyns zu finden; ein solches System nenne ich groben Materialismus, mit dem ich so wenig wie mit dem an nichts befestigten Rationalismus zu schaffen habe.

Die Spekulation hat seit kurzer Zeit eine Bildung von ungeheurem Umfange gewonnen, und durch die Erfindungen der reinen Begriffe, der blos rationalen Anschauungen rc. uns so sehr aus der wirklichen Welt hinausgerückt, daß wenigstens eine Untersuchung, ob es denn wirkliche Noumene gebe, eine Untersuchung an seinem Orte ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß es dem Scheine nach von aller Materie abstrahirte Begriffe gebe, die gedacht werden, ohne objektiv an etwas gedacht zu werden. Hieraus, sollte man glauben, liesse sich etwas für das Daseyn einer unkörperlichen Intelligenz oder einer unabhängigen Kraft in den Massen schliessen, welches

 aber

aber aus dem wichtigen Grunde nicht statt finden kann, weil wir in einem Wesen zwey Universalitäten von Masse und Kraft annehmen müßten, wodurch der nothwendige Begrif der Einheit des Ganzen aufgelöst wird.

Wir würden annehmen müssen, daß die Universalität der Massen entweder gleichzeitig mit jener der Kräfte gewesen, oder eine von beyden in der Zeit entstanden sey. Nehmen wir das Erstere an, so würden wir in die Inconsequenz verfallen, zwey ewige unendliche Wesen heterogener Natur, als unabhängig von einander anzunehmen, und doch mit einander in einer Vereinigung, ohne daß eins mächtiger als das andere ist, zu bringen.

Von der andern Seite, wenn wir entweder die Allgemeinheit der Massen oder jene der Kräfte in der Zeit entstanden, annehmen, so gerathen wir auf Ungereimtheiten, aus denen wir uns nicht wieder helfen können.

Einmal das Reich der Intelligenzen, wie der Rationalismus sie sich denkt, geistig und ganz unkörperlicher Natur, konnte weiter nichts hervorbringen als — wir wollen das Unmögliche annehmen, ein Reich von reinen Verstandsbe-

grif-

griffen, die durchaus nichts Objektives vor sich haben, oder ein Reich zahlloser Noumene. Daß ohne Voraussezung objektiver Realitäten keine Bildung derselben zu Zwecken möglich sey, ergiebt sich aus sich selbst, und wir müssen nothwendig annehmen, daß die Intelligenz erst die Massen der Objekte geschaffen habe — nicht aus sich selbst; denn sie konnte aus sich nur Noumene hervorbringen; nicht aus etwas ausser sich; denn ausser ihr war kein Etwas; nicht aus dem Nichts, denn das Nichts ist kein tauglicher Gegenstand, aus dem etwas werde, sondern es ist ein negativer Begrif von völliger Untauglichkeit zu etwas, das ist; also hätte der Verstand geschaffen den Widerspruch, daß Nichts Etwas sey, wenn die Massen nicht entweder schon von aller Ewigkeit her vorhanden waren, oder aus den Noumenen selbst hervorgehen konnten. Einen Widerspruch aber läßt kein Weiser zu, und es bleibt uns also blos der einzige Ausweg übrig, das Ganze als ein Ding, wie es ist, von Ewigkeit her anzunehmen; und alle Theile des Ganzen, wie sie sind und seyn können, aus den Gesezen der Construktibilität ins Unendliche zu erklären.

Ob deshalb die sogenannten reinen Verstandsbegriffe als Hülfsmittel, methodisch zu denken, ungeachtet sie nicht ausser den Massen existiren, nicht anzunehmen seyn, davon will ich hier nicht reden, noch weniger sie ganz verwerfen. Fragt man aber, was ist ein Verstandsbegrif, und worinnen unterscheidet sich der wahre von dem, der Irrthum enthält? so antworte ich, jeder Gedanke ist ein Ding an sich selbst; je einfacher, je feiner an Bestandtheilen, und je wahrer, je besser construirt; Gedanken von Irrthümern, sind unvollendete Construktionen; Organisation, die nicht ihre Reihe hat, deren Zusammensezung nicht gehörige Harmonie in ihren Theilen besizt, um das Denken des Wahren ans Licht zu bringen.

Eine Blume kann im Sonnenschein die angenehmsten Gerüche verbreiten, wenn sie in der Nacht schädliche und unangenehme Gerüche ausdünstet. Zutretende Ursachen mildern oder verstärken, und so ist im Denken der gleiche Mechanismus der Construktion, wie allenthalben, im großen Reiche des ganzen Wirklichen.

Ueberdem so sehe ich wenigstens gar keinen Grund, der es nöthig mache, die Zahl unabhän=

hängiger Wesen zu vervielfältigen, und von der Einheit abzugehen. Wir nehmen im reinern Materialismus alles an, wie es ist; erklären die Phönomenologie aus den Dingen und ihrer Construktion; geben dem kleinsten Theil sogut wie dem Ganzen ewige Dauer, und sind im Stande, sie aus dem Ganzen selbst zu erklären, da der Purismus uns ein großes Reich reiner Verstandsbegriffe a priori, verschiedene unabhängige Wesen, Körper und Intelligenzen, die er aus nichts beweisen, und nur voraussezen kann, weil er den Umfang der Construktibilität des Ganzen nicht kennt, aufbürdet, und uns, um seinen Prioritätsbegriffen Gewicht zu geben, aus der wirklichen Welt heraushebt, und um seine geistigen Wesen zu empfehlen, annehmen muß, daß es reale Wesen gebe ohne Extensibilität, Construktibilität, und ohne alles, was ein objektives Vorhandenseyn im Reiche der Erfahrungen begründet.

Unbekannt mit den Dingen, wie sie sind, sucht der Purismus die Eigenschaften der Dinge, als Denken, Urtheilen rc. sie nicht in den Dingen selbst als Bedingungen ihrer Construktion, und nothwendig in ihnen

selbst

selbst wie sie sind; sondern er läßt ein Wesen heterogener Natur sich mit den Dingen vereinigen, um Wirkungen des Denkens hervorzubringen.

Schon diese Vereinigung des Dinges mit dem Dinge, von ungleicher Natur, enthält eine Petition, die unergründlich ist.

Einmal: der Körper ist ein für sich bestehendes Wesen.

Denn: die Seele ist ein für sich bestehendes Wesen.

Beyde sind ganz verschiedener Natur.

Wie geschicht nun die Vereinigung? geht das Wesen der Intelligenz in das Wesen der Masse durch Vermischung über? Nein! denn die Intelligenz hat keine Theile. Sie ist folglich nur in einem einfachen Theile der Masse vorhanden, da sie keine Theile hat. Ein einfacher Theil enthält aber weder Raum noch Ort mehr, als die Einheit seines Theils zu fassen, folglich können nicht zwey reale Dinge in einem und demselben Punkte vereiniget seyn. Das ist, es kann im ganzen Körper nicht vorhanden seyn, der aus einer Summe von Einheiten der Theile besteht.

Eine

Eine Vereinigung ist also eine völlige Unmöglichkeit, und alle Construktion bildet nur durch Zusammensezen neben einander. Die Intelligenz wäre also nicht in den Körpern, sondern neben einem einfachen Körpertheil aufzusuchen; und doch soll sie den ganzen Körper, in dem sie doch nur einem einzigen Punkte gegenwärtig seyn kann, afficiren können, welches einen Widerspruch enthält, da der Punkt nur dem Nächsten, nicht dem Entferntsten nahe seyn kann.

Zudem, so belehrt uns die Erfahrung, daß die der Intelligenz zugeschriebenen Operationen Eigenschaften des objektiven Menschen sind, oder der jedesmalige Zustand, in dem das wirkliche materielle Wesen sich findet, wie es sich findet. Wenn nun der reinere Materialismus aus den Wesen, wie sie sind, aus den Construktionen die ganze Phönomenologie ableitet, sollte er wirklich mit mehr anmaassendem Stolze verfahren, als der Rationalismus, der die Erscheinungen von den Wesen trennt, und ihnen Selbstständigkeit zuschreibt? der zwey Wesen in der Einheit des thätigen Wirkens voraussezt, und dadurch den Begriff der Einheit vernichtet?

Wel-

Welches System verfährt nun consequent? Verlören wir durch jenes des reinern Materialismus auch nur eine Folgerung, die der Rationalismus aus dem seinigen ziehen kann, so wollte ich selbst leztern dem erstern vorziehen. Aber alle Lehren desselben finden sich auch im reinern Materialismus, der sie nur aus den Dingen selbst, mit einfacher Natur des Vorhandnen ableitet, und aus den Dingen, wie sie sind, deduzirt; indeß der Rationalismus die Gebiete der Phantasie durchirrt, und den Resultaten der Construktion, oder den Ideen, noch eine von der Materie unabhängige Existenz zuschreibt, nach der sie nicht Resultate, sondern Grund der Resultate seyn sollen.

Neues System der Natur.

I.

Ueber die Erde.

Der physische Mensch erhält seinen Ursprung von der Erde. Anaxagoras, der erste griechische Weise, der den ewigen Verstand entdeckte und die Natur mit forschendem Auge ausspähte, fiel auf die Vermuthung, daß jeder Gattung körperlicher Substanzen eine ihr angemeßene und allein eigene Materie zum Grund läge, aus welcher sie gebildet würde, und nannte diese Theile

„Homoiomerien".

Was sich für oder gegen dieses System sagen laße, werden wir im Verfolge dieser Untersuchungen sehen,

Wir wenden uns zuerst auf den Gegenstand dieses Kapitels, um allgemeine Bemerkungen über den Planeten anzustellen, aus deßen Stof der physische Mensch seine körperliche Existenz erhält, und auf dem er lebt.

Zuerst kommt die Erde unter unsern Blick, in Rücksicht

„der Allgemeinheit ihrer Masse und Elemente,"

„der Beschaffenheit ihrer Elemente,"

„ihrer Lage" und

„der daraus entspringenden Verschiedenheiten ihrer Produkte."

II.

Ueber die Allgemeinheit der Körpermasse und Elemente.

Es giebt eine Allgemeinheit der Körpermasse und Elemente, welche unausgesetzt ebendieselbe bleibt. Die Körper selbsten sind uns unter den Eigenschaften der Schweere und des Inhalts bekannt, die unveränderlich in Rücksicht ihrer Summe ebendieselben sind und bleiben.

Keine

Keine Veränderungen in denselben vermindern diese Schweere und Inhalt, sondern, wenn sie auch ins Unendliche oder bis auf ihre Atomen aufgelöst werden könnte, so bleiben diese Theile, in Rücksicht der Schweere, immer der Allgemeinheit gleich, aus welcher sie zertheilt wurden. Die Verschiedenheit der Construktion der Materie entzieht ihr von Schweere und Inhalt nicht das Geringste. Ein Pfund besteht aus 32 Loth und einer gewissen Summe kleinerer willkührlicher Eintheilungen, und diese zeigen nur die jedesmal vorhandene Schweere und die Summe des Inhalts eines jeden einzelnen isolirten Theils, der von der Allgemeinheit der Materie abgesondert gedacht wird, an, und sezen, da sie blos eine besondere Vorstellung isolirter Theile der Materie sind, keine Verminderung oder Vermehrung in der Allgemeinheit derselben voraus.

Der Diamant, den die Hize des Brennspiegels oder des Feuers auflöst, ohne daß unserm Auge die aufgelösten Theile merkbar werden, ist und bleibt in seinen zahllosen Theilchen, in derselben Summe der Schweere vorhanden, und befindet sich in der Allgemeinheit des Ganzen mit demselben Gewicht, in wel-

chem er nach seiner Construktion, als Diamant, vorhanden war. Auflösung ist nie Zernichtung.

Die Materie besizt also eine unzernichtbare Selbstständigkeit, Kraft welcher sie beständig sich gleichbleibt, so sehr die Fähigkeit, sich verschieden construiren oder zusammensezen zu laßen, ins Unendliche abwechselt, und keine isolirten Theile derselben sich an Schweere und Inhalt beständig oder unabänderlich gleich bleiben. Diese Eigenschaft besizt die Materie blos in ihrer Allgemeinheit, nicht oder nie in den zufälligen Verschiedenheiten (Modifikationen).

Die Natur kann nach diesen Bemerkungen nichts Neues zeugen, nichts hervorbringen, das ihrer allgemeinen Summe einen Zuwachs, oder ihrer Schweere mehr Gewicht, oder ihrem Inhalt nicht schon vorhanden gewesene Theile zusezen könnte; da sie blos verschieden die vorhandene Materie zusammensezt, blos neue Formen bildet, welche nie real existirende Objekte oder Materie selbst sind, sondern blos die Bedingungen des Anschauens enthalten.

Eben

Eben diese Beschaffenheit hat es mit dem Inhalt der allgemeinen Masse. Alle zahllos veränderten Zustände der Materie sind blos Vorstellungen abgerißner Theile vom Ganzen in besondern Beziehungen, in welchen diese mehr oder weniger Inhalt besizen, ohne daß dadurch der Allgemeinheit derselben Etwas zugesezt oder entzogen würde. Ein Cubickfuß Materie kann durch Construktion zu einem großen Flächen-Inhalt ausgedehnt, oder durch Theilung und Fabrikation unter verschiedenen Formen verarbeitet werden, und so viele besondre Summen von Inhalt besizen als man will; nie wird sich aber diese Construktion auch nur eine Linie über den gesammten Inhalt eines Cubickfußes ausdehnen lassen, so wenig als zugeben, daß nur eine Linie am gesammten Inhalt desselben fehlen könne, so verschieden auch immer seine Verarbeitung seyn mag.

Wir hätten also die Bemerkung von einem nothwendigen Creyslauf der Materie vorbereitet, nach welchem sie eine vorhandene Summe des Ganzen bleibt, und sich nicht vervielfältiget oder vermindert, obgleich sich bis ins Unendliche verändern läßt.

Die unendlichen Arten von Veränderungen, deren die totale Masse der Materie fähig ist, sezt also nie eine Veränderung der Materie selbst voraus, sondern blos eine Veränderung der Formen zu gewissen Zwecken, welches wir die Construktion nennen.

Diese Construktion liegt entweder in der Materie selbst, und sezt alsdenn eine Fähigkeit Formen zu bilden, oder ein Produktionsvermögen voraus, welches wieder Naturgeseze zum Grunde hat, die nach unabänderlichen Vorschriften bilden; oder, sie liegt außer ihr in verständigen Wesen, welche diese Veränderungen wirken, ohne aber irgend ein Naturgesez beeinträchtigen zu können.

In Rüksicht der Naturgeseze ist die Materie unabhängig, und alles, was nach ihnen hervorgeht oder gebildet wird, geschieht nothwendig; nur das, was Phönomene durch Construktion hervorbringt, geschieht zufällig oder unabhängig von irgend einer vorhandnen Nothwendigkeit.

Daß z. E. das Pulver zündet, wenn Feuer hinzukommt, geschieht nach absoluten Gesezen. Wenn durch Construktion dieses verhindert wird, wenn die Beymischung von Wasser die Entzündung

dung hindert, so geschieht dieß durch die Freiheit construiren zu können, oder zufällig, nemlich durch Einfluß einer fremden Ursache auf die Materie, welche die Naturgeseze zwar nichts weniger als aufheben, sondern nach diesen Gesezen andere Erscheinungen hervorbringen. Denn hier kämpft das Mächtigere oder Stärkere gegen das Schwächere, und erhält die Obermacht.

Die Wirkungen sind also jederzeit dem Mehr oder Minder der zutretenden Ursachen nothwendig angemessen. Kein Element ist seiner Natur nach stärker als das andere; nur dann erhält Eines über das Andere das Uebergewicht, wenn größerer Inhalt oder größere Schweere gegen die mindere angewendet wird. Ein Tropfen Wasser löscht die Flamme eines Lichts aus, und eine Fackel verzehrt den Wassertropfen.

Die Materie selbst, mit ihren unveränderlichen Gesezen, ist nothwendig ewig, in Rücksicht ihres Ursprungs und ihrer Dauer.

Die unermeßlichen Gefilde des Alls zeigen allenthalben, daß kein Leben ohne Materie, kein Wachsthum ohne Objekt, in dem er gedacht wird, keine empfindende Seele ohne einen

Körper vorhanden sey, eben so wenig als Materie ohne Kräfte der Schweere, ohne Wachsthum, ohne Leben oder Seele. Im Keim, der sich entwickelt, liegt von beyden so viel als nöthig ist; und ein todter Keim ist keines Wachsthums fähig, so wenig als das Leben einer Wirkung und Empfindung ohne die Materie.

Gott ist ewig; und mit Ihm die Materie, und durch Ihn. Keines von beyden scheint ohne das andere seyn zu können — nicht die unendliche Allgemeinheit des real existirenden Körperlichen, ohne Natur-Geseze und Kräfte; nicht Der, der die allgemeine ewige Kraft enthält, die allen Leben und Bildung gibt, ohne das Objektive derselben, auf welches diese ewige Kraft wirkt. Leben in Nichts, Wirkung auf Nichts, ist in sich selbst Nichts, weil es nirgends gedacht werden kann.

War ein Moment, in welchem die ewige Kraft, ohne irgend ein Objekt, auf die sie wirken konnte, vorhanden war, so ruhte sie im langen Schlafe der Nichtexistenz. Sie wäre das elendeste aller Dinge, nemlich eine todte Kraft gewesen, wenn anders so etwas existiren kann. Sie war ihrer eignen Existenz nicht

bewußt,

bewußt, weil sie keine Empfindung ihres Vorhandenseyns haben konnte. Denn nur das Wirken konnte sie von ihrer Existenz gewiß machen. Ohne Objekte, auf die gewirkt wird, ist keine Wirkung möglich, folglich allenthalben Gefühllosigkeit und Mangel an Bewußtseyn.

Die Existenz kann nur in Etwas oder in Beziehung auf Etwas gedacht werden. Was heißt also: die ewige Kraft war im Nichts, und existirte in Beziehung auf Nichts? Nehmen wir an, daß die Materie einen Anfang hatte, so sezen wir dadurch eine ganze Unendlichkeit voraus, vor der unserm Verstande schwindelt, in welcher Gott war, ohne auf irgend eine Art gewirkt zu haben. Kein Wesen war neben Ihm, in dessen Vergleichung Er seine Größe sehen oder irgend eine Art von Glück empfinden konnte; weil Er nur alleine und im ewigen Nichts war, und, ehe das Licht geschaffen wurde, im fürchterlichsten Dunkel und der ewigen Nacht schlief, eben weil Er auf Nichts wirkte, da Nichts vorhanden war.

Gott kann nur in Rücksicht auf Etwas gedacht werden, und wenn keine Materie vorhanden gewesen, so war Er selbst nur eine

Idee, die sich weder auf eine Geist- noch Kör-
per-Welt denken konnte. Eine Ewigkeit ohne Anfang oder immer mit den bloßen Phantasien dessen, was in einem Punkte der Dauer (denn was ist wohl eine Existenz, die einen Anfang hat, gegen die Dauer ohne Anfang, als ein Punkt?) einmal vorhanden seyn soll, beschäftiget seyn; sich unendlich nur das Mögliche denken, und nur mit Bildern der Zukunft spielen, ist für eine nichtwirkende Kraft eben so wenig möglich, als wirken und nicht wirken zugleich. Formen der Dinge, die nie gewesen sind, sind nicht gedenkbar, Vorstellungen von Gegenständen, die nie vorhanden waren, eben so wenig; und so bald die Idee der Dinge im göttlichen Verstande vorhanden war, so bald mußten die Dinge wirklich existiren, oder man müßte annehmen, das Nichtexistirende habe Form und Gestalt. Nicht in der Zukunft konnte sie Gott sich denken; denn die Zukunft sezt die Zeit voraus, die Zeit die Succeßion, die Succeßion aber vorhandne Dinge. Nie war also Gott eine schlafende Kraft, nie beschäftigte Er sich blos mit den Phantasien der Zukunft; denn auch dieses wäre einem Traum gleich gewesen, da die Vorstellung des ganzen Alls nur eine Idee gewesen wäre, die

einen Punkt seiner Existenz, nicht aber die Dauer seiner Existenz beschäftigen konnte; oder man müßte annehmen, Gott wäre von Ewigkeit her so abhängig gewesen, daß er nur *eine* Idee denken konnte.

Gott und die Welt sind von einander unzertrennbar. Was die Seele dem Menschen ist, das ist Gott dem Universum. Ohne Ihn ist nicht Schweere, nicht Inhalt, nicht Wachsthum, nicht Leben, nicht Erkenntniß, und wie alle uns noch unbekannte Dinge höherer Zustände, als der unsrige ist, Namen haben mögen. Er ist Alles in Allem, Er allein ist die allgemeine Seele alles dessen, was durchs Unendliche ist; und ich glaube nicht, daß es die höchste Gottheit und ihre Ehre beeinträchtigt, daß Er durch alle Ewigkeiten die Materie neben sich hatte, und zwar so, daß sie durchaus von ihm abhängig war.

Und sollte der Gedanke wohl wirklich so vermessen seyn, als man ihn gewöhnlich ohne Noth verschreyt, „*daß das große Universum mit allem, was in demselben an Größe, Weisheit, Ordnung u. s. w. anzutreffen ist, die Gottheit selbst sey?*"

Sind

Sind wir Menschen doch gewohnt unsern Körper als einen wesentlichen Theil unserer Existenz anzusehen, ohne denjenigen zu verkezern, der dieses behauptet. Die Materie hindert so wenig die Geistesbildung und die Verfeinerung unserer Begriffe, daß sie uns im Gegentheile dazu beförderlich ist. Was sollte nun die Materie demjenigen unendlichen Verstande schaden, der sie ganz zu regieren in seiner Gewalt hat, da wir doch gewohnt sind, seine Wirkungen in der Welt anzunehmen? wird Gott dadurch etwa abhängig von der Materie, wenn wir behaupten, daß sie ihm so nahe verwandt oder dasjenige sey, was der menschlichen Seele der Körper ist? Die Allgemeinheit des materiellen Universums ist eben so unendlich vollkommen, da es zu allen Zwecken des ewigen Verstandes dienlich ist, als die unendliche Intelligenz, welche durch die Wirkungen in der Unendlichkeit der Materie kennbar wird, und es vielleicht sonst nicht werden kann. Die Materie ist also kein unwürdiger Theil der ewigen Gottheit, da sie vollkommen mit dem höchsten Verstande correspondirt, und alles enthält, was die unbegrenzte Weisheit sich in ihr Vollkommnes und ihrer unendlichen Macht Entsprechendes denken kann. Sie enthält al-

les

les mögliche Reale, was der göttliche Verstand sich denken kann, und ist in Rücksicht ihres Inhalts und Ausgedehntheit eben so unendlich an Größe, daß keine Idee in der Gottheit seyn kann, die nicht im real Existirenden ein Objekt finden sollte, auf welches die Idee sich beziehet. Es ist also eben so wenig ein wirklicher Raum, als eine wirkliche Grenze für den ewigen Verstand; denn wo die Existenz wirklicher Dinge aufhört, eben da fängt die Grenze oder die Endlinie der Macht und Weisheit der göttlichen Intelligenz an, und Gott würde nicht unendlich weise und unendlich mächtig seyn können, so bald ein Raum im Universum ohne wirklich vorhandne Wesen sich vorfände.

Dieses zeigt nun von einer andern Seite auch die Ewigkeit der Materie in der Zukunft.

Die Intelligenz, so weit wir sie kennen, existirt in bloßer Beziehung auf real vorhandene Wesen. In Rücksicht auf sich selbst kann sie sich über die Idee „Ich bin," nicht ausbreiten. Alles was sie wirkt, denkt und sinnt, geschieht in Beziehung auf real existirende Dinge, und selbst ihre Phantasie denkt sie sich unter gewissen vorhandenen Formen, als Bedingungen

gen

gen des Denkens überhaupt. Sie vermag es nicht sich von der Allgemeinheit zu trennen und zu isoliren, da sie ein Glied des Ganzen ist, und, ohne Etwas neben sich, keine Idee, selbst die ihrer Existenz nicht, haben kann. Die abstraktesten Urtheile und Begriffe sind von den Beziehungen auf das real Existirende nicht frey, und von ihm unzertrennlich.

Das Vorhandenseyn von Millionen Intelligenzen, ohne Materie, würde also nichts mehr, als die Existenz von Millionen einfachen Ideen „Ich bin" voraussezen. Ohne alle Organisation, welche die Communikation zwischen Intelligenzen allein bewirkt, würden sie sich alle, jede für sich alleine, ohne weitere Begriffe finden, da das real Existirende ihnen fehlt, und sie blos die Kräfte als todt in sich verschließen, auch nicht im Stande sind, auf sich wirken und erkennen zu können, da ihnen die Organe fehlen, wodurch sie sich mittheilen, und welche ihren Erkenntnißen nothwendig zum Grunde liegen. Und wollte man auch die Materie hinweg werfen, so würde man doch immer sich etwas Reales denken, und der Materie substituiren müssen, so bald man die Möglichkeit einer Communikation zwischen geistigen Intelligenzen annehmen will.

Die Materie oder das allgemeine existirende unendliche Ganze ist ein Theil Gottes, wie der Körper des Menschen ein Theil desselben, in dem er wirkt; ist zugleich mit Gott als ein Theil seiner Existenz nothwendig, und nichts weniger als zufällig, und in alle Zukunft ewig.

Die Allgemeinheit enthält das höchstmögliche Maaß der Größe und des Anfangs, und erfüllt Alles in Allem. Kein Atom kann hinzu gesezt, keines hinweggenommen werden. Gott ist ganz vollkommen wie Er ist, darum bedarfs keines Zusazes oder Verminderung in Ihm. Seiner unbegrenzten Erkenntniß kann kein realer Gegenstand fehlen oder zugesezt werden, ohne sie selbst einzuschränken.

Was die Metaphysiker auf die Zufälligkeit der Materie brachte, war die Unbekanntschaft mit der Materie selbst. Sie sahen nemlich die bewundernswürdige Eigenschaft derselben „sich unendlich construiren zu lassen" für Modificationen der Materie selbst an, statt daß sie sich dieselbe als eine Eigenschaft derselben vorstellen sollten. Das Wesen der Materie ist unveränderlich und selbstständig, und existirt nach unveränderlichen Gesezen des Vorhandenseyns,

seyns, und bildet nur durch verschiedene Zusammensezung oder Construktion verschiedene Formen und Phönomene oder Erscheinungen. Die Resultate der Construktion sind nothwendig, nach dem festen unveränderlichen Geseze ihrer Existenz, und tausend Veränderungen der Formen und Erscheinungen sind alle nach diesen Gesezen vorhanden, und durch keine einzige wird im Wesen der vorhandnen Materie das Mindeste verändert.

Die Construktibilität der Materie ist wieder von unendlichem Umfang. Sie begreift alle mögliche Formen und alle mögliche Erscheinungen, die ihrer selbstständigen Unendlichkeit correspondiren, und zwar durch unendliche differirende Linien, in welchen jeder Punkt eine neue Linie ausströmen läßt, die wieder gleiche Eigenschaften hat, ins Unendliche. Dieser unaussprechliche Reichthum verschiedener Formen und Erscheinungen ist der Weg und die Stufenleiter zur Erkenntniß des Ganzen für geringere Intelligenzen, die, obgleich ein Theil der Allgemeinheit der unendlichen Intelligenz, sich doch als isolirt betrachten können, und als selbstständig für sich, ob sie gleich nur ein Theil der Allgemeinheit der höchsten Intelligenz sind. Die Vorstellung der Allgemeinheit

heit aller möglichen Intelligenzen, in Rücksicht aller Formen und der unendlichen Erscheinungen in allen Linien und Punkten, des unendlichen Universums ist — die höchste Intelligenz — Gott.

Gegenwärtig im allgemeinen Ganzen, unter den verschiedenen Benennungen des Erkenntnißes, des Inhalts, der Schweere, der Kräfte, rc. erkennt Er in jedem Moment alles, wie es ist.

Wäre dies Universum ohne Eigenschaft der unendlichen Construktibilität vorhanden, so erkennte es die höchste Intelligenz nur immer auf eine und ebendieselbe Weise; durch die unendliche Construktibilität aber erkennt sie nicht nur die ewigen allgemeinen Geseze des Ganzen in der Summe aller möglichen und künftigen und verflossenen Veränderungen idealisch, sondern auch in jedem Momente als real vorhanden. Da nun die Construktibilität ins Unendliche abläuft, so ist eine ewige Wirkung und eine ewige Erkenntniß des Realexistirenden der Formen und Erscheinungen, fortschreitend in den ewigen Veränderungen, vorhanden.

Diese Eigenschaft der Materie läßt nichts länger als einen Moment so wie es war. Sie verändert ohne nachzulassen, und ohne Stillstand, und produzirt nie wieder ganz dasselbe, was war, sondern immer verschieden. Daher giebt es ähnliche, aber nie vollkommen ganz gleiche Dinge, so wenig als zwey Gesichter, die sich ganz ähnlich wären.

III.

Fortsezung.

Die Natur der Materie äußert sich dem begrenzten Verstande des Menschen in verschiedenen Erscheinungen, deren Grund die Meisten in

„der besondern Beschaffenheit der Elemente"

aufsuchen.

Die Indier nahmen an, daß es fünf besondere Elemente gäbe, „Erde, Feuer, Luft, Wasser, und das Akash oder den Aether." Die europäischen Physiker kennen nur die vier erstern.

Es scheint überhaupt dieser Behauptung ein Irrthum zum Grunde zu liegen, indem man

man dadurch jedes Element als selbstständig für sich anzusehen scheint, was allen Erfahrungen gemäß der Fall nicht ist. Es giebt dieser zu folge kein reines Element, sondern sie sind immer mit einander vereinigt, Luft; Erde, Feuer und flüßige Materie, immer mit einander verbunden. Eine flüßige Feuchtigkeit von Vitriol auf Feilspäne ꝛc. gegoßen, entwickelt das Brennbare, oder das Phlogiston; das Brennbare liegt in den flüßigen Theilen der Sümpfe, welche zugleich die fixe Luft enthalten, und wenn sie aufgerührt in Blasen auf der Fläche des Wassers erscheinen, sich entzünden lassen. Die Luft enthält von den andern Elementen Theile u. s. w. daß wir also nie behaupten können, es gäbe reine Elemente ohne Beymischung der andern. Nur die verschiedene Construktion der Materie zeigt Phänomene, in denen ein Element vor dem andern herrschet, und angemessene Erscheinungen liefert.

Vielleicht ist die Idee richtiger, daß die Elemente Eigenschaften der Materie überhaupt im Ganzen sind, die blos durch die Verschiedenheit der Construktion erscheinen, wie sie erscheinen. Wir werden sie blos in den Körpern

selbst gewahr, von denen sie durch Auflösung und das Gesez der unaufhörlichen Veränderung sich entwickeln oder vereinigen. Modificirt sich die Materie durch Reiben, welches die Massen zertheilt, so erzeugt sie die Erscheinung als Feuer. Die Friktion bringt im Verhältniß ihrer Stärke eine Auflösung in solche kleine Theile hervor, deren Leichtigkeit durch die mehrere Schweere an der sie umgebenden Materie empor getrieben wird, und als Dünste, Rauch oder Feuer emporstreben, bis sie in eine Gegend kommen, deren Theile jenen correspondiren. Durch Construktion und Vereinigung mit mehreren Theilen gewinnen sie wieder mehrere Schweere und senken sich dann herab, und erscheinen als Blize, Regen, Hagel, Schnee oder Dämpfe.

Hier ist eigentlich, meinen Einsichten nach, keine von der einen Materie differirende andere Materie, sondern ebendieselbe, und die Erscheinungen richten sich blos nach dem bekannten oder unbekannten Modus der Construktion. Dieser giebt demselben Körper entweder die Gestalt des Flüßigen, oder des Feuers, oder des Unsichtbaren der Luft, oder des Festen der Erde. So verarbeitet man

z. E.

z. E. den Vitriol, zu Oel, zu Brennbarem, oder zu Spiritus, oder zu Festem. Der Modus der Construktion giebt also der Materie selbst das Prädicat ihrer Erscheinung. Ein festes Holz wird durch Friktion eine Rauchwolke oder Feuer; oder es wird flüßig erscheinen, wie der zerriebene Cacao ein Produkt eines Holzes, und das Metall, wie das Gold, wird, mit Aqua regia bereitet, sich durch Explosion als Lufterscheinung darstellen, je nachdem es der verschiedenen Construktion angemessen ist.

Hieraus ergäbe es sich also, daß die Elemente nicht selbstständige Dinge sind, die der Materie adhäriren, sondern daß es blos die verschiedenen Formen sind, unter denen die Construktion die Materie selbst darstellt. Dem zufolge zeigt z. B. die Atmosphäre um unsern Planeten keine andere Beschaffenheit der Materie desselben gegen jene des Mondes an, bey dem wir keinen Dunstkreyß gewahr werden, sondern blos eine verschiedene der Construktion eines jeden besondern Planeten an. Die Streifen im Jupiter, der Ring des Saturnus rc. leiten sich von eben dieser Verschiedenheit der Construktion einer und derselben Materie ab, die, da sie eine unendliche Verschiedenheit zu-

 läßt,

läßt, jede Sonne und jeden Planeten auch verschieden darstellen muß. So ist auch die Form des menschlichen Körpers kein absolutes Präsuppositum der Kraft des Erkenntnisses, da diese eben so gut in Thieren jeder Art Statt finden kann, wie in dem Menschen, nur mit dem Unterschied, daß die Verschiedenheit der Construktion eines Körpers eine höhere oder mindere Fähigkeit dieser Kraft nachläßt. Die Hypothese, daß der Mensch bey veränderter Zustande eine andere Gestalt durch eine von der jezigen verschiedene Construktion erhalten werde, erhält dadurch Wahrscheinlichkeit. Da der Nisus der Materie immer auf Vervollkommnung abzweckt, es sey durch Wachsthum, Leben, Ausbreitung, oder wie es Nahmen haben mag, so ist es möglich, daß die Intelligenz sich mit einem bessern Körper einmal vereinigen wird, dessen Gestalt nicht ist wie die jezige, sondern vollkommner, und höhern Zwecken angemessener.

Schon die Möglichkeit scheint den Beweis für die Gewißheit dieser Hypothese zu enthalten. Denn da alles zweckmäsig Mögliche zur Allgemeinheit des nothwendig Vorhandnen gehört, weil sonst etwas seyn könnte, das dieser

All=

Allgemeinheit zugesezt werden könnte, und zur höchsten Vollkommenheit und Macht der höchsten Intelligenz alles gehört, was sie sich denken kann, so scheint jede Vervollkommnung auch nothwendig zu seyn. Dadurch wird auch keine neue Schöpfung, die überhaupt bey diesem System ein Unding ist, eingeführt, denn die Vervollkommnung sezt nur eine Verschiedenheit der Construktion aus der in der Allgemeinheit vorhandnen Masse voraus, und da die Construktibilität selbst in ihren endlosen Linien und Punkten ewig ist, so ist diese Vervollkommnung ebenfalls ewig und unaufhörlich. Wir können auch nicht sagen, daß dadurch die vollkommnen Zustände vervielfältigt würden, wodurch das Gleichgewicht des vorhandnen allgemeinen Ganzen aufgehoben würde; denn die Unendlichkeit der Construktibilität sezt kein Maaß und Ziel, und alle mögliche vollkommnere Zustände gehören zur Allgemeinheit aller.

Jede Erde, jede Sonne, und jeder Sammelplaz von Wesen hat seine Grenzlinien, wie weit er Vervollkommnung zuläßt. Da nun das Vorhandenseyn aller möglichen Linien, die unendlich an der Zahl sind, einmal ihre noth-

wendige Entwickelung voraussezen, da sie ohne diesen Zweck gar nicht vorhanden seyn könnten, und durch den Uebergang zu einer vollkommner konstruirten Welt, jedem Planeten nichts entzogen wird, da die Intelligenz ihm seine Materie zurückläßt, so entspringt daraus die Unendlichkeit der Bildungskraft unter allen möglichen Formen, die nie aufhören kann. Nichts wird neu, alles nur verändert, und da die Materie durch keinen Raum begrenzt wird, sondern die Unendlichkeit anfüllt, die Natur der Intelligenz aber keinen Raum verengt, weil sie keinen einnimmt, so müssen auch alle mögliche Zustände durch Ewigkeiten eintreten.

Wie sich die Vervollkommnung der Zustände aus dem Wesen der Intelligenzen nothwendig herleite, werden wir im Kapitel von der Kraft und dem Wesen der Intelligenzen nachweisen.

Wir fänden also allenthalben, wo wir Erscheinungen gewahr werden, in Rücksicht der Materie nur einen verschiedenen Modus der Construktion, welcher das Prädicat der Materie ist, und keine Elemente voraussezt, welche nicht in ihrer eigenthümlichen Natur selbst lägen. Die Verschiedenheit der Formen in der

Ma=

Materie sezte dem zu folge kein fremdes zutretendes Element voraus, eben so wenig eine verschiedene Beschaffenheit derselben, oder der Materie als Materie, sondern sie wären blos das Resultat der Construktion der selbstständigen Materie.

An die Stelle derselben tritt „die Beschaffenheit der Construktion," welche allein aus der vorhandnen Masse bildet.

Die Masse der Materie ist nicht todt, oder der Bildung unfähig, sondern in ihr selbst liegt ein Nisus zur Bildung, oder dasjenige, was wir besser „Fähigkeit sich bilden zu lassen" nennen sollten. Dieser Nisus besteht in einer Tendenz nach aussen, und einer völligen Beraubung von Ruhe, Stillstand oder Zurückgehen. In jedem Keim oder Atom ist dieser Trieb enthalten. Wo derselbe sich unserm Auge nicht entzieht, äussert er sich durch Wachsthum, Leben, Elasticität, Schweere u. dergl.

Dieses ist wiederum eine allgemeine Kraft, die sich nur nach der Verschiedenheit der Bildung oder Construktion der Materie verschieden äussert. Im Steine erkennen wir sie als ein wirkendes Wesen, das ihm Festigkeit erhält, und durch sein lebendiges Wirken die

Auflösung in Atome hindert; im Magnet durch ihre Tendenz nach Norden; in der Pflanze durch Wachsthum; in den Thieren und Menschen durch Leben und Bewegung. Keine Kraft in der Natur ist todt, sondern sie wirkt sich angemessen allenthalben, wo und wie sie ist und muß.

IV.

Fortsezung.

Wir finden also nur eine Art von Materie, die unconstruirt von einer und ebenderselben Natur und Beschaffenheit, und mit sich selbst nie heterogen ist. Nur die Verschiedenheit der Zusammensezung derselben, bringt die sich dem Scheine nach widersprechende Phönomene hervor, die aber nie einen wirklichen Streit in derselben voraussezen, sondern im Gegentheile natürliche Folgen ihrer Eigenschaften sind, die in ihr selbst nach festen Gesezen begründet liegen.

Der bis auf das sogenannte Caput mortuum aufgelöste Stein wird gleichartige Atome liefern, wie jeder andere gleichfalls bis

zum

zum Atom aufgelöste Körper. Daher erklärt sich die Erscheinung, warum die Verminderung einer Art Geschöpfe eine Vermehrung der andern hervorbringe.

Die Wälder von Amerika wimmelten von Thieren und Insekten aller Art, und die Zahl der Menschen war gering gegen den Inhalt der Erdstrecken. Die Keime der Thiere entwickelten sich in größerer Zahl, und diese nahm da wieder ab, wo die Cultur des Landes die Fortpflanzung des Menschengeschlechts beförderte. Wir finden also dieselbe Materie nur anders verarbeitet und construirt.

Zu allen Arten von Geschöpfen liegt eine unendliche Anzahl Keime in der Natur, die unzerstörbar sind, weil die Materie ewig construirt und nie etwas Neues, oder mehrere Keime hervorbringt, als sie wirklich enthält, eben so wenig als sie sich selbst vermindert. In der Dauer der Unendlichkeiten entwickeln sie sich nothwendig alle, denn ihre Existenz hat den Zweck, daß sie hervorgebracht werden sollen, der nicht vereitelt, wohl aber verspätet werden kann. Indessen dient die Materie zu Wesen, die die vorhandne Construktion bildet, und ihnen Form und Existenz gewährt.

Der

Der Grund der Bildung der Materie ist das Vereinigen ihrer Theile. Nach der einmal angenommenen Classification, wie die Materie durch Construktion erscheint, die wir „Arten" nennen, geschieht diese Bildung unter dem Nahmen „Zeugung". Die Materie bildet zwar immer gleichartig, und es giebt in ihr nur eine Kette gleichartiger Geschöpfe, die das Menschen-, Thier-, Pflanzen- rc. Reich an einander ketten, so daß das äusserste derselben mit dem höchsten derselben Aehnlichkeit hat. Es ist also eigentlich nur eine Gattung Geschöpfe vorhanden, da nur eine ablaufende Kette ihrer Arten vorhanden ist. Der Stof, oder die Materie, welche den Menschen bildete, bringt durch seinen Tod, oder besser, Auflösung, Würmer, Pflanzen und alle Arten Geschöpfe, durch Vereinigung mit ihren Keimen hervor, die vorher zur Bildung des Menschen dienten. Thiere, Pflanzen, Ausdünstungen und Mittheilungen aller Arten fester und weicher Theile bilden den menschlichen Körper. Selbst die Vereinigung der härtesten Körper giebt dem menschlichen Stärke. Man kennt die Stärkungskraft des Stahls, wenn er aufgelöst dem schwachen Körper als Arzneymittel mitgetheilt wird. Je mehr der Mensch von

festen Theilen der Materie an sich hat, je stärker sind seine Muskeln und Fibern, je muthiger und härter trozt er den äussern Einflüßen, die auf seine Zerstöhrung wirken.

Der Hindu, der blos von Pflanzen lebt, ist muthlos, träge und feig. Der Mensch, der von gröbern solidern Speisen lebt, thätig und stark; und es ist scheinbar, daß man den Menschen, durch Bearbeitung fester Theile zu Speisen, wieder in den Zustand herstellen könnte, wo er Odins Bogen zu spannen leicht finden würde. In den Nahrungsmitteln liegt der Grund der Stärke und des Muths der Nationen. Sie verdienen eine größere Aufmerksamkeit in der Erziehung, als man ihnen bisher; geschenkt hat.

Afrika bringt den muthvollen starken Löwen und die furchtsame Gazelle hervor. Aber nicht das Clima bestimmt den Muth der Arten, sondern die Nahrung. Der Löwe bezwingt deshalb das Rhinoceros, den Büffel, deren schweere Körpermasse die seinige bey weitem übersteigt, und der königliche Tyger fürchtet diese großen Thierarten, die vor ihm fliehen, eben so wenig. Aber der Löwe und Tyger nähren sich vom Fleische, und jene von Pflanzen.

So

So liegt Kraft und Muth in den solidern Nahrungsmitteln, und diese verdienen also allerdings das Studium des Kenners mehr, als man so lange glaubte.

Bey diesem allem, besonders was wir im Anfange dieses Abschnitts bemerkten, fällt also die Lehre der Homoiomerien allerdings hinweg, so wie die Behauptung, daß es verschiedene Arten der Materie gebe, und die Wahrheit wird einleuchtend, daß allen materiellen Wesen ein gleichartiger Stof zum Grunde liege.

Wir gehen nun auf die Eigenschaft der Materie, nemlich ihre

„Construktibilität"

über.

V.

Construktibilität der Materie.

Alle Modifikationen, die wir in der Materie antreffen, alles, was ihr verschiedene Formen giebt, alles, was sie durch Zusammensezung besonders charakterisirt, nennen wir:

Construktion der Materie.

Die

Die Allgemeinheit der Masse enthält alle mögliche Formen und alle mögliche Verschiedenheiten ihrer Zustände, die ihrer Natur angemessen sind, und welche sie einmal entwickeln muß. Da die Materie, wie wir in den ersten Abschnitten gezeigt haben, unendlich an Ausdehnung ist, so enthält sie auch nothwendig eine unendliche Zahl von Formen und verschiedenen Zuständen. Es kann also nichts der Natur der Materie Angemessenes als möglich gedacht werden, das nicht einmal vorhanden seyn müßte, da sie diese Natur nicht ohne Zweck erhielt, oder an sich hat.

Die große Erhabenheit der unendlichen Kraft, die in der unermeßlichen Natur alle diese Formen und Zustände bildet, tritt dadurch in ein glänzendes Licht. Sie bildet alle Dinge, die möglich sind, ohne daß nur eines ihrem Blicke und ihrer Macht sich entziehen könnte; und was noch mehr Glanz über das ewige verständige Wesen verbreitet, so

> „sezt jede Veränderung der Zustände eine Vervollkommnung der individuellen Wesen voraus“:

nicht aber, als veredelte sich die Natur der Materie, oder die Materie selbst, welche ohnehin

schon

schon in ihrer Allgemeinheit den Grund aller möglichen Zustände enthält, denn wir können sie nur als leidend bey der Construktion ansehen; sondern diese Vervollkommnung der Zustände geschieht durch die unendliche Construktibilität derselben, welche alleine den Grund der Veredlung enthält. Eben dieselbe Materie, zu höhern Zwecken construirt, liegt nur als Stof, der besser bearbeitet und zu höhern Zwecken organisirt wird, passive zum Grunde, und die Veredlung ist Resultat der Construktion.

Diese Vervollkommnung ist „nothwendig."

Denn da die Construktibilität der Materie alle mögliche Zustände enthält, und in ihrer Allgemeinheit die bessern nothwendig mitgedacht werden müssen, wenn wir dieser Allgemeinheit nichts entziehen wollen, so ist sie nothwendig und gewiß.

Die Erfahrung belehrt uns auch von dieser Wahrheit. Alle Keime gehen der Entwicklung entgegen, welche jederzeit eine Veredlung des Zustandes selbst ist. Ein Keim treibt die majestätische Eiche hervor, die ihre Gipfel gen Himmel reckt, und ihre Aeste weit um sich her breitet. Sie liefert aus sich Früchte, welche

ins

ins Thierreich übergehen, und in diesem immer wieder den Grund einer unendlichen Stufenfolge besserer Zustände vorbereiten. Der Baum wächst nicht zurück, der Mensch wird durch Erfahrungen nicht ungebildeter; sondern alles hat in seiner Natur eine mächtige Tendenz sich zu veredlen, vom Wurme, der im Staub kriecht, bis zur Gottheit; vom ersten Atom bis zur höchsten Idee von Größe.

Der Grund der Construktion ist in der Materie als Materie nicht aufzusuchen, sie besizt blos Construktibilität oder Fähigkeit sich construiren zu lassen; sondern in den lebendigen Kräften, die sie enthält, und die alleine den Grund des Produktionsvermögens enthalten. In der Construktion nennen wir dasjenige, was nach diesen Kräften von selbst geschieht, „natürlich", was scheinbare Ausnahme enthält, „zufällig", und was durch Zusammensezen von aussen geschieht, „künstliche" Construktion.

Alle Phönomene, die wir gewahr werden, ohne daß wir etwas zu ihrem Vorhandenseyn beygetragen haben, alle Resultate der Naturgeseze, als Wachsthum, Bewegung u. d. gl. sind Construktionen der einwohnenden Kräfte

der Materie, die sie unabhängig von Menschen besizt. Diese Kräfte sind von unabänderlicher Natur, und der Macht menschlicher Intelligenzen sie zu verändern eben so wenig unterworfen, als der höchsten Intelligenz.

Ich sage, sie sind der höchsten Intelligenz sie zu verändern nicht unterworfen. Alle Naturkräfte leiten sich von der allgemeinen Kraft her, und sind ihr vollkommen harmonisch. Sie sind also der höchsten Intelligenz, die der Grund aller Kräfte selbst ist, vollkommen angemessen, und da Gott nicht anders seyn kann, als er ist, weil er aufs vollkommenste ist, so wird eine Veränderung in den Natur-Kräften oder Gesezen unmöglich, oder Gott als die höchste Kraft wäre einer Veränderung fähig.

Diese Idee räumt alles Wunderbare hinweg, weil es nicht anders als streitend mit den ewig unveränderlichen Naturgesezen seyn kann, eine Stöhrung derselben, und in Gott oder der höchsten Kraft einen andern als den allervollkommensten Zustand voraussezt.

Ein Wunder verliert seine Eigenschaft, wenn es vorhandne Naturgeseze zum Grund hat. Wenn es existirt, so existirt es nach nicht vorhandenen Naturgesezen, das ist ausser der

Na-

Natur; denn alles, was in der Natur geschieht, muß in ihr und ihren vorhandnen Kräften und Gesezen seinen Grund haben. Wenn nun ein Wunder möglich ist, so spinnt sich eine unendliche Reihe möglicher Erscheinungen an, die mit der Allgemeinheit aller möglichen Dinge in der Natur, und nach ihren Gesezen, nicht zusammenhängen, und die Allgemeinheit enthielt dem zu folge nicht alles Mögliche, weil noch ausser ihr Erscheinungen vorhanden sind. Diese können als widernatürlich nicht ihren Grund in der Ursache alles Natürlichen oder in Gott haben, weil sie einen Widerstreit gegen die Natur und ihr höchstes Prinzip enthalten.

Die Construktibilität der Materie, so unendlich sie auch immer seyn mag, bemengt sich nicht mit dem Unmöglichen, oder Absurden, sondern blos mit dem, das ihr und der Natur der Materie adäquat ist. Sie realisirt folglich nicht die abgeschmakten Mißgeburten, welche eine regellose Phantasie sich vorstellen möchte, oder Wunder, die ihr widerstreiten, oder irgend etwas, das mit ihr heterogen wäre. Dieses wäre ein Mangel in der Natur, welcher Zweckmäsigkeit und Ordnung ausschliessen würde,

de, und darum beschäftigt sie sich blos mit dem wirklich Möglichen, das ihr nicht widerstreitet.

VI.

Modus der Construktion.

Es haben sich verschiedene Redensarten eingeschlichen, womit man den Modus der Construktion, oder die Art, wie und wornach sie verfährt, deutlich machen wollte.

Tod — Zerstöhrung — Vernichtung — ꝛc. sind Redensarten, die keinen Grund in der Natur für sich haben, nehmlich in dem Sinne, den man ihnen gewöhnlich giebt.

Tod ist nichts im Universo, alles behält seine lebendige Kraft, die ihm eigen ist. Der veränderte Körper behält die Masse seines Innhalts, und theilt sie andern Wesen mit; seine Kräfte und sein Leben gehn in andere Gegenstände über, die aus seiner aufgelösten Körpermasse sich vereinigen; und der Körper verliert nichts von seiner lebendigen Eigenschaft sich anders zu construiren, und unter andern Formen lebendig zu wirken.

Zerstöhrung im eigentlichen Verstande ist nirgends anzutreffen. Alles wird erhalten, und nur verändert. Der aufgelöste Stof enthält den Grund des Vorhandenseyns vieler oder einzelner Individualitäten, die wirkend und zweckmäßig durch Kräfte in der Reihe existirender Dinge ihren Plaz einnehmen.

Diese beyden Redensarten sind nur dann zulässig, wenn sie relativ auf andere Zustände gebraucht werden, und die Veränderungen im Zustande selbst bezeichnen. Das Wort Vernichtung aber ist eine ganz überflüßige Redensart, da es in der ganzen Natur nichts vorfindet, das es bezeichnen kann. Es gehört zu den blos negativen Wörtern, „Widerspruch, Unmöglichkeit, Endlichkeit, Aufhörenzuseyn, rc. womit man nie etwas berichtiget, und die man in der Welt ganz entbehren kann, da sich die affirmativen Ideen an ihre Stelle sezen lassen.

Der Modus der Construktion ist unendlich verschieden, und correspondirt der Unendlichkeit der Formen und Zustände, die durch Veränderung hervorgehen. Er führt viele Nahmen. Wachsthum, Zeugung, Mischung, Verbindung, Produktion u. s. w.

s. w. Alle diese verschiedene Arten sich auszudrücken, lassen sich auf die einzige Idee zurückleiten — „Veränderung". Die besondern Resultate derselben haben allerdings einen unendlichen verschiedenen Grund ihres Existirens, bekannte und unbekannte Ursachen. Diese haben als wirkende Ursachen die ewigen Naturgeseze vor sich, die wir zum kleinsten Theile nur kennen; und von denen eine unendliche Reihe uns eine Terra incognita sind.

Wie die Natur Gold und Edelgesteine und andere Dinge hervorbringe; vom kleinsten Stäubchen bis durchs Unendliche, ist dem menschlichen Verstande ein Räthsel. Anders ist es mit dem, das er selbst construirt, und dieses wenige ist die einzige Ausnahme.

So weit wir im Allgemeinen den Modus der Construktion kennen, so geschieht er durch immerwährende Bildung, welche völlig die Idee der Auflösung zu entfernen scheint, wodurch nemlich ein Wesen nicht mehr ist.

Ich vermuthe, vielleicht nicht ohne Grund, daß das, was wir Auflösung nennen, die Bildung neuer Formen selbst sey. Der menschliche Körper zeugt eine unendliche Menge von Insekten und Pflanzen u. d. gl. Das daraus ent-

entstehende Materielle ist dem Körper, aus dem es seine verschiedenen Formen und Innhalt erhielt, vollkommen adäquat. Eben so viel Leben und Kraft, als er enthielt, geht in neue Formen und in aus ihm gebildete Massen über. Dem sich leidend verhaltenden materiellen Stof ist es gleich, wozu er gebildet wird, denn er bleibt ewig sich selbst gleich, nemlich der geringsten wie der höchsten möglichen materiellen Bildung fähig.

Man verwechsle aber nicht Leben und Bewegung mit Intelligenz. Die Materie als Substrat vervollkommnet sich selbst nicht, wenn sie gleich zur Vervollkommnung dienlich ist, denn sie ist in sich vollkommen, das ist, aller möglichen Zustände ihrer Natur nach und zu allen Zeiten gleich fähig.

Wir werden also da, wo wir Auflösung zu sehen glauben, die eigentliche Bildungskraft der Natur gewahr. Nichts wird aufgelöst, um aufgelöst zu bleiben, ohne Zweck und Bestimmung, sondern das Auflösen ist das subjektive Bedingniß, unter welchem die Bildung selbst geschieht, oder das Wort, womit wir die Veränderung eines Zustandes der Materie in viele andre Zustände bezeichnen.

Der Modus der Construktion enthält also eine ununterbrochene immerwährende Bildung der Materie zu bestimmten Zwecken, und ist eigentlich der Bildungstrieb derselben selbst, oder die Aeusserung der allgemeinen Kraft in der Allgemeinheit der Materie, welche in unendlich verschiedenen Modalitäten wirkt.

Den Modus der Construktion in der ganzen Allgemeinheit allmählig zu erkennen, ist ein Gegenstand der Intelligenz, wie wir an seinem Orte sehen werden. Ihn kennt aber die höchste Intelligenz, Gott alleine ganz; nicht nur, wie er jeden Moment wirkt, objektiv und real, sondern auch, wie er wirken wird und muß, oder subjektiv und idealisch.

VII.

Ueber die Lage unsers Planeten.

Die schiefe Lage der Erde, die wir bewohnen, ist nach ihrer Entfernung von der Sonne, für sie die schicklichste. Besonders aber bestimmt diese Schicklichkeit die Art, wie ihre Materie construirt ist. Ohne daß sie jene verschiedene

La=

Lagen gegen die Sonne annimmt, würde ihr gerade das fehlen, was sie gröstentheils bewohnbar und fruchtbar macht.

Läge die Erdaxe in horizontaler Richtung, so wäre keine Abwechslung der Jahrszeiten, diese große Quelle der Fruchtbarkeit und der allgemeinen Bevölkerung, möglich. Es wäre eine ewige Tag- und Nachtgleiche, und zwey Drittheile würden in einem ewigen Winter begraben liegen. Diese wären eine unfruchtbare Eismasse, indessen die Länder unter dem Aequator von einer glühenden Hitze versengt, eine öde Sandwüste darbieten würden. Die schiefe Richtung der Sonnenstrahlen, unter den sich allmählig entfernenden Graden vom Aequator, würden im Verhältniß ihrer Abweichung einen fortdauernden Winter verursachen, und die Construktion der Materie auf eine Art bestimmen, die ein eingeschränkteres Leben, eine mindere Bewegung, und eine Art der Organisirung erhalten müste, die von der jezigen durchaus verschieden wäre.

Alle Weltkörper stehen auf sich untereinander in Beziehung, und ihr Einfluß ist unläugbar; wenn auch nicht immer ganz bemerkbar. Die Sonne ist die nächste bemerkbare Quelle

vorhandnen Lebens, der Art der Bewegung, und des Wachsthums, wie wir ihn gewahr werden. Die Monsouns oder Passatwinde, die Ebbe und Fluth, haben ihr Daseyn andern Weltkörpern zu verdanken. Was die nächsten Planeten physisch wirken; welche Phönomene dadurch auf unserer Erde hervorgebracht werden, gehört zur Untersuchung der Astronomie.

Daß sie selbst im Charakter der Menschheit viel bestimmen, zeigt die Erfahrung. Anders ist der Mensch in der Zone, auf welche die Strahlen der Sonne senkrecht fallen; anders in gemäßigten Gegenden; anders gegen die Pole.

Deshalb wollen wir aber der erbärmlichsten aller Wissenschaften, der Astrologie, das Wort nicht reden, wie sie so lange die Thoren beschäftigte. Aber es giebt eine Physik der Geschöpfe, die nichts weniger als verächtlich ist, und die ihre Ausbildung von der Zukunft erwartet.

Der wahre Weltweise, der Thorheiten verwirft, findet es seiner Größe nicht schädlich, die Quellen aufzusuchen, aus denen, statt jener Schwärmereyen, Wahrheiten abgeleitet werden können.

Da

Da im Großen die Erfahrungen den Einfluß gewißer Weltkörper auf diese Erde bewahrheiten, so ist es nothwendig wahr, daß derselbe in geringern Abstufungen bis zum untersten Grade seiner Wirkungskraft vorhanden seyn müsse.

Sommer, Herbst, Winter und Frühling geben den Menschen besondere Stimmungen; wie Leichtigkeit oder Schweere der Luft, heitere oder schlimme Laune. Jene Jahrszeiten haben wir dem Einfluße der Sonne zu verdanken, folglich auch die harmonirenden Stimmungen des Menschen. Wenn gewiße Pflanzen im Schatten Gift ausdünsten, die in den Strahlen der Sonne Wohlgerüche sind, so ist allerdings ein Gesez vorhanden, das allgemein auf die ganze Oberfläche der Erde einfließt und wirkt.

Der Tag ist selten die Quelle des Verderbens, nie wenigstens so sehr, als Nacht und Finsternis. Der Mensch vom Glanze der Frühlings-Sonne umstrahlt, scheint menschlicher, gütiger, reiner, heiterer und wohlwollender zu denken, als in den finstern Tagen des Winters, wenn die Erdstriche mit Wolken und Nebel bedeckt sind. Ein Tag, wo die Sonne

heiter am Himmel steht, ist gewöhnlich ein Tag des Vergnügens und der Freude, und heitert alle Geschöpfe auf.

Man verzeihe mir folgende Bemerkung.

Könnten wir es möglich machen, allen Akten von Verbrechen die wahre Beschaffenheit des Tages, an dem sie begangen wurden, die Schweere oder Leichtigkeit der Luft ꝛc. beyzufügen, ich zweifle nicht, daß nicht die Zahl derer, die bey Nacht, bey sengender Hize, bey drückender Luft ꝛc. begangen wurden, jene, die an heitern Tagen geschahen, bey weitem übersteigen müste.

Der Mensch ist zum Theil ein Produkt der Materie, und von allen Einwirkungen abhängig, welche auf die Allgemeinheit derselben einfließen. Der Mörder wird durch mehrere Ursachen bestimmt, durch Interesse und Witterung. Nicht daß ich seine Handlung zur Ungebühr entschuldigen wollte, nein! Aber wie viel kann einer Handlung zum Grund liegen, was doch in der Moralität derselben alleine vom Richter gesucht wird?

Da die Naturgeseze unabhängig nothwendig sind, so sind es auch ihre Einflüße. Der menschliche Körper ist ihnen in allen Verhält-

nissen

nissen der Lage der Erde unterworfen, und alle Freiheit der Intelligenz kann die Organisation desselben diesen Einflüßen nicht entziehen. Alles, was sie auf den Körper bewirken, geschieht nothwendig, und die höchste Macht menschlicher Intelligenzen vermag oft kleine Launen nicht zu bezwingen, die entweder die Hize des Sommers, oder die feuchten Nebel des Winters hervorbringen.

Als physisches Produkt ist der Mensch allem unterworfen, was nach physischen Gesezen geschehen muß. Er vermag eben so wenig den kleinen als den mächtigen Einfluß zu entfernen, und eben so wenig bey Schweere der Luft Unbehaglichkeit, als den Bliz abzuwenden, der auf seinen Scheitel herabfährt. Nichts bleibt ihm hier übrig, als durch das Vermögen der Construktion Aenderungen zu bewirken, welche jenen Gesezen harmonisch sind, und die Wirkungen modifiziren. Zerstreuung, Lektüre, Spiel, ꝛc. sind die gewöhnlichen Arten, die man dem Einflus der Witterung entgegen sezt. Sie heben aber das Uebel selbst nicht auf, sondern machen es nur minder bemerkbar, und verschaffen die leichte Heiterkeit nie, welche eine bessere Beschaffenheit der Luft hervorbringt.

So leiten wir aus der verschiedenen Lage der Erde, die verschiedene Charakteristik der Völker her. Unter dem sengenden ersten Grade ist der Mensch faul und unthätig, obgleich diese an sich richtige Bemerkung keine allgemeine Anwendung zuläßt. Peru, welches vom Aequator durchschnitten wird, liegt hoch über dem Meere, und die Cordilleras de los Andes, bilden eine Gebirgsmasse, die im Ganzen die höchste der bekannten Welt ist. Je höher die Gegenden sind, je reiner ist die Luft. Die Sonnenstrahlen wirken also in leichterer Luft nicht wie in der niedrigen schweren, und die Völker sind thätiger und klüger. Noch bemerkt Anson, daß daselbst einen großen Theil des Jahrs die höhere Region ein Phänomen darstelle, das uns nur durch den Heerrauch, der vor einigen Jahren in Europa sich sehen ließ, anschaulich wird. Die Luft sieht gleichsam einem Flohr ähnlich, in dem die Sonnenstrahlen sich brechen, und ihre Hize mildern.

So müssen wir also unter gleichen Graden der Breite, die alle eine gleiche Richtung gegen die Sonne haben, immer auf die Nebenumstände merken, ob ein Land hoch oder niedrig liege; ob

ob es cultivirt sey, oder eine Erdstrecke von Wäldern, Savannah's, Morästen ꝛc.

Alle diese Verschiedenheiten erzeugen eben so viel Abweichungen von der allgemeinen Regel; so wie die Menge der Gewäßer auf dem südlichen Theile der Erde, eine Hauptabweichung hervorbringen. Unter dem 45 — 46 ° südlicher Breite finden wir schon ungeheure Eismassen im Meere schwimmen; von Kälte unfruchtbare Länder, eine andere Organisation der Produkte, als unter gleichen Graden der nordlichen Breite. Selbst die Beschaffenheit des Bodens unter gleicher Breite wirkt Abweichungen. So bringt Pensylvanien keine Kirschen und Pflaumen hervor, die unter gleichem Grade in Europa allenthalben gefunden werden.

Selbst der Mensch ist nach der verschiedenen Lage der Erde verschieden. Der von der ununterbrochenen Sonnenhize in steter Bewegung erhaltene Stof giebt dem Temperament eine diesen Ursachen harmonirenden Gehalt. Nirgends finden wir das aethiops animal, als bey den Schwarzen, denen diese Lage der Erde Farbe und Volkscharakter zugleich giebt. Die Lage der gemäßigten Zone

bringt

bringt den Menschen am vollkommensten hervor. Hier ist zwischen Hize und Kälte ein vollkommnes Gleichgewicht. Keine Jahrszeit ist länger als die andere; hierdurch gewinnet die Organisation des Menschen die herrlichen übereinstimmenden Proportionen, die seine Bildung aufs höchste begünstigen; die Fähigkeit aller möglichen Eindrücke, wodurch die Cultur des Geistes die höchste Stufe erreichen kann. So wie der Frühling und Herbst, Sommer und Winter immer sich gleich in der Länge der Tage und Nächte correspondiren, so daß die längste Nacht des Winters dem längsten Tage des Sommers durchaus gleich ist; und sie sich immer und zu allen Zeiten in gleichen Verhältnissen aproximiren, und also alle mögliche Arten von Beschaffenheit der Luft, der Witterung und der Einflüße der Natur enthalten, eben so liefern sie dem Menschen die Allgemeinheit aller Empfindungen, welche diese Allgemeinheit aller Erscheinungen nothwendig erregen müssen.

Der Mensch in der heisen Zone kennt immer und zu allen Zeiten nur einen Tag von 12 Stunden, und eine eben so lange Nacht. Die Sonne hört nie auf, ihm senkrecht auf den

Schei-

Scheitel zu brennen; sein Frühling ist plözlich oder das Werk zweyer Tage nach der Regenzeit. Ihm ist nichts bekannt, als langer Sonnenschein und langer Regen. Nur wo er sich dem gemäßigten Erdstriche nähert, nähert er sich einigermaßen der Abwechslung.

Der nordliche in kalten Erdstrichen wohnende Mensch ist plumper von Körperbau, aber die zu weite Entfernung von dem Aequator läßt ihn die Sonne nur in schiefer Richtung gegen sich erblicken. Sein Winter ist länger wie der Sommer, der hie und da kaum zwey Monate dauert; bis dahin, wo die Erde ein halbes Jahr lang keinen Strahl der Sonne anders als im Monde erblickt, der die lange frostige Nacht erhellt; oder wo der Tag ein halbes Jahr dauert, die Sonne am Horizonte herum sich dreht, und nur wenige Höhe ersteigt. Hier wohnen Eskimo's, Lappländer, Russen, 2c. mit weisen Bären, ihnen fast an Cultur gleich.

So ist der gemäßigte Erdstrich alleine der große Centralpunkt, um den sich alle mögliche Phönomene der Witterung, der Fruchtbarkeit, des Produktionsvermögens der Natur 2c. in gleichen Graden herumdrehen. Nirgends

kann die Organisation so vollkommen, als bey dieser Harmonie im Ganzen seyn; nirgends mehrere Erfahrungen den Menschen bilden, als hier, wo er im längsten Tage die heiße Zone, im kürzesten die Kälte, im Frühlinge das Gleichgewicht zwischen beyden, mit der Neigung zur Fruchtbarkeit und Entwicklung, und im eintretenden Herbste das Gleichgewicht zwischen beyden, mit der Neigung der Natur zur Ruhe und Erholung gewahr wird. Dieses stellt ihm den ganzen Reichthum aller möglichen Wirkungen der Natur im ganzen umlaufenden Cirkel ihrer jährlichen Veränderungen vor. Der Mensch ist der Mittelpunkt dieses ewig umlaufenden Cirkels, aus dem sein Auge alle Nüancirungen gewahr wird, die in allen Punkten dieses Cirkels enthalten sind.

Diese Lage der Erde, die unstreitig die glücklichste unter allen ist, enthält den Grund des Gleichgewichts zwischen der Tendenz zur Thätigkeit und Ruhe, zwischen Industrie und Trägheit, zwischen Stärke und Schwäche, Muth und Verzagtheit, Grausamkeit und Erdulden, Despotismus und unbedingter Freiheit. Der Einklang der Harmonie wirkender Kräfte ist blos hier zu finden, und Geseze

ehren-

ehrende Freiheit nur hier möglich. Der für alle Abänderungen organisirte Mensch muß der weiseste aller Erdstriche seyn; die Bekanntschaft mit allen möglichen Bedürfnissen aller Zonen verschaft ihm Fertigkeit sie zu erwerben, stimmt seinen Fleiß und seine Betriebsamkeit, entwickelt die Talente, bereichert die Erkenntnis der Natur, und verschafft ihm den Genuß aller Produkte aller Erdstriche seines Planeten.

Die Intelligenz findet ein ungemessenes Feld zu Bemerkungen und Erfindungen. Sie berichtigt die Naturlehre, erweitert den Creyß des Erkenntnisses; hat Neigung, nie stehen zu bleiben, sondern immer fortzuschreiten. Kein zugänglicher Winkel der Erde bleibt ihr unbekannt; und Cultur, Bildung und Aufklärung sind die nothwendigsten Produkte dieser herrlichen Lage. Von allen gesammelten Erfahrungen kann kein Despotismus auch nur eine unterdrücken; kein Monarch kann diese Bildung, die ganz nothwendig aus der Vereinigung so vieler vorhandner unzerstörbarer Bemerkungen entspringt, hemmen. Ein Zeitalter steht auf den Schultern des Andern, sieht in die Vergangenheit, verbindet mit ihr das

Gegenwärtige, und wird dadurch nothwendig klüger und weiser. Aus richtigen Schlußfolgen aller vorhandnen Erfahrungen weiß sie, daß das Zukünftige nicht weniger klug werden könne, weil sich die Menge der Erfahrungen häufen, und nie vermindern. Jedes kommende Urtheil eines bevorstehenden Zeitalters wird über alle mögliche Gegenstände richtiger; und die Unwissenden, die über den Stolz der menschlichen Vernunft schreyen, die alles erforschen will, vergessen, daß gerade dieses ihre einzige Bestimmung ist.

So wie diese Lage der Erde von Kälte bis zur Hize alle inneliegenden Nüancirungen und Stufen enthält: eben so enthält sie in der Organisation des Menschen und seiner Charakteristik alles. — Kluge und Dumme, Weisheit und Vorurtheile, höchste Spannung und Indifferenz, Muthige und Feige, Fleißige und Träge, Grausame und Milde, mit einem Worte, Menschen von allen Arten der ganzen Erde; aber bey allem diesen keinen einzigen, der nicht durch Bildung einer guten Richtung fähig wäre, wenn nicht zufällig seine Construktion gehindert wurde, daß er eine Ausnahme von der Regel macht.

Die-

Dieser Bildung sind die Afrikaner und Asiaten unter der Linie nicht fähig. Ausser der gemäßigten Zone ist etwas immer herrschend, es sey, was es wolle. Hundert Europäer sind in Indostan einer Armee von einigen Tausenden gleich, und werden es immer bleiben. Die Völker der temperirten Zone besiegten zu allen Zeiten, die südlicher lagen.

VIII.

Fortsezung.

Da die Lage der gemäßigten Zone alles um sich her in sich vereiniget, und in der Organisation alle verschiedene Formen und Zustände aufstellt, so erklährt sich dadurch der Mangel an allgemeinem Charakter seiner Völker.

Je näher diese Völker dem heisen Erdstriche liegen, je leichter machte es ihre mehrere Muthlosigkeit dem Despotismus, sie zu unterdrücken. Die Bewohner von Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, sind bis vor kurzer Zeit Sclaven einzelner Menschen gewesen, die Geist und Körper unter gleichen Gesezen des Zwanges tyrannisirten. Die Thor-

heit wollte dem Geiste durch Furcht gebieten, und vermochte es einige Jahrhunderte, aber vorher unterdrückte sie erst die Nerven der Nation, stürzte Industrie und Geistesbildung, und lies die Inquisition über Thiere in menschlicher Gestalt politischen und geistlichen Unfug treiben.

Frankreich grenzt an das nordlicher liegende Deutschland herauf, und seine Hauptstadt liegt weit weniger südwärts als Madrit, Lisboa und Rom.

Unter gleichen Graden der nordlichen Breite finden wir den Freiheitssinn in Republiken und gemäßigten Monarchien. England, ein großer Theil Frankreichs, Deutschland, Polen rc. liegen unter dieser Linie. Wo der Despotismus der Könige und Minister zu sehr drückt, da emergirt das Gefühl angebohrner Rechte zuerst. England, die vereinigten Provinzen und Frankreich, sind davon Beweise. Deutschland hat sich nie der unbedingten Souverainität eines Oberhaupts unterworfen, sondern immer seine Freyheit behauptet. Seine Aristokraten theilten die Gewalt unter sich, und hielten den Tiers-Etat für gebohrne Canaille, ohne Menschenrechte,

und

und glaubten, daß ein von, auf eine Eselshaut (oder Pergamen) geschrieben, ihnen Vorrechte über Menschen ohne Eselshäute gäbe.

So wie die gemäßigte Zone politische Wahrheiten und Irrthümer, Freiheit und Leibeigenschaft, und überhaupt alle Regierungsformen der Erde in sich vereinigt, eben nach diesem Grunde vereinigt sie auch alle Vorurtheile und Wahrheiten der Religion und Vernunftlehre.

In den heisen Erdstrichen Asiens und Afrika's sind die Religionen weniger Veränderungen unterworfen, und behalten einen allgemeinen Charakter, wie die Lehre der Hindous, der Muhamedismus, die Religion der Lamas, der Japaner, ꝛc. und der Fetismus nachweisen. Zwar liegt Japan und China nicht in der heisen Zone, aber ihr doch am nächsten, und noch weiter südwärts als Portugal, Spanien und Japan paralel mit Italien. Je näher der heisen Zone, je fester ist das Vorurtheil eingewurzelt, welches seinen Grund in der Trägheit der Einwohner hat, welche die größere Wärme zum reifen und kalten Nachdenken der Philosophie untüchtig macht. Hier hat die Phantasie das Uebergewicht; Politheismus, Tritheismus, Anbe-

tung der Heiligen, prächtige Ritus, ein in die Augen fallender complicirter Gottesdienst, ist den Schwärmereyen der Einbildungskraft angemessen, die wieder ein Produkt der Wärme der Zone ist.

Die Philosophie cultivirte sich am besten in dem nördlichen Theile der Mitte des gemäßigten Erdstriches, und in der Mitte. Hier wurden die des Cartes, Gassendi, Neuton, Locke, Baco, Hume, Leibniz, Wolf, Thomasius, Kant rc. gebohren, und hier ist die eigentliche Gegend, wo Wärme und Kälte, und mit ihnen Einbildungskraft und philosophisches Nachdenken im Gleichgewicht stehen. Je weiter nach Norden, je mehr vermindert sich der glückliche Einflus auf eine diesem Zweck harmonirende Organisation, bis sie uns in einem Theile von Schweden, Norwegen, Rußland, Siberien rc. die wilde Barbarey darstellt, die zwar muthige, starke, aber auch kaltdumme Nationen hervorbringt.

Nur in der Mitte der gemäßigten Zone ist das glücklichste Land, wo jeder seinen eigenen Glauben hat, und seine eigenen Meinungen; sind die Gegenden, wo der frey sich fühlende Verstand seine Vorrechte vertheidigt, weil er

sie

sie fühlt; wo kein geistlicher Despotismus je das Uebergewicht erhalten, oder den Glauben vernünftiger Menschen unter eine Norm vereinigen kann. Hier finden wir die großen Reformen in Philosophie und Religion, welche Resultate der höhern Geistesbildung sind. Diese steckten der Phantasie ihr Ziel, und legten den Grund zur Geistescultur anderer Völker, und lieferten eben so gut die edlern Regierungsformen eingeschränkter Monarchien, die Gesezbücher voll Philosophie, welche den Herrschern und Beherrschten ihre Pflichten anwiesen, den Stolz der Könige, und den Troz anarchischer Unbändigkeit, die nie den Namen ächter Freiheit verdient, gleich stark beugten, und der Autorität der Geseze unterwarfen; als jene vielen verschiedenen Religionen, Sekten und Meinungen, die unter dem edlen Grundsaz, daß geistliche Toleranz ein infames Wort sey, da der Besiz eines Rechts keine Gnade voraussezt, ruhig ihre Existenz geniessen, und sich selbst täglich mehr bilden, und der allgemeinen Philosophie mehr und mehr nähern.

Da aber die gemäßigte Zone alles vereiniget, so finden wir eben so sehr protestantische

Inquisitionstribunale, als Freiheit des Denkens; Druck der Weisheit, als Sieg der Thorheit; weise und unweise Regenten, kluge und dumme Minister, ehrwürdige Geseze und abgeschmackte Observanzen und Gewohnheiten unter dem Nahmen der Provinzialrechte; Eiferer unter den Geistlichen, und edle Muster ehrwürdiger Gesinnungen und Grundsäze; Geistliche, die über vernünftige Lehren nachdenken, und Consistorialräthe, die die Geistescultur befördern, und solche, die zur Ausbreitung der albernsten Scholastik und insolentesten Thorheit alle ihre Kraft verwenden.

Die verschiedene Organisation dieser Zone, welche alles mögliche hervorzubringen und zu bilden sucht, ist die Quelle dieser Erscheinungen. Zu viel Uebergewicht des Körperlichen, und Mangel an Bildung oder Talent, oder Unfähigkeit der intelligiblen Kraft, dem Sinnlichen stärker entgegen zu wirken, enthalten den Grund dieser verschiedenen Erscheinungen, und bestätigen die Bemerkung: daß die gemäßigte Zone keine andere Einheit der Meinungen, Lehren und Religionen zulasse, als welche die Cultur allmählig bereitet, nemlich in den weit von uns liegenden Zeiten, das allgemei-

meine System der Vernunftmäßigkeit und politischen und geistlichen ächten Freiheit.

Wir entdecken hier dem zu folge, eine ganz vortrefliche Eigenschaft dieser Zone, nach welcher sie vor allen andern die Fähigkeit der möglichsten vollkommnen Construktion des Physischen und Intellektuellen enthält. Nur wenige Erfahrungen sind hinlänglich dieses zu beweisen, da sie alle andere dem Gedächtnisse zurückrufen.

Obgleich Asien die Pflanzschule der Cultur war, so leistete Europa doch bald ungleich mehr in Jahrhunderten, als Asien in Jahrtausenden. Frankreich arbeitete sich aus seiner Barbarey hervor; die Cultur des Landes, die nüzlichen Kenntnisse, und alles Erforderliche, wirkten ungeachtet dem Druck des Despotismus, bis es sich zur Freiheit emporschwang, welche den Grund der höchsten Cultur physischer und intellektueller Wesen enthält.

Deutschland war ein anarchischer Staat, in dem das Feudalsistem mehr Unglück als Glück hervorbrachte. Vor Friedrichs des grösten Königs Regierung war z. B. Preußen in seinen Wissenschaften gegen jezo barbarisch zu-

rück. In einem Zeitraum von 46 Jahren erhob sich die Cultur des Landes und der Wissenschaften, ungeachtet langer Kriege, welche dieser Cultur selten vortheilhaft sind, zum aufgeklährtesten Staate Europens hervor, und reizte das Erstaunen aller Völker. Man sahe einen großen König, der die Einkünfte des Staats mit weiser Sparsamkeit, und immer zum Besten seiner Unterthanen verwendete, indessen Ludwig der funfzehnte, ein schwacher König, unter den Kabalen seiner Minister vegetirte, die öffentlichen Einkünfte an Günstlinge und adliche und bürgerliche Maitressen verschwendete, und durch diese unsinnigen Verschwendungen den Grund zur Freiheit eines edlen Volks legte, das einer solchen Constitution, wie es jezo hat, werth war.

In den Staaten, die mehr an die heise Zone grenzen, oder in ihr liegen, ist der Geist der Bewohner leicht zu Revolutionen geneigt, aber sie sind von ganz anderer Art. Nicht philosophischer Geist liegt ihnen zum Grunde, nicht richtiges Nachdenken über die Pflichten der Souverains und des Volks, nein! diese Völker empören sich immer nur gegen den Tyrannen, nie gegen die Tyranney; sie verwechseln

seln nur den Despoten mit einem andern, und legen die Hände nicht an die Verbesserung der Staatsverwaltung; und beugen bald wieder unter eine Knechtschaft den Nacken, die derjenigen gleich ist, die sie eben abzuwerfen glaubten. Hier fährt der Mensch mit Hastigkeit zu, aber ihm fehlt die nachdenkende Kälte des Nordens, und der ausdaurende Muth unserer Zone.

Ohne die Rolle eines Propheten spielen zu wollen, kann ich mit Gewisheit vorhersagen, daß die Zeit nicht mehr sehr ferne ist, wo Europa von den Banden einer entehrenden Sklaverey frey seyn, und nach edlen Grundsäzen regieret werden wird. Seine Regenten werden ihre Pflichten einsehen, werden die Rechte der Menschheit ehren, und dem Verdienste allein Gerechtigkeit wiederfahren lassen; seine Fürsten werden die Regierungsformen selbst ändern, um den Uebeln einer allgemeinen Gährung bey Volksrevolutionen zu entgehen, die unvermeidlich sind. Sie werden anfangen wie Friedrich Wilhelm, und Verzicht leisten auf despotische Machtsprüche und das wahnvolle Vorrecht „das Recht durch Gewalt zu beugen"; sie werden, wie er, laut in ihren

ren Gesezbüchern sagen: der König habe Pflichten, die er achten müsse; sie werden Verzicht leisten, wie er, auf das Recht Geseze für verbindlich zu erklähren, wenn nicht ein Gesezververständiges Tribunal das Gesez für nüzlich und zweckmäßig für das allgemeine Bedürfniß des Staats erklährte — sie werden noch weiter gehen, wo es nöthig ist, und durch Einschränkung der eingebildeten Rechte gebohrner Volksunterdrücker und Aristokraten, das Verdienst des Bürgers wie des Edelmanns schäzen; sie werden eine Ehre darinnen suchen, daß das Volk durch seine Repräsentanten sich von der Weisheit ihrer Administration überzeuge; sie werden dem Despotismus elender stolzer Minister, die die Rechte des Staats und des Privatmanns dem Intresse ihres Stolzes, Eigensinns oder Geizes aufopfern, Grenzen sezen, und sie dem Staate verantwortlich machen; sie werden die Freiheit des Denkens und Lehrens, als angebohrnes Recht ihrer Unterthanen, weder durch vermeyntliche Toleranz schänden, noch durch Zwang hindern; sie werden Väter des Landes, und gerechte Verwalter der Macht werden, die der Staat ihnen nicht zu seiner Unterdrückung, sondern Erhaltung übertrug, ꝛc. und durch diese Gerechtigkeit, die je-

des

des Volk von seinen Regentem fodern kann, den Grund zu einer allgemeinen Reform legen, die ihren Staaten innere Stärke, ihrem Volke Gemein-Geist und Würde, und ihnen selbst wahre Majestät und Achtung verschaffen muß. Denn wird Asträa, die vor den Verbrechen der Unterdrücker zum Himmel floh, zur Erde zurückkehren, und die Nationen das goldne Zeitalter wieder beginnen, und die Menschen werden fühlen, daß es wohlthue, Mensch zu seyn.

IX.

Fortsezung.

Der Mensch ist ein Theil der Erde. Er ist gleichen unabänderlichen Gesezen unterworfen, wie alle Materie. Seine physische Beschaffenheit ist nothwendig so wie sie ist. Die Construktion des physischen Menschen ist das Werk der Naturkraft, die unabhängig vom menschlichen Willen zusammensezt und bildet. Die vorhandnen Keime, die analogisch construirt sind, erhalten analogische Formen durch gleichartige Construktion. Allen Keimen liegt eine gleiche Materie, der unconstruirte Urstof, zum Grunde.

Ge-

Gewisse Combinationen in der Construktion der Keime ertheilen ihnen eine feste Natur, und Geseze, nach denen ihre Bildung gleichartig abläuft. Der als Eichel construirte Urstof liefert einen Eichbaum, und nie eine Ceder. Der als menschlicher Keim zusammengesezte Urstof bildet einen Menschen, und kein Thier.

Die Materie ist nicht kraftlos, wie wir gesehen haben; sondern mit einer allgemeinen Kraft belebt, welche nach der Verschiedenheit der Construktion der Materie verschieden erscheint. Im menschlichen Keim äussert sie sich als Leben, oder bewegende Bildungskraft. Die Bildung des menschlichen Körpers ist von Umständen abhängig, d. i. zufällig. Sie hängt vom Clima und den Nahrungsmitteln ab. So wird aus dem menschlichen Keim in der heisen Zone ein schwacher Hindu, oder ein stärkerer Maratte, oder durch Zufall ein Albino, oder in der gemäßigten Zone ein starker oder schwächlicher Körper, je nachdem der Keim sich im starken oder schwächlichen Zustand entwickelte, und die Nahrungsmittel diesen Zuständen entsprachen. Verdorbene Säfte, in denen der Keim sich entwickelte, von denen der Embryo seine Nahrung erhielt, liegen der ersten

sten

sten Entwicklung des Keims in der Bildung zum Menschen zum Grunde, und hangen ihm oft lebenslänglich an, eben so sehr, als dem Starken die glücklichen Säfte einer gesunden enthaltsamen Mutter, und ordnungsvollen Lebensweise.

Die Kraft eines jeden menschlichen Körpers ist jedesmal der Beschaffenheit des Stofs, aus dem er gebildet wurde, angemessen. Der von Pflanzen lebende Gaur, und der Fleisch essende Europäer, sind verschieden. Das stärker sich entwickelnde, freyer sie bewegende Geschöpf theilt stärkere thätigere Kräfte mit, die es enthält, und die in den menschlichen Körper übergehen, als das langsam wachsende Kraut, das minderes Leben enthält. Alle Pflanzen sind sich aber nicht gleich in Rücksicht vorübergehender, obgleich bestimmter, Wirkungen. Die narcotischen Kräfte gewisser Pflanzen, die Opiate, die giftigen Pflanzen äussern rasche Wirkungen, indem sie mit ihren subtilen Theilen sich durch den ganzen Körper vertheilen; sie sind aber ohne Dauer, und nur vorübergehend. Der abgegohrne Saft der Gewächse kann angenehm reizende Wirkungen auf die Nerven hervorbringen; er kann plözlich des Muthlo-

sen schwache Kraft spannen, aber die Wirkungen sind vorübergehend, rascher oder langsamer, immer im Verhältniß ihrer Natur.

Nicht so die solidern Nahrungsmittel, die einen dauerhaften Grund der Leibesconstitution legen. Nach dem nicht zu bezweifelnden Grundsaz, daß die Natur sich gleich wirket und wirken muß, muß nothwendig das solidere Nahrungsmittel einen stärkern und solidern Körperbau hervorbringen, als die minder soliden.

Dieses macht die Diätetik zur vorzüglichen Wissenschaft für den physischen Menschen, weil von ihr die glückliche Beschaffenheit des menschlichen Körpers durchaus abhängt.

Jeder zu starke Gebrauch der Nahrungsmittel ist verderblich für den Körper, weil er ihm mehr zu verarbeiten giebt als er braucht, und eben dadurch der Construktion des Körpers hinderlich wird. Dies macht die Regeln der Diätetik und Mässigung im Genuß wichtig, und ihre Ueberschreitung für den vernünftigen Menschen schändlich. Denn nichts kann thörichter seyn, als das Wohlbefinden des Menschen einem Misbrauch des Genusses nachzusezen,

zen, und seine physische Beschaffenheit dadurch zu deterioriren.

Alle nicht ansteckende Krankheiten würden dadurch auf einmal gehoben seyn. Die wiederbefolgte Diätetik ist der Grund der Wiederherstellung der Ordnung im Körper, und ohne sie sind alle Mittel unwirksam. Sie nicht zu unterbrechen, wäre also die Quelle einer dauerhaften Leibesstärke und Gesundheit; denn der gehörige Genuß ist der Grund eines ordnungsvollen Vorhandenseyns, der nichts unterbricht, und die Hintansezung derselben der Grund der Krankheit.

Selbst epidemische Uebel können einem diätetisch erhaltenen Körper nie so gefährlich werden, wie einem ordnungswidrig unterhaltenen Körper. Die Diätetik ist also die erste und vornehmste Wissenschaft für den physischen Menschen.

Die Charakteristik des physischen Menschen hängt lediglich von der Lebensweise desselben ab. Starke Nahrungsmittel, die viel Kräfte in einem kleinen Inhalt verschliessen, befördern den Umlauf des Bluts, dieser die Thätigkeit, den Muth, die körperliche Leichtigkeit, das Wohlbehagen, die Industrie und

alle nothwendig daraus fliessende Folgen. Starker Genuß der Speisen, Mangel an Bewegung, hemmen diesen Umlauf, indem sie das Geblüt verdicken. Gewisse Arten derselben, die mehrere Lympha als Kraft enthalten, machen phlegmatisch, und wirken unangenehme Zufälle. Sie machen träge und unthätig; sie hindern die Kraft, die den Umlauf des Bluts befördert, und behaften mit einer drückenden Schweere, welche Faulheit und Misbehagen erzeugt. Der Gebrauch oder besser der Misbrauch zu fester Nahrungsmittel, deren Säfte durch nichts verdünnt werden, oder zu wenig, verdicken das Blut, daß es mehr von der solidern Art, als von der flüßigen, annimmt. Melancholie — oder das Fixiren aufs Unangenehme, ohne zutretende Zerstreuung, Lebens-Ueberdruß, und Hang zum Niedrigen sind seine Folgen. Der aus solchen Massen entwickelte Keim empfängt diese Naturen, erhält einen Hang nach gleichmäßiger Lebensweise, und pflanzt die Charakteristick der Eltern auf ihre Nachkommen fort.

Von so unermeßlichem Umfang ist die Diätetik, welche Nationen bilden und umbilden kann. Der von Thran und Wallfischen rc. leben-

lebende Eskimo ist immer sich gleich; der stille friedsame Pnose, Bramin ꝛc., der von Vegatabilien lebt, mit allen gleichartig lebenden Völkern, sanft, mild und muthlos; das Geschlecht der Caraiben allen Menschenfressern gleich: grausam in Amerika, wie in den Inseln von Asien. So die Gallos mit allen Afrikanern, die vom Fleische der Löwen sich nähren. Nur in Europa's temperirter Zone, wo die Nahrungsmittel äusserst verschieden sind, und die Lebensweise ohne Regel und Observanz ist, da findet sich eine Mischung aller Charaktere, welche jede besondere Provinz nach ihren Produkten besonders bestimmt. Der von allerley Arten sich nährende Mensch vereinigt eine Mischung aller Charaktere, deren Erscheinung immer dem genoßnen Gegenstand entspricht: muthig und thätig nach dem Genusse starker Speisen und Getränke; unthätig und muthlos bey minder starken; leicht und aktiv bey leichten und kräftigen Speisen; matt und abgezehrt bey zu wenigen oder zu leichten. So wechselt sein körperlicher Zustand mit seiner Diät, und er bleibt nie sich selbst gleich.

Der philosophische Arzt, der mit seiner Wissenschaft eine sichere Kenntniß der Lebensmit-

tel vereint, die Zubereitung derselben verstünde, wie sie am besten und nüzlichsten ist, würde ein großes Verdienst um die Menschheit sich erwerben, wenn er eine Diätetik und ein Werk schrieb, welche Zubereitung die zweckmäßigste sey. Unsere gewöhnlichen Kochbücher enthalten gewöhnlich eine Anleitung, die Gesundheit zu vergiften, und verdienen eher die Verfolgung der Staatsbeamten, als das vermeyntliche Gift der Neologie.

In Rücksicht des physischen Menschen ist das Resultat seiner Natur jedesmal dem Maaß der in ihr vorhandnen Kraft völlig gleich. So wie ein Bogen, zu einer gewissen Kraft gespannt, nach dem nothwendigen Gesez der Elasticität zurückspringt; eben so wirken die physischen Kräfte im Maaße ihres Vorhandenseyns nothwendig. Je größer die Stärke der Kraft ist, je stärker ist auch Explosion, und je geringer, desto minder ihre Aeusserung. Der Mensch von starkem Nervenbau hebt Lasten, die dem Schwachen ungeheuer zu seyn scheinen; und der Erwachsene wirft den Stein weiter, als das Kind.

Durch dieses Gesez der Nothwendigkeit ist der physische Mensch lediglich an den materiel-
len

len Planeten gebunden, auf dem er lebt; und alle Handlungen desselben, die in Beziehung auf die Körperwelt geschehen, können für das Urtheil der Vernunft unter keinen andern als diesen Gesichtspunkt gezogen werden, d. i. seine Handlungen sind, in Beziehung aufs Allgemeine, indifferente und nothwendige Aeusserungen seines Empirismus.

Sie sind indifferent, in Hinsicht aufs allgemeine Ganze, weil dieses die Universalatität aller möglichen Zustände und Veränderungen in sich begreift, und alles, was geschieht, ein Glied dieser Allgemeinheit alles Möglichen ist. Unaufhörlich nach allen möglichen Formen zu construiren, ist der Zweck des Empirismus. In Hinsicht aufs Ganze ist also das scheinbar Schädlichste fürs Individuelle indifferent in seinen Folgen aufs Allgemeine, zu dem es nothwendig gehört, weil der Allgemeinheit nichts mögliches, einmal realisirt, fehlen darf, ohne den Begrif von Allgemeinheit zu zernichten.

Alles, was geschieht, geschieht also nothwendig, und liegt im Plane der Natur vorbereitet, bestimmt, und gegründet.

X.

Fortsezung.

So weit bey uns die Kenntniß der Dinge reicht, so weit stellt sie uns den Menschen, als das vollkommenste aller Wesen auf diesem Planeten, vor. Es sey nun in Rücksicht seines Empirismus, oder seiner höhern geistigen Natur, in beyden scheint der Bildungstrieb der Natur das vorzüglichste aller irrdischen Wesen construirt zu haben.

Die Anatomie oder Zergliederung seines Körpers zeigt eine Bewunderung erregende Fähigkeit der Materie, sich selbst zu Zwecken zu bilden, die sie mit der Intelligenz in Harmonie bringt. Daß wir alle Organe besizen, die dem erhabenen unabhängigen Wesen unserer Intelligenz die Mittel, ihrer Bestimmung zu entsprechen, darbieten, ist materielle Bildung oder Construktion der Materie zu diesem Zwecke. Da Intelligenzen keine Körper zeugen können, und in der Construktion des physischen Menschen Zweck, Absicht und Bestimmung unverkennbar ist, so eröfnet sich vor uns eine ungeheure geheimnißvoll scheinende Tiefe,

die unserm grösten Forschen Schranken sezen zu können vermuthen läßt.

Wir wollen den Versuch wagen, ob sich diese scheinbare Tiefe ergründen lasse.

Einmal, wie wir gesehen haben, kann nur eine Art von Grundstof allem Materiellen zum Grunde liegen, die zu allen möglichen Formen construirt werden kann; ein Urstof, der ewig und unendlich in seiner Natur ist, und folglich alle mögliche unendliche Zustände und Construktionen in seiner Allgemeinheit voraussezen muß.

Eine Menge von Erfahrungen zeigt uns, daß die Materie Eigenschaften und Kräfte besize, die nie in einer tödlichen Ruhe, sondern in einer unaufhörlichen Spannung und Tendenz sich verschieden zu construiren, als lebende Kräfte sich deutlich machen.

Allenthalben finden wir, daß diese Kräfte auf bestimmte Formen, Arten und Zwecke, nach einer festen gesezlichen Ordnung wirken, welche die Materie ans Reich der Intelligenzen oder rationaler Wesen anreiht.

Unmöglich aber kann auf einen rationalen Zweck gewirkt werden, ohne von der Ration

 selbst

selbst, und was ihre Zwecke enthalten, Kenntniß zu besizen.

Wir müssen also nothwendig einen zu Zwecken construirenden Verstand, entweder in allen Dingen, oder ausser den Dingen, annehmen. Ausser den Dingen, d. i. unabhängig von ihnen, können wir ihn nicht annehmen, weil er

1. nur in ihnen zu finden ist,
2. ohne die genaueste Vereinigung mit ihnen keine Möglichkeit des Wirkens statt findet,
3. ohne die Existenz der Dinge keine Vernunft gedacht werden kann, weil sie blos in Beziehung auf vorhandene Dinge existirt und gedacht werden kann.

Ich bitte den Recensenten dieser Untersuchungen, und den Leser, auf die Erörterung dieser Säze ein vorzügliches Augenmerk zu richten, um die Wahrheit oder den Irrthum meines Sistems ins Licht zu sezen, damit mir die Gerechtigkeit nicht entstehe, daß man einsehe, daß mein Irrthum nicht willkührlich sey.

1. Der Grund der Existenz der Dinge ist blos in ihnen zu finden.

Ein

Ein jegliches physisches Wesen enthält seinen Grund in sich, weil Wirkung und Ursache unmittelbar cohäriren, und leztere die Bedingung der Construktion im Dinge selbst unmittelbar ist.

Wenn eine Kugel durch einen Stoß von aussen in Bewegung gesezt wird, daß sie rollt, so sezt der Stoß von aussen, oder die Ursache von aussen, eine andere Ursache in der Kugel nothwendig voraus, nemlich die Bedingung der Form ihrer Construktion, oder ihre runde Existenz, und die Fähigkeit der Bewegbarkeit. Das Rollen der Kugel ist in ihrer runden Form allein begründet; denn wäre diese eckigt, so würde sie den Grund des Hüpfens enhalten, und keine zutretende Ursache von aussen könnte die Erscheinung des Rollens hervorbringen.

So ist das Leben im Thiere der Grund seiner Bewegung, und nicht ausser ihm; die Schweere im Körper, und nicht ausser ihm; die magnetische Kraft im Magnet, und nicht ausser ihm, aufzufinden.

Es können aber allerdings äussereUrsachen auf den innern Grund der Möglichkeit der Erscheinungen und Construktionen wirken, diese aber hindern nicht, daß nicht dieser innere Grund

vor-

vorhanden seyn müsse, weil ohne ihn die äussere Ursache keine der Idee des Wesens correspondirende Wirkung erzeugen könne.

2. Ohne die genaueste Vereinigung des innern Grunds des Vorhandenseyns kann keine adäquate Wirkung gedacht werden.

In einem todten Körper finden sich alle Organen, Muskeln, Nerven u. s. w. aber keine Bewegung, wie sie einem lebendigen Wesen zukommt. Die von aussen zutretenden Ursachen können zwar eine Bewegung der belebenden Kraft aller besondern Theile hervorbringen. Hier ist also die genaueste Vereinigung einer wirkenden Ursache mit dem Körper, das nothwendige Bedingnis, der Bewegung aller Theile zu einem bestimmten Zweck vorauszusezen, ohne welche sie nicht als möglich, noch weniger als wirklich gedacht werden kann.

3. Eben so wenig kann ohne die physische Existenz der Dinge eine Vernunft gedacht werden, da sie blos in Beziehung auf vorhandene Dinge existirt.

Die Vernunft erfordert zum Denken nothwendig einen Gegenstand des Denkens

und

und eine Bedingung denken zu können.

Removiren wir alles Physische, so removiren wir alles Denken selbst, weil das Denken in der Bemerkung vorhandener Objekte besteht.

Die Bedingung, denken zu können, beruht auf der Fähigkeit, sich etwas Wirkliches, oder als wirklich vorstellen zu können. Die Vorstellungskraft sezt Organe voraus, die Dinge bemerken, und kann nur in der Organisation gedacht werden. So kann der Blinde von Farben, der Taube von Ton und Harmonie der Musik 2c. nie eine Vorstellung haben, weil der Grund der Apperzeption in den Organen selbst liegt, oder das nothwendige Bedingnis derselben ist, Folglich kann ohne den Empirismus der Organisation nichts wirkliches gedacht werden, weil er alleine die Communikation zwischen Objekten, die gedacht werden sollen, und der Kraft, wirkliche Dinge sich vorzustellen, als nothwendiges Bedingnis für das Vorhandenseyn des Denkens voraussezt.

Eine Kraft, ohne Vereinigung mit einem Wesen, kann keine Erscheinung darstellen, welche ihre Existenz nachweise, d. i. sie verhält

sich wie nichts zu etwas; wenn auch ihr Vorhandenseyn für sich selbst als Kraft oder Fähigkeit nicht bezweifelt werden kann.

Die Elasticität ist zwar eine wirklich vorhandene Kraft, aber ohne Materie so gut als nicht vorhanden, weil sie ohne Materie, und mit ihr innig vereinigt zu seyn, unmöglich wirken kann.

Derselbe Fall ist dieses mit der Seele des Menschen oder seiner Fähigkeit denken zu können. Wir können, um dieses nachzuweisen, sie unter zwey Gesichtspunkte stellen, nemlich,

„vor ihrer Vereinigung mit dem Körper" und
nach ihrer Entfernung von dem Körper."

Die Erfahrung sagt uns von dem ersteren Zustande, daß sie sich keiner vorhandnen Dinge, wie sie dem Menschen erscheinen, sich bewußt sey, sie war blos in Beziehung ihrer damaligen Vereinigung mit einer anders construirten Materie vorhanden. Da nun jede besondere Construktion ihre eigenen Bedingungen enthält, die mit einer andern nichts gemein haben, so kann in dem menschlich construirten

Kör=

Körper die Idee, wie sie ehemals existirte, nicht vorhanden seyn, weil sie unter Umständen existirte, die den jezigen nicht ähnlich sind, folglich auch nicht gedacht werden können. Denn alle Wirkungen correspondiren nothwendig den Ursachen einer jeden Individualität der verschiedenen Construktion, und diese Verschiedenheit würde nicht gedacht werden können, sobald verschiedene Zustände einerley und dieselben Vorstellungen enthielten. Nur die Aehnlichkeit der Zustände, oder der allmählige Uebergang von einem zu dem andern, die aus sich selbst entspringen, läßt das Bewußtseyn des vorhergegangnen Zustandes nach, nicht aber kann dieses Bewußtseyn bey dem Uebergang in einen mit dem vorhergehenden nicht verwandten Zustande gedacht werden.

Die Verschiedenheit der Organisation stellt die Dinge minder deutlich oder auch erkennbarer vor, je nachdem die jedesmalige Organisation einem jedesmahligen Zustande des Vorhandenseyns angemessen ist.

Die Seele des Menschen ist also ohne menschliche Organe keiner Vorstellungen fähig, wie die Geseze der menschlichen Organisation sie nothwendig in ihrer Art vorstellen lassen. Die Seele kann sich also kein Objekt auf die

Weise denken, wie nach ihrer Vereinigung mit Organen geschehen muß, eben weil ihr die Bedingungen des Gewahrwerdens (der Apperzeption) oder die Organe fehlen, so lange sie ausser dem Körper gedacht wird. Ein Wesen ohne Vorstellungen vorhandener Dinge ist sich also keiner Dinge ausser sich bewußt, oder, welches dasselbige ist, sie existirt nicht auf die Weise, wie im Körper, und also in Beziehung auf die Körperwelt, nach menschlicher Art, gar nicht.

Nach ihrer Entfernung vom menschlichen Körper tritt sie grade in denselben Zustand wieder zurück, d. i. sie erkennt die vorhandenen Dinge nicht mehr nach menschlicher Art, sondern nach derjenigen, die dem Zustande angemessen ist, in den sie übergeht. Hat nun dieser Zustand mit dem jezigen menschlichen nicht mehr Gleichartiges, als der jezige mit ihrem vorhergehenden ausser dem Körper hatte, so tritt derselbe Fall ein, wie mit ihrer Vereinigung mit dem menschlichen Zustande. Sie erkennt sodann ihrem künftigen Zustande angemessen. Da nun jeder so stark veränderte Zustand, wie der jezige gegen den vorhergehenden, eine verschiedene und vollkommnere

re Organisation voraussezt, so erscheint er der Seele als neu, und sie muß alle ihre Kraft darauf verwenden, die Art und Weise kennen zu lernen, nach ihrer anders vorhandnen Organisation zu wirken, zu erkennen und thätig zu seyn. Diese neue Art gewahr zu werden, und die völlige Entfernung von ihrer vorigen Organisation, erlöscht also alle vorhergehende Vorstellungen, weil sie nach der vorhergehenden Art, aus Mangel der verlohrnen Organe, nicht mehr denken kann, und ein weites Feld neuer Beobachtungen und Uebungen in der neuen Vorstellungsart, bey anders construirten vollkommnern Objekten, sich ihr darstellte, welches ihre ganze Aufmerksamkeit im Verhältnis ihrer neuen Organe spannt. Sie fängt hier wieder an zu lernen, oder sich mit unbekannten Objekten, den neuen Formen, so wie den neuen Ursachen und Wirkungen verschieden und besser construirter Materie bekannt zu machen. Sie durchlebt also aufs neue gewisse Zeiten der Kindheit, welche nichts anders als die Unbekanntschaft mit neuen Gegenständen und Mangel an Fertigkeit, der neuen Organisation sich zu bedienen, ist, bis die vorschreitenden Erfahrungen sie dem Gegenstande ihrer veränderten Lage gemäs gebildet haben. So nähert

hert sie sich durch erworbene Kenntnisse dem reifern Alter, oder der Fertigkeit, ihrem Zustande gemäs wirken zu können, bis sie zu einer neuen Veränderung desselben übergeht, welche wir gewöhnlich den Tod nennen.

So verschlingt das uns umgebende Gegenwärtige nicht nur die Vorstellungen der Vergangenheit, sondern eine Veränderung der Organisation bringt zugleich eine Vergessenheit vorhergegangner Zustände mit sich; weil zwey differirende Ursachen nicht ganz gleiche Wirkungen hervorbringen.

Noch deutlicher wird dieses durch die Beobachtung, daß die Vorstellungen nicht in der Seele ihre Objekte finden, sondern ausser ihr in der sie jedesmal umgebenden Welt. Da eine unendliche Verschiedenheit in der Construktion der Dinge die Allgemeinheit des Ganzen ausmacht, so müssen die vollkommnern mit den unvollkommnen die Aehnlichkeit verliehren. In einer andern für den übergehenden Geist unbekannten Welt sind die Formen anders, d. i. vollkommner als in der gegenwärtigen. Nun bestimmt hier alles die mehrere oder minder Aehnlichkeit der Objekte, so wie der mehr oder minder verschiedene Bau der Organisation, wel-

che

che die Seele einmal belebt. Ist die Veränderung nur eine unmerkliche Stufe, so ist die Vollkommenheit der bessern Welt von geringerm Werthe. Ist sie groß, so ist sie auch von mehrerem Umfang. Je vollkommner ihre Objekte sind, desto fremder sind sie dem beobachtenden Geiste, und desto stärker erlöschen sie die Reminiscenz.

Ueberhaupt aber findet der Philosoph in der Vorstellung voriger Zustände keine Glückseeligkeit, denn sie enthält eine Vorstellung eines unvollkommnern Zustandes, als der ist, in dem sie sich findet; die Vorstellungen des unvollkommnern Zustandes würden die Empfindungen des bessern verdrängen, und selbst die Gegeneinanderstellung des vorigen mit dem neuen Zustande dem glücklicheren Gefühle der Vorstellungen der Verschiedenheiten der neuen herrlichern Existenz im Wege stehen.

XI.

Fortsezung.

Aus allem, was wir bisher gesagt haben, ergiebt sich die Wahrheit der Behauptung:

„daß der Grund des Vorhandenseyns nicht ausser den Dingen, sondern in ihnen selbst aufzusuchen sey,"

oder mit andern Worten:

„die Dinge existiren durch sich selbst."

Was bey dem gewöhnlichen Sistem der Metaphysik zur gegenseitigen Meinung induzirte, war unstreitig die Trennung der intelligiblen Welt von der materiellen. Man sezte nemlich dem Empirismus Maaß und Ziel, und erklärte die Materie für endlich, den ewigen Verstand aber für unendlich. Man gieng die Bemerkung vorbey, daß eine Existenz ohne Beziehungen auf etwas, ohne Kraft, ohne Möglichkeit etwas reales zu operiren, grade nichts weiter als den Begrif der „Nichtexistenz" in sich fasse.

Dieses Sistem errichtete nothwendig ein ordnungsloses Chaos von Kräften und dunklen Ideen, die vor der Schöpfung des Wirklichen idealisch vorhanden gewesen seyn sollen. Nachdem eine Unendlichkeit hindurch der ewige Verstand, der eine bezuglose Idee war, ohne Wirksamkeit und thätige Kraft die Materie

oder das Reale erschuf, und zwar aus nichts, so fieng er erst an thätig zu werden oder zu wirken. Es existirte also vor der Schöpfung nichts, als die einfache Idee „Ich bin", und auch diese blos problematisch und bedingt; oder vielleicht gar nicht. Denn es ist dem Verstand ungedenkbar, ohne Beziehung auf etwas Reales die Idee einer realen Existenz fassen zu können, da eine Idee nie eine Sache selbst, sondern nur die Vorstellung einer Realität seyn kann.

Wenn der ewige Verstand vor allem Realen existirte, so fehlte ihm alles Nothwendige, was das Bewußtseyn der Existenz voraussezt. Sich selbst konnte er nicht als etwas Reales denken, denn das Wirkliche war noch nicht geschaffen. In Beziehung auf etwas Wirkliches konnte er sich eben so wenig denken, so lange dieses die grenzenzenlose Unendlichkeit hinauf, vor der Hervorbringung des Realen, nicht vorhanden war. Eine Idee erfordert aber etwas objektives Reales, als Substrat der Idee; es konnte also ohne Reales auch keine Idee desselben vorhanden seyn. Die Behauptung „der ewige Verstand existirte vor allem Realen" enthält also den Wiederspruch, „daß etwas seyn kön-

könne, ohne zureichenden Grund, und ohne zu seyn."

Um sich keiner Anomalie schuldig zu machen, muß man also nothwendig das Reale, als zugleich vorhanden mit dem ewigen Verstand, denken, oder man denkt sich einen Widerspruch. Dieß wird gewiß durch die Wahrheit, daß der Verstand die Vorstellungen enthält, welchen etwas Reales nothwendig als Objekt zum Grunde liegen muß.

Man kann sich zwar allerdings etwas als zukünftig real gedenken, das noch nicht, so wie es gedacht wird, existirt. Dies geschieht entweder dadurch,

„daß entweder in uns ein Grund enthalten ist, durch Construktion zu realisiren"

oder

„daß wir einen hinreichenden Grund denken können, wornach construirt werden kann"

oder

„daß wir ex lege similium oder der Analogie uns etwas vorstellen."

Daß der zureichende Grund des Realen nicht in einer nicht realen Idee enthalten seyn kann,

ist deutlich. Denn die Idee enthält die Vorstellung eines realen Objekts, als schon vorhanden; nicht aber, als nicht vorhanden. Die Idee construirt nicht aus Nichts, sondern aus Etwas. Der zureichende Grund des Realen ist also im Realen selbst als oberstes Bedingniß der Möglichkeit, construiren zu können, aufzufinden. Nichts ist eine blos negative oder gar keine Vorstellung; es kann also weder produziren noch construiren. Eine Idee muß nothwendig einen Grund haben, der nicht in der negativen Idee Nichts liegen kann, sondern in etwas Realen. Die Idee der Construktion sezt also nothwendig etwas voraus, woraus construirt werden soll, und kann sonst nicht statt finden. Wenn also der Verstand etwas als zukünftig real construirt sich denken soll, so muß ihm eine Masse bekannt seyn, woraus er construirt. Die Vorstellungen der Ideen der Construktion enthalten die Formen als Bedingungen derselben, und die Formen sezen nothwendig etwas objektiv oder real Existirendes voraus. Wir können also den Grund einer künftigen Construktion nur dann in uns enthalten, wenn wir das objektive Reale erkennen, welches von der Vorstellung desselben unzertrennlich ist.

Phantasien oder Vorstellungen nicht vorhandner Dinge, als vorhanden, können wir nur dann haben, wenn wir etwas als real supponiren, und zwar nach der Analogie. Denn es ist unmöglich, eine Vorstellung in der Einbildung, oder eine Form sich zu denken, von etwas, das nicht real gedacht werden kann, oder von dem, das gar keine Form hat und gar nicht ist.

So muß also dem ewigen Verstande, der alles sich vorstellt, die Allgemeinheit des Ganzen nothwendig objektiv zum Grunde liegen, sonsten wäre der Widerspruch möglich, daß Nichts als etwas und ohne zureichenden Grund gedacht werden könne. Der höchste Verstand enthält also die Vorstellung alles dessen, was ist, nicht dessen, was nicht ist.

Nun wäre noch die Frage näher auszumitteln:

„ob etwas ausser der Verbindung mit dem Realen gedacht und gewirkt werden kann?

Sobald das Reale, wie wir nachgewiesen haben, den Grund seiner Existenz in sich selbst enthält, das ist, unendlich ist, sobald können wir den Verstand, der hervorbrachte, nicht ausser

ser den Dingen suchen. Die Idee des Verstandes ist die Form der Vorstellung des Realen, als vorhanden, weil sonsten nichts real gedacht werden kann. Der höchste Verstand und die Allgemeinheit des Realen sind aufs innigste mit einander vereint, und zusammen nur eins und ebendasselbe.

Die Vorstellungen sind nichts weiter, als die idealischen Bedingungen des Anschauens seiner selbst, oder die Art, wie das Reale sich selbst erkennt, und eigentlich die Natur des unermeßlichen Ganzen, oder der majestätischen Gottheit.

XII.

G o t t

τα παντα εν πασιν. 1 Cor. 15, 29.

Welch ein herrliches Sistem von Ordnung, Größe, Erhabenheit und Würde sich aus diesem Saze entspinne, werden wir im Verfolg sehen.

Die Allgemeinheit des unermeßlichen Ganzen, das selbstständig seinen Grund in sich

selbst enthält; das von Ewigkeit zu Ewigkeit währt; sich selbst vervollkommnet, ohne je unvollkommen zu seyn; das ewig emporsteigt, ohne jemals auf einer niedern Stufe zu weilen — ist Gott.

Herr Kant hat mit großer Gelehrsamkeit die Unzulänglichkeit der metaphysischen Beweise für das Daseyn Gottes nachgewiesen. Er zeigt, daß diese Vernunft keinen Weltschöpfer, nur einen Weltbaumeister erkenne.

Moses Mendelsohn, und mit ihm der gröste Theil der ältern Philosophen, fanden die Gottheit nach ihrer Meinung so deutlich, daß sie der Vernunft hierüber den bescheidensten Skepticism übel nahmen. Fast alle Philosophen schlossen vom Existirenden auf ein Wesen, das die Ursache alles Vorhandnen seyn und es hervorgebracht haben müsse.

Beyde sind auf einmal vereinigt, wenn das vorgelegte Sistem die Critik der Vernunft aushält.

Wir haben im vorhergehenden XI. Kapitel den Beweis geführt, daß keine Idee, weit weniger also noch eine Intelligenz, ausser dem Realen existiren kann, welches die Ewigkeit des-

desselben nothwendig voraussezt, sobald dem höchsten Verstand Ewigkeit zukömmt. Hiedurch wird die Kantische Meinung allerdings bestätiget.

Auf der andern Seite wird der Beweiß der andern Weltweisen, welche aus dem Vorhandenseyn der Dinge auf die Gottheit schlossen, eben so wahr, weil es unmöglich ist, daß die Welt ohne einen ordnenden unermeßlichen Verstand gedacht werden kann. Man darf dieses erhabne Wesen nur im allgemeinen großen Ganzen, und dasselbe mit ihm von aller Ewigkeit her vereiniget annehmen, und beyde Meynungen widerstreiten sich nicht weiter.

In der Hauptsache, nemlich in der Voraussezung,

„daß Gott den Grund seiner Existenz in sich selbst enthalte,"

sind beyde Theile mit mir einig. Es kommt also nun nur lediglich auf die Ausmittlung jener im Vorhergehenden untersuchten Frage an,

„ob ohne das Vorhandene ein ewiger wirklicher Verstand gedacht werden könne oder nicht?"

wel-

welches ich, negativ beantworten zu müssen, mit Gründen nachgewiesen zu haben glaube. Hiedurch würde der Beweis der Existenz Gottes deutlich geführt werden können, so daß sie auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen bliebe, weil das Vorhandenseyn des Universums aus der Erfahrung sich bestätigt. Der Modus des Vorhandenseyns kann aber nie ein Gegenstand für die Prüfung der menschlichen Vernunft werden, weil der Theil, seiner Natur nach, nie das Ganze erkennen und umfassen kann, und nur das Ganze oder Gott sich selbst allein erkennt.

Ich schließe aber nicht aus jenem gewöhnlichen Grunde

„finitum non capax est infiniti"
„das Endliche erkennt das Unendliche nicht"

weil das ganze Universum nichts Endliches enthält, und aus lauter Theilen des Unendlichen besteht; sondern aus dem angegebenen Grunde

„der Theil erkennt nie das Ganze"
„nur das Ganze die Universalität der Theile"

Wir

Wir gehen nun näher zu demjenigen über, was man gewöhnlich

„Vollkommenheiten in Gott, oder göttliche Prädicate"

zu nennen pflegt.

Im Ganzen genommen kann die Gottheit nicht und nie unter unsere richtige Erkenntnis gebracht werden, weil ein so kleiner Theil, als der Mensch ist, nur so viel erkennen kann, als seiner Natur angemessen ist. Die Erkenntnis der Allgemeinheit des Ganzen kann ihm zwar individueller Zweck seyn, wenn er auch sieht, daß er ihn nie erreichen werde; aber alles, was er hierinn auch leisten mag, ist vor der Hand in diesem Leben äusserst wenig gegen das Ganze, und sehr viel für den Zeitraum, den die Geschichte angiebt, oder seiner individuellen Lage.

Aber eben so wenig kann man auch behaupten, daß Gott gar nicht von uns erkannt werden könne. Jeder Zustand des Menschen ist reich an Bemerkungen und Erfahrungen, und jede Kenntniß der lezteren lernt die Dinge und ihre Verbindungen, Geseze, und Construktibilität näher kennen.

Ueberdem ist die Beschaffenheit des Menschen als Intelligenz von der Art, daß sie gewis-

wisse allgemeine Erkenntnisse in ihrer Natur verschließt, welche sich aus derselben ableiten lassen; Wahrheiten enthalten, und durch Schlußfolgen neue finden laßen.

So leitet uns nun die Erfahrung, die wir aus der Natur unserer eigenen Existenz nehmen, zuförderst auf die ganz wahre und richtige Bemerkung, daß

„die Allgemeinheit des Ganzen nothwendig in zwey mit einander verbundene Erscheinungen eingetheilt werden müße, in **Wirken, und auf sich wirken lassen** (actio et passio)."

Kraft und **Materie** sind auf diese Art durch die Erfahrung begründet. Da es aber unmöglich ist, sich irgend eine Kraft als solche ausser der Materie zu denken, so müssen wir zugleich annehmen, daß beyde zu allen Zeiten im allgemeinen mit einander vereinigt anzutreffen sind; wenn auch individuelle Veränderungen der Construktion sie im sich anders organisirenden Stofe nicht mehr nach gleicher Art, wie vor der Veränderung, bemerken lassen.

Geist ist bis jezo noch keine berichtigte Idee, sondern blos der negative Begrif von Materie, oder gar kein Begrif von Selbstständigkeit in diesem Wesen.

Höchste Vernunft ist kein von der Materie getrenntes Wesen, sondern Natur der Allgemeinheit des Ganzen, durch welche es sich selbst erkennt. Die höchste Geistigkeit oder Einfachheit eines Wesens ist nicht mehr als die bloße Einfachheit des Realexistirenden; denn der Begriff „einfach" läßt keine weitere Theilung zu, wenn der Begriff richtig angegeben seyn soll.

Eben so wenig können wir bestimmen, ob die höchste Kraft, die alles wirkt, belebt, erhält und zu Zwecken bestimmt, unmaterieller Art sey; es läßt sich das Gegentheil mit mehreren Gründen behaupten.

Einmal können wir der Materie weder eine ewige Selbstständigkeit, noch eine unendliche Nothwendigkeit, zu allen möglichen Zwecken vorhanden und geschickt zu seyn, absprechen; eben so wenig, als eine Theilbarkeit ins Unendliche. Die Materie verschließt in ihrer unendlichen Allgemeinheit das Gröbste oder Zusammengesezteste, wie das Höchste des Möglichen an Feinheit und Subtilität ihrer Existenz, ohne alle Grenzen. Wir finden, daß nur das Reale auf das Reale wirken kann, und daß negative Ideen auf dasselbe, ihrer Nichtigkeit

hal-

halben, nicht wirken können. Daß die Intelligenz in genauer Beziehung auf die Materie stehe, und auf sie wirke, ist eben so unläugbar. Man nenne diese Kraft im Menschen Seele, oder Leben, oder Bewegung, immer werden wir auf den Begrif eines realen Wesens stossen, das auf das Reale wirkt, und seine Construktion bestimmt und bearbeiten hilft.

Nun ist aber zwischen Kraft und Materie eine Gleichartigkeit nothwendig vorauszusezen, wenn eine Idee ausgeführt werden soll, oder das Wirken eines Realen auf das andere, um kein Glied in der Kette zu verliehren, welches Wollen und Handeln mit einander verbindet. Nie wird z. B. die Idee „Tod" die Wirkung des Lebens hervorbringen, weil dieß ein blos negativer Begrif ist, der sich in die Stelle der Idee „auf eine andere Art sich bewegen" eindrängt. Eben so wenig wird das immateriell gedachte unreale Wesen „Geist" eine wirkende Kraft voraussezen lassen, sobald man es von der Materie ganz verschieden und anderer Natur sich denken wollte. Auch substituirt ihm der Philosoph gewöhnlich den Begriff „der Wirkungsfähigkeit," wobey er sehr inconsequent verfahren wür-

würde, wenn er nicht ihm die Materie durch ein gewisses Band, das einen wechselseitigen nexus vorhanden macht, associiren wollte.

Es ist überdem sehr überflüßig, hier etwas mit der Materie Heterogenes annehmen zu wollen, da der Materie in ihrer hohen Vollkommenheit eben dieselbigen Attribute zukommen, die man dem negativen unmateriellen Geiste beylegte. Wissen wir gleich nicht den Modus anzugeben, wie der Gedanke auf die gröbere Masse wirke, so können wir doch nach reinern Grundsätzen der Vernunftlehre annehmen, daß gleichartige Wesen auf einander wirken können, als der Geisterlehrer uns einen Modus angeben kann, wie zwey ungleichartige Dinge auf sich wirken können, oder daß eine Negation eine reelle Wirkung zu bestimmen fähig sey.

Da wir endlich den Grund alles Wirkens in den Dingen selbst allein finden, so wird offenbar, daß zwischen Kraft und Materie eine reale Verbindung gleichartiger Existenz vorhanden seyn müsse, und daß die Kraft eigentlich zur Natur der Materie nothwendig gehöre, ohne welche weder Materie noch Kraft, wie sie gedacht werden, existiren könnten.

So sezt das Bewußtseyn eines wirklichen Zustandes jedesmal das Vorhandenseyn der Kraft im realen Zustande voraus. Die menschliche Intelligenz kann sich in ihrem gegenwärtigen Zustande keine Vorstellung von einem höheren Zustande in einem besser construirten Körper machen, wodurch der Saz erwiesen wird:

„daß alles Denken und Wirken unzertrennlich mit jedem Zustand in der Materie verbunden, und ihm jederzeit adäquat ist; und daß man ausser demselben sich ihn nicht vorstellen oder denken kann."

Wir können also den höchsten Verstand, oder den allmächtigen, allgegenwärtigen Grund des allgemeinen Wirkens der Universalität aller Dinge, nirgends anders als in ihnen, und mit der Allgemeinheit vereiniget, aufsuchen, und müssen der Meinung des Apostels beytreten, der mit so viel Wahrheit von Gott behauptet:

„Er sey Alles in Allem"

Durch diesen Grundsaz entziehen wir der erhabenen Gottheit nichts von ihrer unermeß-

lichen Würde. Die Kraft, die im Menschen wohnt, die unsterbliche Seele herrscht mit aller Hoheit und Freyheit in dem Körper, dessen wirkende erhaltende Kraft sie ist, und würde ohne denselben sich keiner Existenz und Vorzüge rühmen können. Mit grenzenloser Macht, Gewalt und Hoheit wirkt die ewige Intelligenz Alles in Allem, in ihrem ewigen unermeßlichen Körper, mit Weißheit, Ordnung und unaussprechlicher Stärke. Alles, was geschieht, geschieht nach ihrem Willen von einem Pole der Ewigkeit zum andern. Allenthalben in Allem gegenwärtig erkennt sie alles, was ist, und ordnet, wie es geschehen soll. Und ohne das All — ohne in ihm zu wirken — was kann die ewige Kraft seyn, wo nichts ist, worauf sie wirken kann? Wo bleibt ihre Allmacht, wenn es ihr an Gegenständen fehlt? wo irgend eine ihrer großen Eigenschafften, wenn nichts vorhanden ist, gegen die sie dieselbigen äussern kann?

XIII.

Fortsezung.

Die Erfahrung an uns selbst macht uns auf eine Classification des Ganzen aufmerksam, wo-

durch dasselbe unter zweyerley Arten sich darstellt —

1. als Körperwelt
2. als Welt der Intelligenzen.

So sehr auch beyde aufs innigste mit einander vereinigt sind, so daß die eine ohne die andere nicht bestehen kann; so wahrscheinlich sie auch homogene Wesen sind, oder auch unter den Ideen „Grund der Construktion und Existenz" und „Existenz und Construktion" von einander unzertrennlich gedacht werden müssen, eben so wenig widerstreitet dieses dem Vorhandenseyn der Arten des Realen.

Wir haben gesehen, daß die Allgemeinheit des Ganzen alles Wirkliche und alles Mögliche, als vorhanden, enthalte, weil sonsten der Begriff der höchsten Allgemeinheit und Vollkommenheit des Ganzen aufgehoben würde. In der Reihe der existirenden Dinge nehmen also Intelligenzen, welche die Natur des Materiellen constituiren, als nothwendige Bedingungen der Construktion, allerdings die oberste Stelle ein. Kraft und Materie bleiben nach Gründen aller Erfahrung stehen, beyde zwar als Eigenschaften eines und desselbigen

Ganzen,

Ganzen, aber beyde als selbstständig und für sich bestehend, obgleich von homogener Beschaffenheit.

Die Natur des Ganzen enthält also den Grund des Erkenntnisses und des Vorhandenseyns des Ganzen, in allen möglichen besondern Formen seiner Theile.

Diesen Grund nennen wir die Kraft, die in dem Ganzen wohnt, die sich jederzeit nach der Construktion der Theile richtet und unter verschiedenen Benennungen von uns gedacht wird.

Am Steine ist sie jene selbstständige Eigenschafft, die seine Theile zusammenhält, ihm Schweere, Innhalt und Form gibt. Im Pflanzenreich ist sie der thätige Wachsthum, der im Baume nach den Wolken emporstrebt; im Grase, ein fast immerwährendes Wiederentstehen aus seinen Wurzeln, und ohne welche alles Wachsthum nicht vorhanden seyn würde. Im Thiere ist sie schon vollkommner, Leben und freye Bewegung, Erinnerung, Gedanke, je nach dem Verhältniß, als der Bau seines Körpers oder seine Construktion, welches dasselbe ist, dieses alles zuläßt.

Im Menschen ist sie die Seele, welche mit sich Leben, freye Bewegung, Nachdenken, Schliessen, Untersuchen ꝛc. in demselbigen Verhältniß der körperlichen Construktion verbindet, als dieselbe zuläßt. Alles beruht hier auf der Organisation, welche mit der Kraft in einer gehörigen Proportion steht.

Unendlich ist die Reihe der Wesen, die nothwendig von der Stufe der Menschheit an, bis zur höchsten des Erkenntnisses des Ganzen, den unermeßlichen zwischenliegenden Raum ausfüllt; uns ist sie völlig unbekannt, und nöthigt uns über sie hinweg zur höchsten Kraft überzugehen, die das Ganze in allen seinen Theilen erkennt und übersieht.

Diese nennen wir die höchste selbstständige Intelligenz, die unabhängig von irgend etwas anderm als ihrem eignen Willen, von Ewigkeit zu Ewigkeit wirkt, regiert und ordnet. Die Materie des Alls ist das abhängige Substrat ihrer Existenz, wenn sie wirkt; unabhängig, wenn sie nach Gesezen, die fest und unabänderlich sind, den Eindruck der allmächtigen Kraft annimmt. Diese Unabhängigkeit nach nothwendigen Gesezen beeinträchtiget die Unabhängigkeit der allmächtigen Intelligenz nicht, weil

weil sie in ihr, und nach ihrem Willen also vorhanden sind.

Wäre dieses der Fall nicht, wären nemlich die Geseze nicht unabänderlich, so wäre keine Ordnung im Ganzen. Die Geseze selbst sind im Willen der allmächtigen Kraft begründet, und die nie erschlaffenden Ressorts, durch welche im Ganzen Alles in Allem gewirkt wird. Entzieht dem Ganzen diese unabänderlichen Geseze der Ordnung, so wird es planlos, ohne Zweck, und alles was geschieht, chaotisch und zufällig. Dieses widerspricht aber der Natur des Ganzen, das von einer vernünftigen, allmächtigen und allweisen Kraft erhalten und regiert wird, folglich sind Unabänderlichkeit der Natur-Geseze und Nothwendigkeit, keine die Allmacht einschränkende Dinge, weil sie durch sie und nach ihrem Willen also vorhanden sind.

Die ewige höchste Intelligenz ist unaufhörlich mit dem Ganzen vereinigt, und von demselben ganz unzertrennlich. In ihr findet keine Veränderung des Zustandes, wie bey Menschen statt, welche einen Theil der Materie verlassen, um einen anders construirten anzunehmen. Dieses schränkt die höchste Intelligenz

 nicht

nicht ein; weil die Allgemeinheit des Ganzen alles Mögliche auf einmal begreift, welches alle andere mögliche bessere Zustände ausschließt, weil nichts Mögliches mehr ausser ihr vorhanden seyn kann, eben weil sie Allgemeinheit alles Möglichen selbst ist.

Gott oder das Ganze, vorhanden als allmächtige Krafft, und unermeßliche Allgemeinheit des Alls, ist das höchst vollkommenste Wesen; oder in ihm ist

„jeder Theil ein für sich bestehendes individuelles Ganzes".

Die höchste Vollkommenheit entsteht aus der Vereinigung aller möglichen individuellen Zwecke in einen einzigen allgemeinen, nemlich den Zweck,

„daß Alles gut sey".

Aus diesem allgemeinen Zweck entspringt die Menschen unaussprechliche, ungedenkbare und alles umfassende Seeligkeit der höchsten Intelligenz.

Wenn die Theile des Ganzen nicht für sich selbstständige Zustände enthielten, so könnte ihrer Vollkommenheit dieses noch hinzugedacht wer-

werden, und das Ganze erschien uns nicht unter dem Begriff der höchsten möglichen Vollkommenheit, ja es entstünde daraus nothwendig der Begriff der Unvollkommenheit desselben.

Ein jeder Theil muß seine eigne ihm anhängende Bestimmung oder Natur haben, wenn er zu einem allgemeinen Zweck als tauglich angesehen werden soll, und in seiner eignen selbstständigen Individualität wirken. Hat er diese nicht, so handelt oder wird er chaotisch und ohne Ordnung und Geseze, die auf das Ganze Beziehung haben, das heißt, er ist zum allgemeinen Zweck nicht dienlich.

Da alles Mögliche der Gegenstand des allgemeinen Zwecks ist, so wirken die Kräfte der Theile frey, oder nach allen Punkten des Ganzen, obgleich nach Regeln und nothwendigen Gesezen, welche die Bedingungen enthalten, damit nichts ohne Ordnung und ohne Zweck geschehe. Sie wirken frey, weil ihr Objekt eine unendliche Verschiedenheit der Formen intelligibler und materieller Construktion darbietet — frey, weil sie, ungeachtet ihrer individuellen Selbstständigkeit, als Theile, dennoch

noch zum Ganzen der unbeschränkten Allgemeinheit der höchsten Intelligenz und Materie gehören, und nach dieser Natur nothwendig wirken müßen.

Die erhabene Größe der alles lenkenden höchsten Intelligenz stellt sich hiedurch in ein hohes Licht. Denn was kann grösseres und erhabeners von dem Menschen gedacht werden, als der unendlich vollkommne Verstand, der nur einen höchst guten Zweck hat; der seinen Theilen aus sich selbst Selbstständigkeit, Freyheit und Macht ertheilt, durch die sie nach allen unendlichen Punkten des Möglichen wirken, und immer zur Erreichung des allgemeinen Zwecks, sie mögen wirken wie sie wollen, beytragen?

Dieses sezt nun in der höchsten Intelligenz

„die höchste Weißheit“

nothwendig voraus. Diese besteht in der klaren, lichtvollen Vorstellung und Erkenntniß, wie alles ist und wie alles geordnet werden muß, um den vollkommensten Zweck im Ganzen zu erreichen.

Welch eine Tiefe! welch eine endlose Tiefe der Weißheit und des Erkenntnisses eröfnet sich hier! In der erstaunungsvollen Unendlichkeit aller Punkte des grenzenlosen Alls ist kein Glied so klein oder so groß, daß es dem Auge entgehen könnte, dessen, der Alles in Allem anfüllt, gegenwärtig ist Allem in Allem; der in seinem unermeßlichen Verstande das Ganze, wie den geringsten Theil, sich darstellt; der den grenzenlosen Plan in sich selbst, wie den Gedanken eines Moments, umfaßt; der mit rastloser Thätigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit wirkt; der jeden Moment seinen allumfassenden Zweck erfüllt, und aus ihm jeden Augenblick einen neuen gleich vollkommnen Zweck,

„daß alles anders, neu, und gleich gut sey"

sich entspinnen sieht!

Allenthalben wohin der Blick des menschlichen Verstandes reicht, findet er ungestörte Ordnung, ewigen Lauf alles dessen, was geschieht, es sey gut oder habe den Schein des Bösen; alles ein nothwendiges herrliches Mittel, das in den allgemeinen Plan eingreift, dahin einleitet, und die Vollendung des höchsten Zwecks zu allen Zeiten befördern hilft!

Was den menschlichen Verstand auf die höchste Stufe des Erstaunens hinauf hebt; was mit unaussprechlichem Gefühle der höchsten Bewunderung ihn anfüllt, ist jene unbeschreibliche Vollkommenheit des Ganzen, nach welcher

„das Ganze immer höchst vollkommen, und doch nie sich selbst gleich ist".

Unendlich ist die Construktibilität des Ganzen; unaufhörlich die Construktion seiner Theile selbst verändert; jeden Moment hat es eine andere Gestalt; durch alle Ewigkeiten wird es sich vervollkommnen, und doch ist es in jedem Moment dem allgemeinen Zwecke angemessen.

Die höchste Vollkommenheit besteht darin: nicht daß alles auf einerley Art sey, sondern daß alles auf alle mögliche Arten sey. Nur der Zweck, worauf alles abläuft, ist derselbe, nemlich, „daß alles gut sey. Sie faßt also alle mögliche Zustände in sich, folglich die Vervollkommnung des Ganzen in seinen Theilen, seinen emporstrebenden Wachsthum, und seine immer zunehmende Vortreflichkeit.

Dieses begrenzt die ewige Gottheit nicht. Da alles in jedem Moment gut ist, da die Ver-

voll-

vollkommnung eine grenzenlose Eigenschaft des Ganzen, voll Glück für es selbst ist: so würde die Hinwegräumung desselben der Natur des Ganzen von seiner Würde alles entziehen. Genug daß alles, wie es immer ist, dem ewigen Zwecke correspondirt; und daß alles, wie es ist, jeden Moment nach dem Willen des allumfassenden Verstandes vorhanden ist.

Grenzen würden wir diesem Verstande sezen, wenn wir annehmen wollten, es sey zu allen Momenten nur auf eine Art vorhanden. Grenzenlos erheben wir ihn, wenn wir sagen, er ist so vollkommen, daß er zu allen Momenten auf eine höhere Art vorhanden ist, die den allgemeinen Zweck der höchstmöglichsten Seeligkeit und Güte im Ganzen, nach dem Willen des Unendlichen, in sich faßt.

Immer ist der Blick des ewigen Verstandes auf sich selbst, als unendliche Kraft, dieselbe. Die Kraft wird nicht vollkommner; denn die enthält die Fähigkeit aller möglichen Zustände in sich, und wendet sie nur zur Vervollkommnung des materiellen Ganzen an. In ihr ist keine neue Construktion, nur im ungeheuern Umfange und Inhalt der ewig sich neu bleibenden und vervollkommenden Massen, die sich

unaufhörlich verändern, weil sie dazu fähig sind, und alle mögliche Zustände durchlaufen, alle mögliche Schönheiten erreichen, und alle mögliche vollkommnere Formen annehmen müssen.

Eine Fähigkeit zurück zu gehen wäre eine Fähigkeit unvollkommner zu werden, und zur höchsten Unvollkommenheit zurück zu treten. Dieses widerstreitet allen Begriffen

„eines vollkommnen Zwecks,"

der immer vorwärts zu eilen nothwendig vorausſezt.

Die glühende Lava erkaltet; ihre Rinde verwittert, und im Laufe der bildenden Zeit zieht der Landmann auf ihrer Oberfläche Furchen mit dem Pfluge, und sie läßt Fruchtbarkeit aus ihrer Fläche hervorsprießen. Das Felsengebirge umzieht den kahlen Scheitel mit Moos; allmählig verwittert seine Oberfläche durch die Feuchtigkeit, oder auf ihm sammeln sich der Staub und die Keime von Gras, Blumen und Bäumen. Die bildenden Jahrhunderte umgrenzen sein Haupt mit Wäldern; der Fleiß seinen Fuß mit Weinbergen und Aeckern, alles wird besser, nichts geht zurück. Jede scheinbare Verwüstung erneuet die Gestalt der

Ge-

Gegenden, und enthält den Keim der Vervollkommnung und des Wirkens zum allgemeinen Zweck.

So liegt die Vervollkommnung des Ganzen durch Abänderungen der Construktion in der Erfahrung, und begründet einen unumstößlichen Beweis für die gemachte Behauptung.

XVI.

Fortsezung.

Die Wichtigkeit des Sazes

„das Ganze vervollkommnet sich durch alle Ewigkeiten"

leitet uns auf eine weitere Untersuchung desselben.

„Nichts ist unvollkommen in sich, als blos durch Vergleichung mit etwas Besserem. Wie das Ganze ist, so ist jedesmal in jedem Momente das Vollkommenste, weil noch nichts Besseres vorhanden ist, mit dem es verglichen werden kann. So entwickelt sich

die

die Idee der Vervollkommnung des Ganzen, ohne dem jedesmaligen Zustande des Vollkommnen etwas zu entziehen. Abwechslung und Veränderung des Ganzen ist blos das Substrat der glücklichen Wahrnehmung im denkenden Wesen von der verbesserten Construktion des Ganzen."

Eigentlich ist nichts unvollkommen in sich. Alles correspondirt den vorhandnen Bedingungen, unter denen es nur auf eine Weise seyn kann, oder alles ist vollkommen im Ganzen, wie es jedesmal ist. Sobald überhaupt nichts vollkommneres existirt, so kann es auch nicht gedacht werden. Wir haben also ein Gesez der Beurtheilung des Vollkommnen, welches die Möglichkeit einer „Vergleichung" nothwendig voraussezt. Eine Vergleichung findet aber blos zwischen wirklich vorhandnen Gegenständen Plaz, oder zwischen den vorhandnen und gewesenen, nie aber zwischen diesen und den zukünftigen. Das Zukünftige kann nicht unter die richtige Anschauung gebracht werden, weil ihm wirkliche

Objek-

Objektivität und Form fehlt. Hier, wo das Gewesene und Vorhandene aufhört, beginnt das weite Feld der Imagination und der gesezlosen Phantasie. Nur die Fälle der Analogie lassen im Allgemeinen, aber auch nur im Allgemeinen, richtig schliessen; daß etwas seyn werde, weil sie nach gemachten vorliegenden Erfahrungen schließt. Daß der Keim eines Baumes einen Baum hervorbringen werde, können wir aus Gründen der Erfahrung bestimmen; aber seine bessere Einrichtung, seine schönere Form ꝛc. können wir nicht bestimmen, weil wir vom Schönern und Bessern, als das Vorhandene darstellt, keinen Begrif anzugeben fähig sind.

„Es ist also alles jedesmal das vollkommenste, wie es ist, weil es nicht nur den Bedingungen, unter denen es seyn kann, aufs adäquateste entspricht, sondern weil es auch aus Mangel an Objektivem, als nothwendiger Bedingung der Vergleichung, nicht besser gedacht werden kann.“

Wir haben gesehen, daß alles nach nothwendigen Gesezen, welche in dem Willen der höch-

sten Weisheit begründet liegen, vorhanden ist, wie es ist. Wäre also etwas vollkommner als die hinreichenden Gründe zulassen; entstünde aus der bestimmt vorhandnen Construktion etwas vollkommneres, als sie wirklich jezo leistet; so wäre die Proportion und Harmonie zwischen Ursache und Wirkung völlig zerstört. Es könnte alsdenn etwas ohne zureichenden Grund seyn; die Construktion wirkte gegen die Möglichkeit, als Bedingung der bestimmten Resultate, etwas Heterogenes; und Weisheit und Ordnung räumten ihre Stelle dem blinden Ohngefehr und dem grundlosen Zufalle ein. Eben das ist Vollkommenheit, daß sich Ursachen und Wirkungen jedesmal in allen Proportionen entsprechen, und daß grade so viel und so gewirkt wird, als die jedesmalige Kraft voraussezt.

Daß der höchste Verstand sich etwas Reales oder Zukünftiges als vorhanden denken könne, streitet gegen alle Grundbegriffe. Wir haben gesehen, daß die Vorstellung des Zukünftigen lediglich das Werk der Imagination sey, weil ihm nichts Objektives zum Grunde liege. Gott denkt sich also das Nichtreale nie als real, oder er denkt sich nie einen Widerspruch.

Da

Da aber der höchste Verstand den Grund alles Möglichen enthält, so liegen alle zukünftige vollkommnere Zustände in ihm in der Idee, nicht als real, sondern als möglich und einmal sich realisirend, oder, er schließt aus den vorhandnen unendlichen Fähigkeiten und Gesezen der Construktibilität, wie alles nach einander vorhanden seyn werde und vorhanden seyn müsse.

Hier müssen wir nothwendig Genuß aus dem wirklich Vorhandnen, von dem Genuß aus dem zukünftig Entstehenden unterscheiden. Das problematische Denken ist vom dogmatischen durchaus verschieden. Ersters enthält nicht die vollständigen Empfindungen des lezteren, das wirkliche Dinge unter die Vorstellung bringt, indessen ersteres sich blos mit möglichen Dingen beschäftiget. Schattenbilder und Körper, Traum und Wirklichkeit, Genuß und Erwartung können nicht verschiedenerer Art seyn, als diese beyde. Der Entwurf des Künstlers enthält ein idealisches Bild dessen, was noch nicht ist, und erst werden soll. Der Genuß ist an das Wirkliche fest nach unabänderlichen Gesezen gebunden, und anders sind die Seeligkeiten der Erwartung, als jene des Besizes.

Hier verläßt uns allerdings der richtig entscheidende Maaßstab der Beurtheilung, und die menschliche Vernunft erkennt ihre Grenzen. Sie urtheilt bescheiden, blos über das, was wahrscheinlich ist, und bestimmt nichts gewiß.

Das Wahrscheinliche besteht im Folgenden. — Der ewige Verstand ist mit der Allgemeinheit aller Dinge unaufhörlich als selbstständige Kraft vereiniget, die alles wirkt, wie es ist, nach unabänderlichen Gesezen seines Willens. Jeder Zustand dieser Allgemeinheit ist jedesmal der vollkommenste nach diesen Gesezen seines Willens. Einen Willen gegen seinen Willen kann in seiner Weisheit nicht gedacht werden, folglich auch nicht der Wille des Vollkömmensten anders, als nach den vorhandnen Gesezen seines Willens, oder besser erkennen zu wollen. Dieses scheint eine jedesmalige vollständige Zufriedenheit mit jedem Zustande, wie das Ganze ist, fast nothwendig vorauszusezen. Dieses aber scheint auch voraussezen, daß Gott nie das Zukünftige zum Maasstab der Beurtheilung des Gegenwärtigen, sondern lediglich als Plan sich denke, oder als Zweck, auf den durch das Fortschreiten der Succession gewirkt wird. Anders wäre es, wenn das zukünftige Bessere gegen seinen Willen, und unabhängig von seiner all-

allmächtigen Kraft, vorhanden wäre, und durch einen Grund ausser ihm herbeygeführt würde. Da nun Gott mit Weisheit nie das Unmögliche, sondern blos das Mögliche, will, so ist der Genuß aus der fortschreitenden Bildung des Ganzen keine Einschränkung, weil seine Weisheit ihn nicht anders wollen kann. Denn eben, daß im Genuß der sämtlichen Zustände die Allgemeinheit desselben sich ihm darbietet, liegt der vollkommenste Genuß der Seeligkeit, welchem allerdings etwas fehlen würde, sobald ein Glied aus der Reihe desselben hinweggerissen würde. Dieß wäre eine unvollständige Seeligkeit, folglich eine unvollkommne, weil ihr ein Glied fehlte.

Aber wo kann der Verstand eines unmerklichen Theils sich anmaasen, mit Wahrheit bestimmen zu wollen, wie weit der Umfang des großen Ganzen der unerreichbaren unendlichen Kraft gehe? Mit stiller Erfurcht erkennt er die Schranken, die ihm gesezt sind, und wagt nicht Blicke voll thörigter Kühnheit in die unermeßlichen Gefilde grenzenloser Kraft und unermeßlicher Fähigkeiten! Voll ehrerbietigen Staunens wirft er sich nieder und betet an!

XV.

Fortsezung.

Wir werden nun von selbst auf eine andere Eigenschaft im höchsten Verstande des Universums geleitet, welche mit dem Vorhergeschickten ganz genau zusammenhängt, nemlich:

„auf die Allwissenheit und Allgegenwart".

Diese werden nothwendige Eigenschaften der göttlichen Natur, weil die Gottheit innerhalb dem Ganzen, und nie ausserhalb demselben, aufzusuchen ist, da sie die allgemeine Kraft des Alls ist, die selbstthätig alles in allem wirkt, wie es ihrem unendlichen Zwecke angemessen seyn kann. Allenthalben wo Kraft, wo Leben, Bewegung, Wachsthum, Empfindung oder irgend eine Eigenschaft sich findet, wodurch die Erhaltung des Ganzen und seiner Theile sich darstellt — allenthalben ist sie gegenwärtig. In Millionen Sonnen und Planeten wirkt sie gegenwärtig; leitet mit allmächtiger Kraft die Weltkörper in ihren Bahnen; leitet den Kometen in unermeßlichen Ellipsen; stürmt oder weht über des Oceans weite unüber-

übersehbare Flächen; leuchtet im Blize, und redet mit der Stimme des Donners, und ruft majestätisch durch hohe Gebürge, durch Thäler, Ebenen und Meere: Hier bin ich! sie steigt empor auf den Flügeln der Morgenröthe, und erleuchtet in den Strahlen zahlloser Sonnen unendliche Welten — sie deckt im Mantel der Nacht das müde Geschöpf, und wiegt in der Mitternächte heiliger Stille in ruhigen Schlaf. Fliehe von einem Punkt des Alls zu dem andern — du wirst sie finden, wo dein Gedanke verweilt — sehen, wohin dein spähender Blick sinkt. Tiefes Gefühl grenzenloser Ehrfurcht wird dein Herz fühlen, wenn du ihn denkst: der ist überall und jeden Augenblick dir nahe.

Nur auf uns selbst dürfen wir einen Blick werfen, um uns von der Wahrheit dieser Eigenschaften in Gott aufs deutlichste zu überzeugen. Unsere Intelligenz wird, so bald sie will, auch der kleinsten Bewegung der Materie ihres Körpers gewahr. Sie fühlt allenthalben in jeder Nerve, in jedem Gliede desselben, und bestimmt ihre Schwingungen und seine Bewegung. Sie ist allenthalben in allen seinen Theilen gegenwärtig, darum weiß und erkennt sie alles, was darinnen vorgeht. Aber so wie sie nur

vereinigt mit ihm alles erkennt, so ist auch in Gott das wirkliche Vorhandenseyn in allem, das erste Bedingnis der Erkenntnis desselben; und nur der feinere Materialismus macht dieses allein möglich.

XVI.

Ueber das Sistem des feinern Materialismus und des Purismus.

Noch bis diese Stunde ist das Sistem des Purismus das herrschende.

Der gröste Theil der Philosophen geht nemlich von der unerweislichen Idee aus,

„daß die Materie erschaffen und aus nichts hervorgebracht sey,"

oder, sie nehmen wenigstens, wo sie die Unhinlänglichkeit der Vernunft zu Behauptung dieses Sazes anerkennen, an,

„daß Gott ein geistiges Wesen sey, welches mit der Materie nichts gleichartiges an sich habe; welches aber als Baumeister des Universums erkannt werden könne,

und

und welchem jene Eigenschaften zugehörten, welche wir in den vorhergehenden Kapiteln aus dem Sistem des Materialismus nachgewiesen haben, und nehmen die Seele oder Intelligenz überhaupt als etwas unmaterielles an."

Ihre grösten Männer gestehen zugleich zu, daß ihrem Sistem die kathegorische Wahrheit fehle; beweisen negativ, weil nichts dagegen gesagt werden könne, und räumen sogar eine Antinomie in der Deduktion der Critik der Vernunft über diese Lehre ein.

Purismus und Empirismus entfernen sich mehr oder weniger vom Sistem des Materialismus, lezterer nur minder als der erstere.

Der Purismus erkennt zwar allerdings die Nothwendigkeit eines wirklichen objektiven Stofs, um einen Grund für Urtheile der Vernunft zu haben; sie sezt sie selbst bey der logischen Ideenverbindung voraus, indessen nimmt er in der Vernunft ein von der Materie und dem Stof unabhängiges Wesen an, und prämittirt es dem Vorhandnen.

Indessen scheint er sich sehr gut mit dem Materialismus verbinden zu lassen. Der Purismus läugnet keinesweges die Nothwendigkeit des Stofs, sondern behauptet sie. Er ist eben dadurch dem Materialismus, welcher die Vernunft in den vorhandnen Dingen als Natur und Eigenschaft derselben annimmt, näher als man glaubt. Denn der Purismus ist nicht im Stande ohne die Sinnlichkeit auch den geringsten Gedanken hervorzubringen, weil mit Hinwegräumung derselben alle mögliche Erfahrungssäze und Urtheile hinwegfallen.

Um ihn ganz auf die Seite des Materialismus zu ziehen, haben wir nicht nöthig, sein Sistem von Begriffen a priori, von Caussalität rc. zu bestreiten, sondern können es als Form des Denkens und Art des Urtheils und Bedingung zu erkennen, im Materialism als eine ihm zugehörige Eigenschaft gelten lassen. Wir dürfen nur die Frage erörtern:

„wo sind diese Bedingungen des Denkens anzutreffen?

„in der Materie?"

oder

„getrennt von der Materie?

Das

Das Erstere, nemlich daß sie in der Materie anzutreffen seyen, wenn sie auch als ausser derselben gedacht werden, ist wohl unläugbar. Denn so bald wir alle mögliche Materie hinwegräumen, so bleibt uns gar nichts übrig, was irgend einen hinreichenden Grund zur Veranlassung einer Idee, die mehr als Phantasie wäre, geben könnte. Was ist die Idee Caussalität ohne Gegenstand? was Intelligenz ohne Objekt? was Bedingung des Anschauens und Denkens ohne ein gegebenes Reales, in dem sie enthalten sind, oder worauf sie Beziehung haben?

Das Erkenntnißvermögen kann nicht in abstrakto, als etwas Reales gedacht werden, so bald ihm dasjenige genommen wird, worauf, oder besser, in dem es wirkt. Sey es sogar, daß die Vernunft das Vermögen besize, sich als ausser dem Materiellen denken zu können, oder als für sich selbst vorhanden, so ist dieses doch nichts weiter, als ein Vermögen, das der Materialismus in sich selbst findet, da er die Selbstständigkeit der Kraft, als Eigenschaft und mit der Materie unzertrennliche Natur, selbst annimmt. Sie fragt: geschieht diese Operation der Vernunft, im Universo als Materie

terie gedacht, oder in einem Universo, wo gar keine Materie existirt? Ist die Materie das Produkt der Vernunft, oder die Vernunft das Produkt der Materie? Nach dem Materialismus ist keines von beyden, sondern die Vereinigung beyder, als eine homogene Substanz gedacht, bewirkt beydes; oder mit andern Worten, das Ganze enthält den Grund seiner Existenz und des Erkenntnisses desselben in sich selbst, und keines erhält sich ohne das andere.

So würde weder Herr Kant sein vortrefliches Sistem je ausgedacht; noch Herr Schulze den gegründeten Empirismus des Herrn Selle je widerlegt haben, wenn sie nicht materielle Wesen mit den herrlichen Eigenschaften eines sehr gut organisirten Stofs gewesen wären.

Hierinn, dünkt mich, ist der Purismus mit dem Materialismus vollkommen einverstanden. Worinnen er von ihm abgeht, dieses geschieht blos in der ihm eigenen Art, gewisse Vorstellungen und Ideen des Erkenntnis-Vermögens zu denken. Der Purismus nimmt Ideen an, welche auf die Sinnenwelt keine Beziehung haben, da sie darinn nicht objektiv gefunden werden, als Raum, Zeit,

Caussalität u. s. w. diese nennt er nothwendige subjektive Bedingungen der äussern Relation möglicher Gegenstände der äussern Sinne ꝛc. Er spricht von einem Innern für den reinen Verstand, dergleichen die Materie nichts habe; von Ideen a priori und dgl. Er entreißt der Materie ihre Eigenschafften, und nimmt ein unmaterielles Wesen in der reinen Intelligenz an, die von aller Sinnlichkeit des Erkenntnis-Vermögens abgesondert gedacht werden kann. Und doch sagt der Purismus: die Seele besteht allein in der Idee „Ich" oder „ich denke." Lezteres ist wohl unrichtig, und vielleicht beyde Ideen ausser der Sinnenwelt und der Vereinigung der Intelligenz mit derselben, unmöglich. Wodurch sollte ohne Concurrenz der Materie diese selbstständige Idee möglich werden? wird sie nicht in derselben gedacht, und enthält sie nicht die Vorstellung derselben von sich selbst, als einer nothwendigen Realität? und liegt nicht allen Ideen von Realem nothwendig etwas zum Grunde. Die Idee „Ich" kann blos in einem vorhandenen materiellen Zustande von demselben gedacht werden, weil sie Existenz, und zwar reale Existenz, voraussezt.

Raum,

Raum, Zeit rc. sind, wie der Purismus selbst eingesteht, blose Bedingungen der Anschauung, die der Purismus und Materialismus gleich annehmen können, weil sie blosse Vorstellungs-Arten der Intelligenz sind, welcher lezterer blos die Geistigkeit, als ein Hinderniß abstreitet, für die materielle und sinnliche Welt tauglich zu seyn. Der Materialismus verwirft weder die Existenz der Intelligenzen, nach hat er gegen ihre Art zu philosophiren das geringste einzuwenden, er sondert sich blos vom Purismus, in Rücksicht des Grundsazes

„ist die Intelligenz materiell oder immateriell?

ab.

Der Purismus wird von sich selbst verlassen, und seine Meinung unstatthaft, weil er weder die Existenz eines geistigen Wesens beweisen, noch angeben kann, wie es möglich sey, daß das Geistige aufs Unkörperliche wirken könne? Er sezt seine geistige Wesen als Postulate voraus, blos weil er dem Materialismus diejenigen Eigenschaften nicht zugesteht, die ihm zukommen.

Daß

Daß der Materialismus an jenen Gebrechen nicht krank liege, wie der Purismus, ergibt sich aus der Natur seiner Behauptung.

Er sagt: Alles Reale enthält Theile, und ist deßhalb materiell.

Der Purismus: es gibt ein reales Subjectives, das nicht von dieser Art ist, dem das Sinnliche blos objektiv zum Grunde liegt.

Der Materialismus sagt: Das Gleichartige wirkt nur auf einander oder das Homogene.

Der Purismus: das Geistige wirkt auf das Körperliche, oder sie wirken aufeinander, heterogen (wenigstens ist diese Consequenz dem Rationalismus vollkommen angemessen).

Der Materialismus oder Empirismus urtheilt allerdings consequenter, weil er sich nicht von den Erfahrungen entfernt; da der Purismus eine Reihe von Ideen unabhängig und real, ausser den Erfahrungen der Sinnenwelt, annimmt, ob er gleich gesteht, daß

sie

sie ohne die Sinnenwelt eben so viel Undinge seyn würden, da sie nicht Dinge an sich, sondern Bedingungen, unter denen die Dinge gedacht werden, sind.

Daß diese Dinge sich selbst nicht objektiv denken lassen, sondern blosse Formen, unter denen die Anschauung ihres innern Zustandes allein möglich seyn soll, enthalten, gibt ihnen deßhalb keine Realität subjectiv, weil sie blose Aeusserungen eines sinnlich realen Existirenden sind, das die Anschauung des Sinnlichen ausser sich, so wie seiner selbst, sich nicht anders denken kann, als daß es, theilweise genommen, sich in Etwas oder einem Raum, oder in einem Aufeinanderfolgen oder der Zeit denkt.

Ob aber die unendliche Universalität nothwendig in Etwas oder dem Raum, und das Vorhandenseyn aller möglichen Zustände in der Zeit gedacht werden müsse? dieß ist allerdings eine andere Frage.

Die Idee der Unendlichkeit weißt von selbst die Idee, als sey sie in etwas vorhanden, oder den Raum ab. Ihr nothwendiges Postulat ist

„Ich

„Ich bin allenthalben in mir selbst vorhanden."

Die Idee „Ewigkeit" lehnt gleichfalls, in der Allgemeinheit aller Zustände genommen, die Zeit oder Succeßion ab, weil sie ein für sich bestehendes vollkommnes Ganzes immer ausmacht, das sich selbst nicht succedirt, wohl aber in seinen einzelnen getheilten Zuständen Succeßionen enthält.

Diese Formen der Anschauung sind also nur in so ferne zuzulassen, als sie auf die Theile des Ganzen angewendet werden; man könnte ohnbeschadet des Materialismus ihnen ihre subjektive Nothwendigkeit lassen, weil sie das Denken nicht selbst enthalten, sondern blos in Ausdrücken bestehen, womit der Materialismus die Bedingungen des Denkens begreiflich machen will. Mit allen diesen Immaterialitäten, und mit dem ganzen Rationalismus, wird dem Sistem des Materialismus nichts benommen; denn der bestimmt lediglich, was denkt, und kann sich eine ganze Welt voll Formen und Bestimmungen, wie er denke, gar wohl gefallen lassen.

XVII.

Fortsezung.

Wir haben gesehen, daß der feinere Materialismus der besten Philosophie, als Sistem, nicht entgegen sey; daß selbst der Purismus zu ihm seine Zuflucht nehmen und eingestehen müsse, daß ohne ihn nichts Erkennbares als Objekt für die Vernunft vorhanden sey; daß er selbst die ganze Sinnenwelt als nothwendig voraussetze, sobald er dieser seine Urtheile a priori, als Bedingungen des Anschauens, an die Seite sezen will. Zugleich haben wir ausgemittelt, daß die eigentliche Differenz zwischen Materialismus und Rationalismus blos das denkende Wesen, als Objekt, angehe, und daß ersterer annehme, dieses Denken, oder die Intelligenz, sey eine der Materie nothwendig adhärirende Natur, die sich nach der Qualität der Construktion richte, in welcher sie anzutreffen sey. Der Rationalismus macht aus der Intelligenz ein Wesen von der Materie unabhängig. Selbstständigkeit gibt der Materialismus der Intelligenz und jeder Kraft, und submittirt der

der feinern materiellen Krafft die gröbere, die gleichfalls für sich selbstständig als Theil und mit der allgemeinen Kraft „gleichartig“ oder homogen von ihm angesehen wird. Er vermeidet die vielen besondern Voraussezungen von Wesen, welche in der Gesammtheit des Ganzen, als Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, mit eigenthümlichen Prädicaten, als real vorhanden und doch geistiger Natur, vom Rationalismus angenommen werden; und findet alle diese Arten des Denkens nicht nur in einem realen, nicht geistigen Wesen, sondern sieht sie auch zugleich als Wirkungen einer und derselbigen Kraft an, die mit der grossen allgemeinen Kraft zusammenhängt, und durch das Bearbeiten der kleinern Zwecke, zugleich auf die Erhaltung des allgemeinen Zwecks mitwirkt. Dadurch zeigt der Materialismus seinen Vorzug vor dem Rationalismus, daß er anschaulich macht, wie es möglich und nothwendig sey, daß die Intelligenz auf die Materie wirken könne, indem er sie für die feinere materielle Kraft in der Körpermasse, und „gleichartig“, obgleich höchst verschieden, angibt, wodurch die Möglichkeit des wechselseitigen Wirkens auf einander, das durch die Erfahrung bemerkt

wirkt, hervorgeht; da hingegen der Rationalismus, oder Spiritualismus, zwey heterogene sich durchaus ungleichartige Wesen in eine harmonische homogene Verbinduug sezt und annimmt: daß die schwerste Masse von etwas bewegt werden könne, dem alle Aggregate der Bewegungsfähigkeit fehlen. Er kann das Band nicht auffinden, das Geist und Materie mit einander zusammenfügt, und dem Willen, der geistig ist, eine körperliche Eigenschafft des Wirkens auf objektive Schweere und Innhalt mittheilt. Er sieht sich gezwungen anzunehmen, daß das Unmaterielle materielle Eigenschafften besize, wodurch er den Begriff des Unmateriellen aufhebt.

Jedes Wesen wirkt seiner Natur adäquat, sagt der Materialismus, und nie gegen seine Natur. Die Bewegbarkeit der Masse erheischt nothwendig materielle Kraft, weil diese, so gedacht, allein und nothwendig das Bedingniß der aktiven Wirksamkeit auf die Masse vorausgesezt. Er schließt hier allerdings consequent, weil ihm die Erfahrung zum Beweise zu statten kommt, und seine Behauptung nicht zu einem leeren unbeweißbaren Postulat macht.

So consequent verfährt der Rationalismus nicht, denn er behauptet Ungleichartigkeit in der Materie und Intelligenz, und legt lezterer doch materielle Prädikate der Bewegungsfähigkeit bey. Er nimmt im ganz unmateriellen geistigen Wesen Prädicate des Materiellen an. Er vermischt die Begriffe, und schiebt dem Rationalen die Idee des Materialen unter. Seine Ideen, als Präsupposita der Bewegung a priori, enthalten den Grund der Bewegung selbst, ohne Fähigkeit bewegen zu können; er läßt die Vernunft durch den Willen bestimmen, und ordnet ihr die Materie passirt unter, als fähig, von dem Geistigen afficirt zu werden; er erklärt sie selbst für bloße Bedingungen, unter denen etwas gedacht wird, und legt ihnen doch materielle Eigenschafften bey, die ihnen, als nicht sinnlich realen Dingen, nicht zustehen können.

Allerdings fällt dadurch sowohl der speculative als praktische Rationalismus zusammt der rationalen Psychologie, die ich nicht ohne Gründe mit dem Rationalismus verband, weil der Materialismus hiezu, da sie ziemlich auf eines ablaufen, berechtiget ist, hinweg. Er verwirft

alle Priorität der Vorstellungen, als unabhängig von der Empfindung einer materiellen Kraft, und nimmt sie nur als in derselben vorhanden an. Er kennt keine von der Erfahrung und dem Sinnlichen unabhängige Erkenntnisse, wenn er gleich in seiner theoretischen Methode sich der Art bedient, wie die Philosophie verfuhr um eine immanente Naturlehre zu bilden. Er sieht die Antologie, als das Erste und Vornehmste an, weil er sich lediglich mit realen Dingen beschäfftiget; und ist von jenen Antinomien der speculativen Vernunft, welche der rationalen Psychologie ergeben ist, frey. Hier finden keine transcendentalen Säze, weil das ganze Materielle sich selbst erkennt, statt, wenn auch der Theil das Ganze nicht faßt. Er erklärt aus sich, und wenn der Theil auch etwas als Postulat annehmen muß, so geschieht es doch mit mehrerem Rechte, weil er sich aus der Erfahrungswelt nicht entfernt, und keine Petitionen zu wagen nöthig hat, da er überall nur das Nothwendige voraussezt.

XVIII.

Vorzüge des Materialismus, in Bestimmung eines Beweises von der Existenz Gottes, und der Lehre von der Caussalität.

Der Materialismus hat hier wieder einen grossen Vorzug, weil er einen richtigen Beweis von der Existenz Gottes führen kann. Da ihm das Universum in dem ganzen Inbegriff seiner Kraft und Masse, in der Erfahrung, das ist, sinnlich vor Augen liegt, da er beyde in einander gewahr wird, so hat er das Recht zu behaupten: „es ist wirklich."

Das Ganze, welches ihm Gott selbst ist, kann er mit Recht als unbedingt nothwendig, oder von unbedingter Existenz, annehmen.

Daß das Ganze Gott sey, ist keine Petition, sondern die Erfahrungs-Urtheile bestätigen es, und führen den Beweis. Im Ganzen nemlich sind alle Erscheinungen und Gründe enthalten, woraus der Purismus oder

Rationalismus auf die Existenz Gottes, als Postulat schließt.

Alle Prädikate der Gottheit, Allwissenheit, Allweißheit, Allgegenwart, Ordnung, Zweck u. s. w. die der Rationalismus der Gottheit beylegt, finden wir im Universo als Materie, und können sie, wie wir bereits nachgewiesen haben, nur in derselben gewahr werden. Entweder erscheinen sie wirklich in den Dingen, als Ordnung, Zweck, oder müßen schlechthin-nothwendig, als Bedingung des Vorhandenseyns der Ordnung und des Zwecks, in Allwissenheit, Allweißheit und Allgegenwart vorausgesezt werden, weil sie schlechthin-nothwendig den Grund der Ordnung und des allgemeinen Zwecks enthalten. Die ganze rationale Psychologie, die keinen Empirismus zuläßt, ist ein Unding, weil selbst der Begriff „Ich" oder „ich denke" eine objektive Vorstellung von etwas, oder eines Subjekts von sich selbst als Objekt, voraussezt.

Eben so ist die rationale Theologie anzusehen. Der Deismus und Mysticismus, der Gott nach reinen Anschauungsbegriffen als Urwesen und Weltursache ansieht, wird nur in Vereinigung mit der Kosmotheo-

logie,

logie, zugelassen werden können, wenn wir von lezterer die Zufälligkeit oder Abhängigkeit des Alls von einer Ursache ausser sich denken. Das Universum als Gott, nach Grundsäzen des Materialismus, enthält die Ursache seiner Existenz in seiner Kraft, oder in sich selbst, und muß, in unendlicher Verbindung mit dieser Kraft, als Urwesen selbst angesehen werden; und zwar schlechthin = nothwendig.

Der blosse Deismus sezt nehmlich der Gottheit ungebührliche Grenzen, wenn er sie als Ursache der Welt ausser ihr und vor derselben voraussezt. Er removirt in ihr die Ideen der höchsten Vollkommenheit, und schränkt ihre Aeusserungen auf den Punkt einer geringen Existenz in der Zeit ein. Hat die Welt eine Ursache ausser sich, so schließt der Materialismus mit Recht: so hat sie auch einen Anfang. Hat sie einen Anfang, so existirt sie nur in Rücksicht ihrer Dauer in einem Moment, im Verhältniß der Dauer, einer ihr vorhergehenden Ewigkeit. Denn die Existenz in der Zeit, oder der Anfang, verhält sich gegen das vorhergehende Unendliche der Ewigkeit, wie ein Punkt gegen das Ganze, wie der Deismus

es denkt. Ohne Objekte, schließt er ferner, ist keine Möglichkeit zu wirken, folglich hat Gott von Ewigkeit her nichts gewirkt, und sich in keiner seiner Eigenschafften, als wirklich äussern, und auch nicht denken können, weil er sonst unrichtig sich gedacht hätte, da er wirklich sich, aus Mangel an Etwas, auch nicht als wirkend denken konnte. Er wußte nur das Nichts, weil nichts vorhanden war; er war nicht allweise, weil er seine Weißheit an nichts äussern konnte; nicht allgegenwärtig, weil nichts existirte, dem er gegenwärtig seyn konnte. Er selbst war durch alle vorangehende Ewigkeit ohne Zweck vorhanden, weil es ihm an einem Objekt des Zwecks fehlte; er ist nur begrenzt weise, gegenwärtig ꝛc. weil er es blos in der Zeit ist, da alles entstand und fortwährte; er war nicht im höchsten Grade gut, vollkommen und seelig, weil ihm das Universum, das die Unendlichkeit anfüllt, gänzlich fehlte, und seiner vollkommensten Seeligkeit noch zugedacht werden kann.

So schließt der Materialismus und vermeidet die Klippen, an denen der Deismus und Mysticismus scheitert. Seine Gottheit ist das allervollkommenste und seeligste Wesen,

sen, weil es verbunden mit dem unendlichen Universo in ihm wirkte, und jede seiner unermeßlichen Eigenschaften äussern konnte.

Eben so zerstreut sich das Sistem des Theismus, das antropomorphische Vorstellungen von Gott, als Welturheber, annimmt. Die Vorstellungen von Gott, nach dem Sistem des Materialismus, hören gänzlich auf antropomorphisch zu werden, und erhalten Nothwendigkeit. Da alles der Erfahrung gemäs ist, so ist es schlechthinnothwendig, wie es ist. Gott ist allweise, allwissend, allgegenwärtig u. s. w. weil die Facta es nachweisen. In dem Urtheile der Vernunft nach unserm Sistem liegt nichts Vages oder Unbestimmtes, weil es lediglich nach Erfahrungen schließt, und von Noumenen nichts weiß, und von Prioritätsbegriffen ganz frey ist. Nichts steckt ihm hier Ziel, als Modus und Extension. Denn der Theil kann nicht der Inbegrif der Erkenntniß des Ganzen, weder wie es verfährt, noch durch seine Ausdehnung seyn. Es begrenzt sich auf das Factum, da der Rationalismus theoretisch sich zu weit wagt, und uns endlich auf den Skepticismus leitet.

An=

Anders verhält es sich mit der Physico-theologie und der Moraltheologie, welche beyde aus der Sinnenwelt abstrahirt sind, und sowohl die physische als sittliche Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen, und bey lezterer die zweckmäßige Harmonie mit der physischen Welt enthalten. Der Materialismus läßt in der Moraltheologie alles unabgeändert; nur findet er das praktische Vermögen in sich, ohne sich mit irgend etwas ausser der Materie, als Grund der Sittlichkeit, zu befassen.

Hierdurch wird allerdings der Hylozoismus eingeführt, welcher die Leblosigkeit der Materie völlig verwirft, und eine lebendige Kraft in der schwersten Masse annimmt. Er schließt aus der Erfahrung, wie der ganze Materialismus beständig thut, eine Art, die sein Sistem consequent macht, und beruft sich bey seinen Behauptungen auf Facta.

Ein Fels ist unstreitig eine Art der Materie, welche Trägheit zu enthalten scheint. Es würde sich allerdings so verhalten, wenn wir dem Leben oder den Kräften blos eine Bewegung vom Mittelpunkt nach aussen zuschreiben, und die Bewegung von aussen nach dem Mittelpunkt

ausschliessen wollten. Der Fels ist auf eine Art construirt, daß leztere Kraft in ihm unverkennbar als Factum liegt. Seine Masse besteht nemlich aus einer bestimmten Summe einzelner Theile. Millionen solcher Theile auf einander gedacht, ohne die belebende Kraft der Zusammenziehung um einen Punkt, würde die Idee eines Steins nicht zulassen, weil ihnen ohne diese lebendige Kraft Festigkeit, Zusammenhalten, und eine Tendenz nach dem Mittelpunkte fehlen würden. Ein Hauch würde sie zerstreuen. Die lebendige Kraft des Zusammenhaltens ꝛc. bildet also die Festigkeit der Theile, woraus der Fels besteht, der Wettern und Stürmen trozt, weil die innere lebendige Kraft stärker ist, als die darauf würkende von Wetter und Sturm. Je näher dem Mittelpunkt, je stärker wirkt sie, nur in der Peripherie ist ihre Macht am schwächsten. Der Hylozoismus ist also auf Erfahrungsgründen erbaut, und die Trägheit der Materie liegt nur im Schein. Sie hat, wo keine Hindernisse sie anhalten, auch die Tendenz in Linien, Parabolen und Elipsen sich unaufhörlich zu bewegen, wie wir am freyen fallenden Stein, am geworfenen, und an den Planeten, Sonnen und Cometen sehen, die bey vorausgesezter Freiheit

sich

sich bewegen zu können, nie in einer scheinbaren Ruhe angetroffen werden würden. Selbst in seiner scheinbaren Ruhe bewegt er sich mit der allgemeinen Masse der Materie, wenn sie als Erdkörper ihre Bahn um die Sonne, und mit dem ganzen Sistem um den Centralpunkt im Herkules sich bewegt. Man muß, um consequent zu urtheilen, nicht vom Schein aufs Wirkliche schliessen; und keine Erfahrung ausser Acht lassen, welche jenem Sistem zu statten kommt.

XIX.

Fortsezung.

Caussalität und Prioritätsvorstellungen.

„Es ist demüthigend für die menschliche Vernunft," sagt Herr Kant (Crit. d. reinen Vernunft. 1. Auflage S. 795.) „daß sie in ihrem reinen Gebrauche nichts ausrichtet, und sogar noch einer Disciplin bedarf, um ihre Ausschweifungen zu bändigen, und die Blendwerke, die ihr daher kommmen, zu verhüten — Der gröste und vielleicht

leicht einzige Nuzen aller Philosophie der reinen Vernunft ist also wohl nur negativ."

Diesen Fehler des speculativen Vernunftgebrauchs findet unser Sistem in der Voraussezung, „daß es reine, vom Sinnlichen völlig getrennte Begriffe a priori gebe," welche es nicht zuläßt. Die Vernunft sezt hier etwas voraus, das sie nicht erweisen kann, und die Nothwendigkeit, negativ verfahren zu müssen, sollte sie von selbst auf den materialistischen Gebrauch derselben leiten, nemlich nirgends Prioritätsvorstellungen, sondern durch Erfahrung zu erhaltende, aufzusuchen. Die Vernunft würde dadurch einen richtigern Gebrauch ihrer Kräfte einführen und Wahrheiten entdecken, wo sie jezo blos nach einem gefährlichen Dogmatismus und einem Sistem verfährt, das ihr selbst nicht Genüge leisten kann.

So ist die Caussalität kein Prioritätsbegrif, ob er gleich, durch die Erfahrung angegeben, seine Richtigkeit als Form des Denkens hat.

Sie läßt sich nicht in Rücksicht der Dinge selbst denken, denn wir können sie nicht dem Schlechthin-nothwendigen, welches seinen Grund in sich selbst hat, voraussezen. Die Idee von Weltschöpfer und Welturheber fällt von sich selbst durch den Materialism hinweg, und wir können selbst sie nicht auf die Dinge als Theile anwenden, da, wenn das Ganze schlechthin nothwendig existirt, es auch auf gleiche Art in seinen Theilen existiren muß.

Dem ohngeachtet verwirft sie der Materialismus nicht gänzlich, sondern lediglich in der angeführten Beziehung. Es giebt eine Reihe von Ursachen, die wir aber alleine in der Construktion der Theile des Ganzen finden können; weil hier allenthalben ursachliche Verbindungen vorhanden sind. Sie selbst aber ist in der Natur der Dinge selbst begründet, und kann also nicht a priori selbst gegeben werden, weil sie blos mechanisch verfährt. Ihr Vorhandenseyn ist also in der Natur der ewigen und unabänderlichen Geseze des Sinnlichen, und nicht blos in der Idee, als etwas Rationalem, sondern als dem materialen Anschauen der Materie von sich selbst, anzutreffen.

Wir

Wir werden im Verfolge sehen, daß der Materialismus die Ideen nicht für geistige Dinge, sondern für materielle anzunehmen, sich nothwendig verpflichtet sieht; wodurch die Prioritätsbegriffe als solche hinweg fallen müssen. Da die Materie denkt, so kann sie ausser sich nichts annehmen, was ihrer Natur nicht nur nicht correspondirt, sondern ihr sogar gänzlich entgegen steht.

Der Materialismus findet also allenthalben Ursachen in den Wesen, wo der Rationalismus sie blos voraussezt, ohne einen bestimmten Grund angeben zu können, warum er Caussalität annimmt. Denn nach seinem Sistem kann er sie blos in geistigen Wesen, die er heterogen mit der Materie ansieht, aufsuchen, weil bey ihm die Materie sich blos leidend verhält; und kann mit seiner Voraussezung einer Caussalität a priori nicht nachweisen, wie eine Ursache a priori mit einer Wirkung a posteriori zusammenhängen könne. Der Materialismus verfährt ungleich consequenter; denn da nach seinem Sistem die stärkere Materie oder die materielle Kraft die minder starke Materie beherrscht, so findet er im gleichartigen wechselseitigen Wirken die Mög-

lichkeit und Wirklichkeit einer Cohärenz zwischen Ursache und Wirkung. *)

Der Materialismus hat also seiner richtigen Bestimmtheit halben, und da er nie apriori, sondern aus Erfahrungen schließt, große Vortheile vor dem Rationalismus, der von seinem eignen Sistem behaupten muß, daß er nur negativ verfahren könne.

Herr Kant nimmt den Begrif von Raum, sobald er angewendet wird, für immanent oder für einen Erfahrungsbegrif an; aber auch, seinem Ursprunge nach, für die Form, Regel und Bedingung unserer äussern Anschauung. Auf das Ganze angewendet, ist die Bestimmung dieses Begrifs nicht zuläßig, weil die Unendlichkeit ihrer Natur nach eine solche Form nicht zuläßt. In Rücksicht der Theile des Ganzen ist diese Bestimmung applicativ als Erfahrungsbegrif ebenfalls nicht zuläßig, weil die Theile ein zusammenhangendes Ganzes ausmachen, und die richtige Form des Anschauens

eines

*) Man glaube aber nicht, daß deshalb die Caussalität des Materialismus etwas anders als das Ding (ens) selbst sey, und lese darüber das erklärende XXVIII. Kapitel nach, wo der Begrif von Ursach und Wirkung bestimmt wird.

eines Theils immer im realen Ganzen gedacht werden muß.

Anders ist es mit der Idee „Zeit," wenn wir die Leibnizische oder die Definition von Wolff annehmen, welche der verdienstvolle Herr Herz unter diesen zukommenden nähern Berichtigungen keines Cirkels beschuldigen wird, wie er in seinen Betrachtungen S. 46 rc. that.

Leibniz sagte: die Zeit ist eine verworrene Vorstellungsart von der wirklichen Succession der Bestimmungen und Zustände der Dinge an sich selbst. — Wolff sagt: sie ist die Ordnung der auf einander folgenden Dinge.

Herr M. Herz tadelt diese Definition mit Recht, in Rücksicht Wolffens, sobald man die Idee „Succession" nicht gehörig festsezt. Denn Succession ist nicht „ein Seyn zu verschiedenen Zeiten" eines und desselbigen Dinges, nach Einerleyheit des Zustandes; sondern eine beständige Veränderung des Zustandes der Dinge durch unaufhörliche Construktion. Die Construktion hebt völlig den Begrif eines und desselbigen Seyns zu verschiedenen Zeiten auf, weil sie nie zuläßt, daß etwas länger als einen Moment sey, wie es ist. Die Folge dieser abändernden Zustände nennt man die

Zeit, die aber nie als etwas ausser den Dingen gedacht werden kann, oder a priori, sondern als den Dingen selbst inhärirend, weil sie blos die nächsten Veränderungen der Construktion vorstellt.

Das Ganze kann, wie wir bereits gesehen haben, nicht in der Zeit gedacht werden, weil das Ganze sich selbst nicht succediren kann. Denn wenn es sich auch in seinen Theilen vervollkommnet, so liegen die Bedingungen dieser Vervollkommnung wesentlich im Ganzen als Innbegrif alles Möglichen; und seine Natur wird dadurch nicht vollkommner, sondern blos seine Theile als Theile angesehen, die in der Zeit gedacht werden müssen.

Durch den Materialismus wird die Kantische Bestimmung der Zeit richtig, wenn wir sie dahin abändern, daß die Zeit „Form der Sinnlichkeit überhaupt, oder die in dem Bewußtseyn der materiellen Kraft von sich selbst gegründete Art und Weise, Regel und Bedingung sey, Vorstellungen von der Verschiedenheit ihrer Construktion zu erhalten."

Die

Die Dinge selbst verändern sich nie, denn die Materie ist ein unabhängiger, selbstständiger, ewiger und unveränderlicher Stoff, dessen Theile gleicher Natur sind. Nur ihre Eigenschaft, sich in ihren Theilen verschieden zu construiren, bringt veränderte Zustände der ewig unveränderlichen Dinge hervor, die selbst aber nie besser oder schlimmer werden, sondern deren Zustände nur bessere und vollkommnere Objektivität enthalten.

XX.

Fortsezung.

Das Sistem des Materialism erkennt kein Noumenon und begegnet der Amphibolie der Begriffe.

Das Noumenon ist der Begrif eines Dinges, nicht als Gegenstand der Sinne, sondern als Ding an sich selbst; und problematisch. Herr Kant deducirt es daher, weil man von der Sinnlichkeit nicht behaupten könne, daß sie die einzige mögliche Art der Anschauung sey.

Allerdings behauptet dieses der Materialism, der im ganzen Universo nichts weiter als Sinnlichkeit gewahr wird, und es nothwendig annehmen muß. Er kann also nicht einmal das Noumenon als problematisch gelten lassen, weil das Ganze keine andere Vorstellung eines Theils von sich, als Ding, anders als seiner Natur adäquat annehmen kann. Da nun selbst der Rationalismus die Möglichkeit eines Noumenon nicht einsehen kann, so verwirft sie das Sistem des Materialismus mit Recht, als eine Voraussezung, für die im ganzen Gebiet der Vernunft dieses Sistems kein Grund anzutreffen ist.

Der Rationalismus kann auch nicht läugnen, daß ein Verstand, vor den die Noumenen gehören, selbst ein Problem seyn würde, von dem wir uns nicht die geringste Vorstellung seiner Möglichkeit machen können; ja er verwirft selbst die Idee einer Verstandeswelt als von der sinnlichen getrennt, und räumt den Vernunftgebrauch, wenn er über die Sinnenwelt hinausgehen will, nicht ein.

So leitet die Critik der Vernunft von selbst auf das Sistem des Materialismus,

wel-

welches allein richtig erkennen und urtheilen lehrt, weil es von jenen Fehlern des Rationalismus frey ist; ja sie selbst ist eigentlich das Urtheil des Materialismus, welches für ihn beweißt, und die Vergeblichkeit der Bemühung, eine reine, vom Sinnlichen entfernte, Philosophie einführen zu können, nachweißt. Er verwirft alle jene Annaasungen, welche a priori voraussezen, und nur hierin entfernt er sich von der Philosophie des Herrn Kant, weil er den Grund von allem in der Sinnenwelt antrift.

Die transcendentale Amphibolie, die einen Grund a priori in der Natur des Erkenntnisvermögens selbst haben soll, und die reinen Verstandsbegriffe mit den sinnlichen Gegenständen selbst verwechselt, wird durch den Materialismus völliggehoben. Da alles in ihm sinnlich ist, und reine Verstands-Objekte in ihm nicht gedacht werden können, so ist er keiner Verwechslung der Ideen fähig, sondern urtheilt immer auf die einzige mögliche Art.

Zwar nimmt der Materialismus z. B. Formen der Anschauung an, aber sie werden bey ihm nicht Begriffe der reinen Anschauung,

ung, sondern der Anschauung des Materiellen vom Materiellen. Er findet sie lediglich in der Sinnenwelt als mit ihr cohärirend, und im Verstande, oder der Vorstellung, in soweit, als das materielle Erkenntnisvermögen sich das Sinnliche nothwendig unter der vorliegenden Form denken muß. Hier hängt es nicht von dem Verstande ab, sich eine Form des Sinnlichen anders zu denken, als sie ist, oder der Grund, warum die Form so und nicht anders gedacht wird, liegt im Sinnlichen, welches die Form darstellt, und im Verstand als Erkenntnisvermögen der feinern Sinnlichkeit von einem Sinnlichen als Objekt. Das Gleichartige erkennt sich hier nach nothwendigen Gesezen.

Der nicht sinnliche Verstand ist der Vorstellung einer Form des Sinnlichen nicht fähig. Die Bilder des Sinnlichen stellen sich den Sinnen dar, von denen sie allein aufgefaßt werden können. Die Fähigkeit des Gewahrwerdens ist also lediglich eine Sache der Sinne, welche nach materiellen Gesezen der Communication des Gleichartigen auf sich wechselseitig die Form aufnehmen. Sie tragen es in das Erkenntnißvermögen, oder die Kraft des Sinnlichen, deren Natur dem Materiellen angemes-

gemessen, das ist, selbst materiell ist, hinüber, welche nun urtheilt, denkt ꝛc. Der nicht sinnliche Verstand ist dem sinnlichen in seiner Natur gradezu entgegen gesezt, oder das nicht Sinnliche ist weiter nichts als die Negation des Sinnlichen. Wenn wir nun auch zugeben wollten, daß ein negativer Begrif subjektive Realität enthalten könnte, so würde daraus doch noch nichts für den Rationalismus zu seinem Vortheile gefolgert werden können. Das Sinnliche ist nicht fähig die Natur des nicht Sinnlichen anzunehmen, und zugleich sich als Sinnliches darzustellen. Der Grund liegt in seiner vom Nichtsinnlichen durchaus verschiedenen Natur. Wenn nun zwey ganz heterogene Dinge auf einander nicht harmonisch wirken können; wenn das, das ist, das, so nicht ist, nicht gewahr werden kann, so kann auch nothwendig nicht das, was nicht ist, das, was ist, gewahr werden.

Derjenige also, der dem nicht sinnlichen Verstand eine Fähigkeit, das Sinnliche gewahr zu werden, beylegt, würde einen Fehler begehen, der auf die Behauptung hinausliefe:

„zwey in sich entgegengesezte Dinge wirken auf einander homo-

gen, und als nicht entgegengesezt."

Weiter könnte man einen Irrthum gegen den Saz des sich selbst widersprechenden nicht treiben, und man müßte das ganze Prinzip eines zuläßigen Grundes des Vorhandenseyns einer Wirkung mit Möglichkeit, einer Wirkung fähig zu seyn, ablehnen. Es wäre der Behauptung gleich, daß O und I gleich wäre mehr wie eins.

Ich stelle noch folgende Säze auf, worauf der Materialismus beruht.

1. Es ist kein Raum als Bedingung der Anschauung zulässig, weil die Theile nicht ausser dem Ganzen, sondern in ihm, oder die Dinge in den Dingen gedacht werden müssen; so wenig wie das Ganze ausser sich selbst.

2. Es ist keine Zeit in Rücksicht des Ganzen gedenkbar, weil sich die Universalität nicht selbst succedirt. Die Zeit kann blos in der Construktion der Theile als ihren Veränderungen cohärirend gedacht werden. Das Ganze als rea=

reales Ding wird nicht verändert oder construirt, sondern nur unter verschiedenen Formen und Erscheinungen in seinen Theilen dargestellt; denn die Dinge und die ihnen adhärirenden Geseze sind unveränderlich, und die Formen und Phönomene erscheinen blos nach diesen Gesezen, so unendlich sie auch construirt sind.

3. Zwey ganz heterogene Dinge können nicht homogene Wirkungen auf einander äussern; oder, das Ungleichartige kann nicht gleichartiger Wirkungen fähig seyn. Das, was keine Theile hat, kann so wenig etwas, das viele Theile hat, gewahr werden, als das, was Theile hat, etwas, das keine hat. Zwey widersprechende Naturen können nicht in harmonische Gemeinschaft treten, sondern nur harmonirende. Dieses, zur Begründung des Sazes, daß die Intelligenz nicht

geisti-

geistiger, sondern materieller Natur, und das Vermögen der Materie, sich selbst zu erkennen, und ihrer bewußt zu werden, sey.

4. Die Caussalität kann nicht ausser dem Ganzen, das schlechthin nothwendig existiren muß, gedacht werden, sondern in dem Ganzen, und inhärirt demselben bey jeder Veränderung der Construktion.

5. Noumene können nicht in einem sinnlichen Ganzen gedacht werden, weil alle seine Theile sinnlich sind.

6. Eben so die transcendentale Amphibolie, weil die Intelligenz nur nach einem Geseze des Sinnlichen denken kann.

XXI.

System des Materialismus, in Hinsicht der Materie und ihrer Eigenschafften.

Die Materie, aus welcher das Universum zusammengesezt ist, hat, wie wir bereits im Anfange nachgewiesen haben, eine unveränderliche Selbstständigkeit für sich, nach welcher sie immer ist, wie sie ist, und nie ihre Natur verändert, oder die Dinge selbst, als Dinge modificirt. Sie enthält beständig die gleiche Summe von Schweere und Innhalt, und der ihr einwohnenden Kraft.

In der Materie muß der höchste Punkt der Consistenz, so wie der höchste Punkt der Freiheit angenommen werden, diese laufen ins Unendliche ab, oder dem Theil entzieht sich das Höchstmöglichste beyder, weil er nicht über die Bedingung seiner Construktion hinaus gehen kann, wenn er sich selbst adäquat denken soll.

Die Materie besizt eine Fähigkeit, sich ins Unendliche zu verfeinern, wodurch die Massen zwar nicht verändert werden, aber unter verschiedenen Beziehungen existiren. Dieses ist ei-

ne Eigenschaft, welche die Organisation derselben durch Construktion, vermöge der ihr adhärirenden Kraft, bewirkt. Dieß ist ihre Vervollkommnung. Construirt als Licht, bewegt sich die ihnen adhärirende Kraft, vereinigt mit subtilen Körperchen, mit einer Geschwindigkeit, welche ins Unendliche abläuft. Innerhalb fünf Minuten höchstens, bewegen sich die Lichtstrahlen von der Sonne bis zur Erde, und äussern die Wirkung einer materiellen Existenz auf unserm Planeten. Der Gedanke bewegt sich noch ungleich geschwinder nach allen Richtungen des materiellen Gegenstands. Er durchläuft in weniger denn einem Moment den weiten Raum bis zum äussersten Fixstern, und bestimmt Formen der Sternbilder, und ordnet das sichtbare Ganze, in unermeßlichen Weiten des Alls. Er erkennt in den unbestimmbaren Entfernungen, in grenzenlosen Weiten, die sich bewegenden Sonnen, und sieht sie als wirkliche Wesen, an ihrem Orte vorhanden. Es ist nicht Phantasie, was seinen Blick in des Himmels Weltenvolle Gegenden hinträgt, denn er sieht Objekte, die wirklich existiren.

Nur das Gleichartige kann sich gewahr werden. Wie der Strahl des Lichts herabfährt,

durch unermeßliche Weiten, so fährt der Gedanke und der Blick, leichter wie Aether, und unaussprechlich schnell zu ihm hinauf. Das Fernglas rückt die entferntern, dem bloßen Blicke nicht erreichbaren, Globen nicht näher ans Auge herab, sondern verlängert und nähert den Blick und den Gedanken dem sonst unsichtbaren Objekte. Das Telescop vergrössert weder Sonne noch Mond; es ist eine Construktion, die, vereint mit jener des Auges, dem Gegenstand nähert, und seine Gestalt deutlicher macht.

Wenn unser Gedanke geistig ist, und wir sehen Tausende von Milchstraßen und Sonnen, die wir ohne Fernrohr nicht sehen würden, so könnte das körperliche Glas die Kraft des Geistes vermehren, um besser sich vorstellen zu können. Was ist aber Vermehrung eines geistigen einfachen Wesens, das keiner Erweiterung fähig ist? wird etwa unsere Seele grösser? unser Verstand richtiger, durch Hülfe der groben Materie, aus welcher das Fernrohr zusammengesezt ist? Nein! Materielle Ursachen bringen blos materielle Wirkungen hervor. Das Telescop verfeinert die Materie des Blicks, und erweitert durch eine künstliche

Con=

Construktion die Strahlen des Anschauens, die nach dem Objekte sich bewegen, und es an seiner Stelle gewahr werden. Der im Organ wirkenden materiellen Kraft kommt eine organisirte oder construirte Materie zu Hülfe, um die sonst unsichtbaren Gefilde des Unermeßlichen zu durchirren, darinnen zu suchen, und zu finden. Noch einmal: ist die Materie des Denkens nicht fähig, so kann sie sich auch nichts vorstellen; kann sie sich nichts vorstellen, so kann sie auch nichts gewahr werden; kann sie aber dieses nicht, wie sollte sie fähig seyn, den Gedanken zur Vorstellung eines wirklich existirenden Fixsterns, durch das Sehrohr, fähig zu machen?

Man kann nicht einwenden, daß die Lichtstrahlen des weitesten Fixsterns, den unsere Ferngläser erreichen können, uns genähert werden. Wenn die Strahlen der Sonne fünf Minuten nöthig haben, zur Erde zu kommen, wie viele Jahre würden nicht erforderlich seyn, die Strahlen des weitesten erreichbaren Fixsterns ins Auge herabzuziehen? Nothwendig aproximirt sich der Blik in einem Moment dem Fixstern, als Objekt seiner Anschauung, und eben so nothwendig als gleichartig an Existenz,

stenz, weil nach dem Rationalismus die Materie nicht geistiger Wahrnehmung fähig ist, welche also als materiell gedacht werden müssen, weil sie sich nähern und sich materiell äussern, und materielle Wirkungen hervorbringen.

Man nehme ein Vergrösserungsglas und halte es gegen einen Gegenstand, z. B einen Buchstaben. Dieser erscheint nun um vielesmal grösser als vorher. Jedermann weiß, daß dadurch der Buchstabe weder würklich größer, noch dem Auge näher gerückt wird. Wir müssen also den Grund nothwendig im Auge und seiner Sehkraft selbst aufsuchen; diese Sehkraft erhält durch das Glas grössere Extension, aber keine Verstärkung, denn eine Kraft ist sich immer selbst gleich. Durch die grössere Extension derselben erhält sie eine weitere Peripherie, und wirkt nun aus mehreren Punkten. Durch die Extension oder Erweiterung der Punkte wird nun das Objekt, dieser Erweiterung und ihren Gesezen adäquat, nothwendig größer erscheinen müssen; denn jede Größe ist immer nur relativ, wenn sie auch unter Maas angenommen wird. Eine Fußlänge ist nicht jedem Auge gleich groß, sondern immer der Exten-

sion der Sehkraft angemessen, und nach ihren Gesezen vorhanden.

Daß die dadurch hervorgebrachte Wirkung auf die Vorstellung nicht einen geistigen reinen Verstandsbegriff bilde, ergiebt sich daraus, weil der Rationalist dem Gedanken keine Ausdehnung einräumt, da dieses blos eine Eigenschaft der Materie ist. Nun wird aber der gegebene Gegenstand wirklich in der Vorstellung grösser gedacht, als er ohne Microscop gedacht werden kann; der Gedanke selbst, oder die Vorstellung erhält also selbst Ausdehnung, weil sie sonst das Objekt sich nicht anders, als wie es ist, und einmal erschien, sich vorstellen könnte.

So ergiebt sich also aus der Erfahrung ein Beweis, daß die der Materie inliegende Kraft der Extension fähig, das ist materiell sey; da sie sich nun im Denken, Vorstellen, Urtheilen rc. äussert, und diese Vorstellungen rc. dadurch wirklich extendirt werden, und mehr im Objekte erkennen, als sie sonst erkennen würden, so adhärirt ihnen als Aeusserungen von Eigenschaft der Materie, selbst Extension, und eben dadurch materielle Natur.

So wie nun die gröbere Materie beständig durch innliegende Kraft construirt, eben so construirt die feinere als Intelligenz, Begriffe, Sisteme, Speculationen, und ruht nie in einfachem Denken, sondern zusammengeseztem. Objektiv wirkt sie also wie jede Materie, und nach dem ewig fortschreitenden Geseze der Construktion, nie auf einerley Weise. Erfahrungen reihen sich an Erfahrungen, als sinnlich gegebene Bemerkungen, und erweitern die Vervollkommnung der feinern Materie der Intelligenz. Doch hievon ein mehreres in dem Abschnitt von der menschlichen Intelligenz selbst.

XXII.

Fortsezung.

Nach dem Vorangeschikten enthält die Materie die Eigenschafft der Extensibilität, oder Ausdehnbarkeit, sowohl als Substrat gedacht, als auch als wirkende Kraft, welche wir ihre Natur nennen.

Diese Eigenschaft ist der Grund, welcher unter dem Nahmen der Construktibilität,

die Veränderungen im Zustande der Materie möglich mach t.

Hiedurch ergiebt sich nun ein Canon zur richtigen Bestimmung der Erkenntniß-Kraft der Intelligenz, nemlich:

„Sie reicht jedesmal so weit, als es der Extension der Kraft adäquat ist"

„Sie reicht immer so weit als es ihrer Extensibilität, durch zutretende Construktion, angemessen ist."

Die Extension des Theils ist jederzeit begränzt, d. i. sie reicht nicht durchs Unendliche, da im Gegentheil die Extensibilität, durch Beytretung der Construktion anderer Theile, und Zusammensezen befördernder Mittel, ins Unendliche abläuft.

Der Theil faßt das Ganze nicht über die Grenze seines individuellen Vorhandenseyns, und jede Kraft wirkt immer nach den Bedingungen ihres Vorhandenseyns, und dem Umfange ihrer Ausdehnung. Der Theil kann aber subsidiarisch, durch das Vermögen andere

re Theile zum Zweck der Erweiterung seiner Extension construiren zu können, allmählig mehr vom Ganzen erkennen, und der Hang seines Vermögens geht dahin, das Ganze auf diese Art kennen zu lernen.

Dieses leztere ist die Quelle der Vervollkommnung der Zustände.

Um deutlich zu werden, wollen wir bey dem gegebenen Beyspiele stehen bleiben. Der Mensch erkennt die Dinge um sich her, soweit die Extension seiner Kraft es zuläßt. Er sieht z. B. Objekte, und ihre Wirkungen. Er findet eine Möglichkeit seine Sehkraft zu erweitern, und ihr mehrere Peripherie zu geben; wendet sie an, und construirt sich dazu einen Theil der Materie ausser seiner Individualität, die er aber mit derselben in Verbindung bringen kann, und erweitert seine Sehkraft durch ein Vergrößerungsglas. Hievon wird er auf die Zusammensezung mehrerer Gläser geleitet, welche die Sehkraft noch mehr erweitern, und so geht er vom minder vollkommnen Fernglas zum Herschelschen Telescop über, was nichts weniger als das non plus ultra der Perfektibilität, sondern nur der jezigen Perfektion ist. Nähere Bekanntschaft mit dienlichen Materien ausser

 sich,

sich, die ihm einmal aufstoßen müssen, werden die Sehkraft noch mehr erweitern, als jezo wirklich geschieht. Alles dieß geschieht nach dem Geseze einer Construktibilität der Materie ins Unendliche, dem auch nur die Erkenntniß des Unendlichen Objekt seyn kann.

Da die Construktibilität nach allen Zwecken abläuft, so muß jeder besondere bis ins Unendliche darunter begriffen seyn, folglich auch die Möglichkeit, immer mehr bis ins Unendliche, durch Erweiterung seiner Kraft, als individuell, mit Zuziehung von Hülfsmitteln, erkennen, und mit seiner Extension umfassen zu können.

Dieß geschieht aber nicht blos subsidiarisch, sondern in den Kräften der Materie liegt eine Eigenschaft, zu einer Erweiterung ins Unendliche geschikt zu seyn: Dieses ist allerdings eine Vervollkommnung, aber wohl verstanden, nicht der Natur der Materie oder der Kraft selbst, sondern sie ist das Produkt der Construktibilität ins Unendliche, welche der Materie mit ihren ihr eignen Kräften zukommt, und sich nicht auf die Vervollkommnung der Massen, sondern der Zu-

stände bezieht, welche durch die unendlich abwechselnde Construktion hervorgehen.

Zum Beyspiel: Salpeter, Schwefel und ähnliche Theile als individuell angesehen, werden jedesmal nach Art ihrer Zusammensezung mindere oder größere Erscheinungen darbieten. Sie haben zuerst ihre Würkungen, still für sich — sie haben durch Bereitung Nutzen in der Medizin; sie erhalten durch Construktion die mächtigern Würkungen im Feuer der Kanonen; sie erzeugen durch sie Erdbeben, die die Gestalt der Oberfläche der Erde verändern, Städte verschlingen, Meere mit Inseln anfüllen; in brennenden Volkanen Ströme von Lava auswerfen; in grauenvollen schwarzen Gewitter-Wolken als zerstörende Blitze, und als schrecklich rollende Donner ꝛc. erscheinen. Alles dieses verändert nichts, weder in der Masse, noch der Natur dieser Materie, sondern sind blos Resultate der verschiedenen C o n s t r u k t i o n der selbstständigen Materien selbst, die nach ihrer Natur durch unendliche C o n s t r u k t i b i l i t ä t unendlich verschiedene Zustände darzustellen fähig ist.

So ist das ganze All, das Allervollkommenste, ewig und unveränderlich, als vorhandene

dene Masse: obgleich seine Zustände durch Construktion immer vollkommner sich darstellen, und Kraft der Construktibilität, einen Progressus der Vervollkommnung dieser Zustände ins Unendliche, nothwendig enthalten.

Alle diese Erscheinungen der verschiednen Construktion des gegebenen Beyspiels geschehen durch die

„Extensibilität"

der Materie, welche der Grund der Erscheinungen, oder Naturphönome ist. Je stärker die Extension selbst ist, desto größer und umfassender sind die Resultate. Im Gewitter, im Erdbeben wird der Umfang der Kraft erweitert; die Explosion ist der Ausdehnung der Kraft, in ihren Theilen, die sich erweitern, correspondirend.

Durch die Anatomie, oder Zergliederung der Materie, werden wir nun auf die Art geleitet, wie wir die zusammengesezte Materie beurtheilen müßen. Wir werden finden, daß z. B. Salpeter und Schwefel nichts anders, als schon construirte Massen oder Theile der allgemeinen Materie sind, die zu allen mögli-

chen

chen Zwecken und Erscheinungen tauglich ist; und im Urstof eine und dieselbige Materie enthält, die allem Möglichen zum Grunde liegt, und deren Kräfte durch Construktion jedesmal ihrem Verhältniß und nothwendigen Gesezen angemessen, wirken.

Insoferne die Materie als Urstof zu allen möglichen Zwecken tauglich erscheint und Construirt wird, sagen wir:

„Sie verhält sich passiv,"

ob dieses gleich nur ein Modus für das Urtheil der Vernunft in Hinsicht auf die Construktibilität der Materie ist. Denn wir haben gesehen, daß eigentlich keine ruhende oder todte Materie selbst seyn könne, weil sie eine beständige Tendenz zur Bewegung, vermittelst der von ihr unzertrennbaren Natur, besizt. Das passive Verhalten der Materie muß also nie auf sie selbst, als Materie angewendet, sondern nur als Bedingung ihrer Construktibilität gedacht werden.

Dieses gilt vorzüglich von der artificiellen Construktion, die nicht zufällig oder durch die Materie ohne Zutretung des Menschen gewirkt wird, denn bey den zufälligen Natur-

erscheinungen nähern sich die Massen, die sich construiren, von selbst, wie jene der Erdbeben, Gewitter und Volkane. Vorzüglich aber nehmen wir ein passives Verhalten in der Materie an, weil sie eine unverkennbare Kraft enthält, welche sich zum Theil von den individuellen Massen trennen, und mit andern vereinigen können.

XXIII.

Fortsezung.

Nach diesem also wäre dasjenige, was als aktiv construirt, „die materielle Kraft", was construirt wird und passiv gedacht wird, „die Masse der Materie". Besser würden wir uns ausdrücken, wenn wir statt des Worts „passives Verhalten" jenes von „Subordination" annehmen wollten.

Denn es ist gewiß, daß das passive Verhalten keine der Materie zukommende Eigenschaft ist, weil wir die Kraft selbst, materiell annehmen, und dann dem Ganzen das passive Verhalten zuschreiben müßten. Wir finden aber, daß selbst die minderen Kräf-

te den stärkern untergeordnet sind, und überhaupt construktibel sind, folglich ist das Wort passiv kein angemeßner Begriff, sondern allein das Wort „subordinirt". Wir nehmen also ein „Leiden" in der Masse nur in der Bedingung an, als es der Begriff von Subordination in sich enthält.

Dieser Begriff aber erschöpft die Idee der Construktion noch nicht, denn sie verfährt nicht allein nach dem Geseze der „Subordination", sondern auch nach jenem der Coordination."

Subordination der Massen und Kräfte ist das Zutreten einer grössern Masse und Kraft zu einer geringern, oder ein Construiren in verschiedenen Proportionen.

Coordination ist das Zutreten gleicher Massen und Kräfte, oder das Construiren in gleichen Proportionen.

In beyden Fällen kann die Idee eines „Leidens" nach dem strikten Begriffe des Worts in der Masse und Kraft nicht angenommen werden, weil die mindere Masse mit ihrer mindern Kraft in der Construktion mit der größern zugleich in ihrer Proportion mitwirkt, und die Erscheinung anders vorberei-

bereitet, als wenn sie nicht zugegen wäre. Bey der Coordination wirken die vereinigten Massen mit ihren inhärirenden Kräfte im Gleichgewicht, oder gleich stark, welches die Idee eines „passiven Verhaltens" völlig hinwegräumt.

Wir müssen uns also dieses Wortes, um nicht zu verwirren, mit der höchsten Behutsamkeit bedienen, und nur unter der Bedingung der Abhängigkeit des Schwächern vom Stärkern, oder als Bedingung der Construktibilität, die auf die Massen und Kräfte selbst nicht ausgedehnt werden darf.

Denn eben die jezt subordinirte mindere Masse und Kraft muß in der Construktion mit einer noch geringern als „thätig" gedacht werden; d. i. sie verhält sich nicht passiv ihrer Natur nach, sondern im Verhältnis mit einem zutretenden Stärkern.

Der Rationalismus, der die Materie im Allgemeinen als blos leidend darstellt, verwickelt sich in eine gefährliche Anomalie. Er kann die Erfahrung nicht bestreiten, daß die geringere Masse von der größern überwältiget werde. Wenn aber alle Materie sich leidend verhält, so kann auch kein Wirken des Stärkern auf das Schwächere gedacht werden, sondern

dern beyde müssen sich gleich leidend verhalten. Ueberhaupt fällt bey dieser Behauptung jede Idee von Stärke und Schwäche hinweg, weil sie nicht Attribute eines ganz Passiven seyn können. Denn Stärke sezt Kraft voraus; Kraft aber Tendenz und Aktivität, welche den Gegenbegrif eines völligen „Leidens" enthalten. Er sezt also etwas voraus, dem seine eigene Erfahrungen widersprechen, und behauptet widersprechende Eigenschaften in einem Wesen, zugleich Thätigkeit und Leiden.

Hiedurch wäre nun die Idee festgestellt, daß wir bey jeder Art von Subordination der Massen und Kräfte ein leidendes Verhalten, nicht in der Natur and dem Materiellen selbst, sondern blos in den Zuständen suchen müssen, in welchen sich Massen und Kräfte bey der Construktion befinden.

Daß eine mindere Kraft der größern weichen müsse, liegt schon in der Lehre der Proportionen. Entweder geschieht es nach dem Geseze einer allmähligen Construktion, oder einer plözlichen.

Der erstere Fall tritt ein, wenn z. B. ein elastischer Körper durch eine zutretende Ursache

che anders in seiner Masse construirt wird, und dadurch seine Spannkraft verliert. Der leztere ereignet sich bey einer plözlichen Construktion durch vehement wirkende Ursachen, als Explosionen u. dergl.

Die aufgelöste Masse bleibt zwar nach den unveränderlichen Gesezen derselben in der Gesammtheit ihrer Schweere und Theile vorhanden, sie vereinigt sich aber sogleich mit andern Massen der Luft, des Pflanzen-, Mineral- und Thierreichs, und subordinirt sich deren thätigen Kräften. Bey dieser Trennung der Kraft von der Masse wird die Kraft selbst nicht vernichtet, sie hört nur auf, der gewesenen Construktion angemessen zu wirken. Sie selbst als materiell erhält nun eine mehrere Ausdehnung durch freyere Existenz und vereinigt sich mit andern Massen, welche ihrer größern Extension harmoniren. Sie ist nicht mehr Elasticität, d. i. sie wirkt nicht der vorhergehenden Construktion angemessen, sondern derjenigen, mit welcher sie sich vereiniget.

Dieß zeigt die Richtigkeit der Behauptung:

„daß es nur eine Art von allgemeiner Kraft gebe, die den Bedingungen der Construktion in jedem

dem individuellen Vorhandenseyn derselben adäquat wirket, und nicht von andern Kräften verschieden ist."

Noch werden wir in der Kraft eine andere Eigenschaft gewahr, welche eine Folge ihrer unaufhörlichen Thätigkeit ist, nemlich:

„Sie bleibt nie in Ruhe, sondern entfernt sich im Verhältniß der immerwährenden Construktion von den Massen, um sich mit andern zu vereinigen und weiter zu extendiren."

Ein vom Bogen abgeschossener Pfeil, oder eine abgeschossene Kugel, nimmt von der Elasticität des Bogens so viel Theile mit als nöthig sind, sie mit einem Ziel zu vereinigen. Der Pfeil oder die Kugel selbst tragen sich nicht nach dem Ziele, wenn sie nicht eine materielle vorwärts treibende Kraft an sich haben. die sie von der Kraft der Elasticität im Bogen oder im Pulver mit sich nehmen. Ohne sie würden sie vor dem Bogen oder der Flinte herabwärts nach dem innliegenden Geseze der Schweere fallen, und nicht vorwärts. Die unendliche Extensibilität der Kraft, die frey wird, vermindert

im

im Bogen ihre Summe, und ein sehr oft gespann-ter Bogen erschlafft und wirkt jedesmal in der Proportion der verlohrnen Kraft geringer, bis er endlich erschlafft, und seine Elasticität verliert. Ein sicherer Beweis, daß jedesmal ein Theil materieller Kraft sich von ihm trenne, und freyer sich extendirt. Die schweereren Theile der-selben wirken im ersten Punkte des Freywer-dens am Bogen oder der Flinte am stärksten, verlassen den Pfeil oder die Kugel von Punkt zu Punkt, in immer fortschreitenden Propor-tionen ihrer Schweere oder Dichtheit, bis sie am Ziele den getriebenenen Gegenstand, wegen der Leichtigkeit der noch vorhandenen feinern Theile, verlassen, und sich in der Luft ausdehnen.

Diese Kräfte vereinigen sich nun mit dem ungeheuern Ganzen der Luft in den Propor-tionen ihrer beyderseitigen Schweere und Leich-tigkeit, oder die schweerern Theile adhäriren der schweerern untern Luft, die leichtern erhe-ben sich in ihrer Extension zum Aether hinauf, und da ihre Extensibilität unendlich ist, so be-geben sich die leichtesten zum höhern vollkomm-nen Ziele ihres Zwecks, wo sie Massen zur Vereinigung mit sich finden, die ihrer Subti-lität correspondiren.

Da

Da die Sehkraft des Menschen, seine Vorstellungen und Gedanken schon sich weiten Fixsternen in einer mit der Individualität des Menschen cohärirenden Linie approximiren, wodurch die Vorstellungen mit der Hauptkraft der Intelligenz vereiniget bleibt, und eine Summe von Kenntnißen, Kraft dieser Cohärenz, mit der Intelligenz als Subjekt, und den Dingen ausser ihr als Objekten real vorhanden existirt: so finden wir die endlose Fähigkeit ihrer bessern Zustände schon in der Erfahrung begründet, und können durch eine Reihe richtiger Schlußfolgen die Intelligenz, nach ihrer Trennung von der Masse des Körpers, an alle mögliche vollkommnere Zustände anreihen.

Diese unendliche Menge von Adhäsionen an Objekte, außer der Intelligenz, und ihre grenzenlose Extension im Universo, setzt also eine nothwendig fortdaurende Vorstellung ihrer materiellen Existenz in unbegrenzbarer Extension voraus, eben weil die Vorstellungen bleibend sind, da sie allenthalben den Objekten adhäriren (welches wir Erinnerung nennen) und der Kraft der Intelligenz eigen sind. Es begründet ihre Fähigkeit, in größerer Freiheit oder Extension nach ihrer endlosen Eigenschaft von

Extensibilität, (dem Approximationsvermögen an alles) im Verhältniß ihrer Verfeinerung, sie allem möglichen zu nähern, oder was dasselbe ist, alle mögliche Zustände der Vollkommenheit zu durchlaufen.

XXIV.

Fortsezung.

Unermeßlich, groß, und entzückend sind die Gebiete der Wahrheit, welche das System des feinern Materialismus durch Grundsäze der Erfahrungen darbietet. Wir entfernen die Bilder der Imagination, die der Intelligenz so viel unaussprechlich glücklichen Genuß gewähren, und sezen kalt prüfend unsere Beobachtungen in der Natur fort.

Wo fängt sich dieses Glück an? wo sind seine Grenzen? und wie ist sein fortschreitender Gang?"

„Die schwerste Consistenz ist die unterste Stufe; die höchste Extensibilität eine Näherung zum allervollkommensten, das keine Grenzen hat; und die Succession der

der construirten Zustände, sein fortschreitender Gang."

Die am dichtesten vorhandene Consistenz, deren Grenze nicht erkennbar ist, — denn die Dichtheit der Massen dieses Planeten ist nicht ihr non plus ultra; — enthält eine mindere Vollkommenheit des Zustandes der Kräfte. Sie sind ein Theil der festen Masse, in ihr selbst verschlossen, und die Schweere derselben läßt keine Extension von einem Umfang zu, der sich andern Objekten anhängen, und Vorstellungen hervorbringen könnte.

Die Construktion modifizirt oder ändert die Oberflächen, und macht die mit ihnen vereinigten Kräfte freyer. Mehr Leben entsteht durch die freyere Bewegung, aber noch sind die Theile der materiellen Kraft zu schwer, um unter einer andern Art, als dem Wachsthum langsam zu wirken. Hier ist der Uebergang ins Pflanzenreich — durch Veränderung der Construktion gehen die Theile der Kraft in die Atmossphäre, aber noch sind sie zu schweer, sich von der Erde, auf die sie zurücksinken, loszumachen. Feiner als sie waren, und freyer, verbinden sie sich mit correspondirenden Massen des Thierreichs, und

werden nun schon durch eine Fähigkeit, besser organisirt zu werden, zu dunkeln Vorstellungen tüchtig, die aber hell genug für den jedesmaligen Zustand der Construktion sind. Eine neue Veränderung verbindet sie mit dem Reiche der Menschheit, welche für diesen Planeten das Höchste der ihm adäquaten Construktion und Organisation zu seyn scheint. Hier wirkt sie mit großer Freiheit, aber noch immer nicht in ihrer ganzen Fähigkeit. Der Mensch verändert seinen Zustand (er stirbt) beständig, und Kräfte gehen von ihm aus, in großer Ausdehnung. Er erhält Freiheit sich andern Weltsistemen anzuhängen, und daurende Vorstellungen zu erhalten, bis die völlige Trennung seiner feinern Kräfte im Tode vorfällt, die nur die mindergebildeten der Schweere und der gröbern Bewegung des thierischen Lebens zurückläßt, das in andere Wesen übergeht. Die feinere Kraft extendirt sich in den Proportionen ihrer Schweere im Luftraum, dem Aether und den Sonnen und Welten, die ihrer Natur harmoniren. Leicht wie die Massen, an denen sie sich anhängt, und von unbegreiflichem Umfange ihrer Peripherie, wirkt sie in den neuen Körper, in dem sie sich findet, und dessen höhere Organisation sie vollkommnerer Zustände fähig macht. Fein, daß kein körper-

perliches menschliches Auge ihn sieht, *) freyer und thätiger in ihren Wirkungen, lebt sie in weiten Gegenden des Alls und fährt fort — zu erkennen, vielleicht etwas höheres, als wir jezt ahnden, vorzunehmen. Aber erkennen und vorstellen in einem unbeschreiblichen Maase wird sie, weil alles im Universo sinnlich ist, und Objekte verbietet. Ihre Veränderungen durch fortschreitende Extension, nehmen immer zu — und ihre Zustände verändern sich immer nach den Gesezen der Construktibilität ins Unendliche.

Grenzen sind hier keine, weil alles ins Unendliche abläuft. Gott zu werden ist dem Theile nicht möglich, aber wohl immer sich ihm zu nähern.

Ich fühle es, daß in Allem, was ich sagte, die Wahrheit im Bilde der Schwärmerey erscheint. Dies liegt aber wohl nicht im Willen des Forschers, sondern dem Endlosen und Großen

*) Man stoße sich nicht an diese Idee. Die Luft und der Aether sind uns die feinsten Körper-Massen, und in ihnen, und gewiß noch feinern findet sich die vom Menschen getrennte Kraft. Die ganze Peripherie am Himmel, die unser Auge umfaßt, ist gegen das Unendliche nur ein Punkt.

des Ganzen selbst. Die höchste Schwärmerey ist gegen das höchste Daseyn von Seeligkeit in Gott, und der sich ihm nähernden Intelligenz, kaum ein bemerkbarer Schatten gegen das erhabene Ganze. Die Wahrheit erlaubt keine Fesseln, und sie strömt aus mit Gewalt von sich selbst. Der strengste Richter kann von ihr nichts weiter als Ordnung und Bündigkeit im Schließen fordern. Ist das Präsuppositum, von Ewigkeit, und Unendlichkeit des Ganzen; ist der Saz, daß alles im Ganzen geschieht, wahr — so wird hier scheinbare Schwärmerey — trockne Wahrheit.

XXV.

Fortsezung.

Modalitäten der Naturkraft.

Das Prinzipium, daß nur eine allgemeine Kraft allem zum Grunde liege, hebt die Lehre ihrer Modalität nicht auf. Die Kraft erscheint uns unter unendlich verschiedenen Arten, ja selbst unter dem Schein der Entgegensezung. Für die Vernunft ist also die Eintheilung der Naturwissenschaft in Dynamik, Phoronomie, Mechanik und Phenomenologie,

gie, sehr paßend, so bald wir in facto das Reine ihrer Begriffe in Empirik umändern.

Von der Dynamik wollen wir zulezt reden, weil sie uns auf eine wichtige Bemerkung von der Materie leitet. Die Phoronomie sezt in der Allgemeinheit der Materie Bewegbarkeit und Construktion der Materie voraus. Sie enthält zugleich die Modalitäten der Bewegung, nach den jedesmal vorhandnen Gesezen der Construktion, und bildet einen Theil der immanenten Naturwißenschaft, die sich auf Erfahrungsgegenstände bezieht. Sie verbindet sich genau mit der Phenomenologie, welche, nach der äußern Erfahrung, die Bewegung oder scheinbare Ruhe der Materie beurtheilt, und die Mechanik, welche von der gemeinschaftlichen Wirkung einer materiellen Bewegung auf die andere, als Ursache derselben, handelt.

Die verschiedenen Claßen der immanenten Naturwißenschaft enthalten zusammengenommen, die Lehre von den Modalitäten der Natur, als Masse und Kraft in Vereinigung. Sie sezen aber keine Verschiedenheit in der Universalität des Ganzen, die immer sich selbst gleich ist, sondern blos in ihren Theilen, nach

 den

den Zuständen ihrer Construktion voraus. Diese können wir blos nach dem Geseze der empirischen Wahrnehmung uns vorstellen, welche uns unendlich verschiedene Arten der Bewegung und Wirkung der Kraft vorlegt, welche wir, um Ordnung und Sistem in unsere Vorstellungen zu bringen, unter besondern Arten denken.

Da diese in ihrer endlosen Linie, wo sich ihre nächsten Punkte berühren, Gleichartigkeit; in der weiten Entfernung eines Punkts von dem andern aber eine große Verschiedenheit erblicken lassen, die, weil wir die, sie der Linie anreihenden, Punkte nicht alle deutlich uns vorstellen können, oft gegenstreitend erscheinen. So erscheinen nach diesem Geseze die Begriffe von anziehender und abstoßender, von nach verschiedenen Polen sich richtender Kraft u. s. w.

Aber dieses sind, aus dem angeführten Grunde, sich nur scheinbar darstellende Verschiedenheiten, welche lediglich in der Construktion einer und derselbigen Art von Kraft aufzusuchen sind.

Die anziehende Kraft ist eigentlich nur der Nisus des allgemeinen Gesezes der Erhaltung, und die Bedingung des Vorhandenseyns in ganzen

zen Weltsystemen und in einzelnen Massen. Die sich entfernende Kraft ist die einzige Bedingung der Construktibilität der Materie, die Fähigkeit, ihre Formen durch Entfernung von einzelnen Massen zu verändern, oder das nothwendige Gesez der Construktion. Sie bilden aber nur die eine Natur oder das allgemeine Gesez unter verschiedenen Formen, und wirklich in diesen Formen vorhanden zu seyn. Denn ohne anziehende Kraft würde keine Consistenz in der Materie, und also auch keine Form, und ohne die abstoßende keine Verschiedenheit ihrer Theile durch Construktion gedacht werden können, weil dann nur eine Masse und eine Form ohne alle Bewegung vorhanden seyn müßte.

Diese beyde sich zu widerstreiten scheinenden Kräfte sind dem zufolge nur eine Kraft verschieden zu bilden: die Anziehende ist die Bedingung der Wirlichkeit der Theile und Formen; die abstoßende die Bedingung der Construktibilität derselben nach verschieden Formen und Arten, die aber nur einen Grund derselben Kraft enthalten.

Der Magnet, der sich nach verschiedenen Polen richtet, liefert eine andere Erscheinung, die merkwürdig ist. Eigentlich hat er eine Neigung

sich unter einer gewißen Declination nach Norden zu richten. Folgendes ist dabey zu bemerken. Die Kraft liegt vorzüglich in ihm selbst, und ist eine Tendenz in einer bestimmten graden Linie sich nach einem Punkte zu richten. Es ist übrigens gewiß, daß ihn Ursachen außer sich afficiren, weil er unter gewißen Breiten die Linie sehr merklich verläßt, und von seinem gewöhnlichen Punkte abweicht. Er hat also einen Punkt, auf den er wirkt und nach dem alle magnetische Materie in graden Linien hinströmt, und welcher ihn auf dieser Linie festhält. Die anziehende Kraft dieses Punkts, als Objekt außer ihm, oder der Nisus nach diesem Objekt, als Natur des Magneten, liefert diese Erscheinung, welche uns auf eine allgemeine Bemerkung leitet.

Die Bewegung der Kraft geht nun analogisch zu urtheilen in graden Linien; und sezt jedesmal ein Objekt als Punkt voraus, auf welches sie hinwirkt. Es liegt dieses fast nothwendig in der Naturordnung, welche allenthalben ohne Umschweife sich nach ihrem Zweck begiebt, und wo keine Hinderniße eintreten, den nächsten Weg geht. Nun ist aber unstreitig der nächste und ordnungsvollste Weg von einem Punkte

zum

zum andern, die grade Linie, und sie bringt am geschwindesten Ursache und Wirkung in Verbindung. Es kann auch kein Gesez angegeben werden, daß in der Natur anders als in graden Linien gewirkt werde, sobald die Kraft frey wirken kann.

Diese Linie verläßt sie blos, wenn ihre Wirkungen durch mechanische Ursachen, oder durch zutretende Ursachen nach einer andern Form geleitet werden. Der Bliz würde auf diese Art nie eine grade Linie beschreiben, weil die entzündbaren Theile eine Position in grader Linie nicht nothwendig voraussezen.

Der Schall und die Bewegung des Wassers geschehen gleichfalls in graden Linien, aus einem Mittelpunkt nach der Circumferenz einer Peripherie. Bey dem Magnet werden wir diese Richtung der Naturkraft aus dem Grunde um leichter gewahr, weil sie in ihm sehr angehäuft und stark, in Rücksicht der Summe angetroffen wird, welches bey wenig andern Materien wahrzunehmen ist.

Der Nisus des südlichen Theils der Magnetnadel nach dem antarktischen Pole, ist keine gegenwirkende Kraft gegen den Nisus derselben nach Norden, sondern ein nothwendiges

Gesez,

Gesez, nur nach einem Punkte als Linie sich richten zu können. Eine jede Linie hat zwey extreme Punkte, zwischen denen sie sich befindet. Wird nun in der Linie ein Nisus nach einem Punkte gedacht, so macht er die Richtung des entgegengesezten Theiles, nach dem andern Extrem in der Linie selbst nothwendig, und bestimmt diese Richtung. Ein Widerstreit in den Kräften nach selbstständigem Vorhanden seyn, kann nicht gedacht werden; weil ein Individuum nicht nach widersprechenden Gesezen vorhanden seyn, folglich auch keine wirklich widerstreitende Kraft in einem unvermischten Subjekt gedacht werden kann.

Was für die äußere Wahrnehmung bey dem Magnet eine Abweichung von einem allgemeinen Geseze zu seyn scheint, ist dieß, daß er nur nach einem Punkte zu wirken scheint.

Das allgemeine Gesez einer freyen Bewegung ist jederzeit aus einem Mittelpunkt, in graden Linien nach allen Punkten einer globischen Peripherie zu wirken. Ich vermeide mit Vorbedacht den Ausdruck: nach allen Punkten eines Cirkels zu wirken. Man kann sich einen Cirkel nur unter der Idee einer runden Fläche denken, nach welcher aber eine freye Kraft nicht

wirkt; sondern nach einer Kugelform mit allen Punkten ihrer Circumferenz. So wirkt der Schall in der Luft, wo die Freyheit der Bewegung das wenigste Hindernis antrift, und so würde jegliche freye Kraft nach dem Geseze der Extensibilität, die durch nichts begrenzt wird, wirken.

Die isolirte Sehkraft, welche jezo nach dem Geseze der Organisation nur hämisphärisch gewahr wird, würde ohne diese Organisation, und ganz frey gedacht, nach allen möglichen Richtungen des Universums wirken, d. i. in globischer Form. Die freye elastische Kraft auf einmal losgelassen, würde rings um sich her gleichfalls globisch wirken, weil sie immer den Mittelpunkt einnimmt, und aus ihm nach allen Punkten des Universums eine Tendenz besizt.

XXVI.

Fortsezung.

Anders, als unter dieser globischen Form, können wir uns die Tendenz der freyen Kraft zu wirken nicht vorstellen; wir mögen sie uns unter einer

einer Bestimmung denken, wie wir wollen. Eine Zergliederung dieser Bemerkung unterstützt nicht nur die Lehre der Einerleyheit der Natur der Kraft im allgemeinen, sondern giebt uns auch Anlaß zu neuen Bemerkungen für die Naturwissenschaft.

Der Physiker behauptete bisher, „ein Körper würde nach dem Geseze der Schweere im leeren Raum unaufhörlich in einer senkrechten Linie fallen".

Wir wollen einmal den Fall annehmen, daß ein Körper im leeren Raum wirklich Consistenz behalten, und also schweer seyn könne. Einen Stos im leeren Raum, oder das Wirken einer Ursache außer dem Körper können wir, ohne ein Absurdum zu behaupten, nicht zugeben, und dürfen ihn auch nicht zulassen, weil wir ihn frey wirkend annehmen müssen, wenn wir wirklich und richtig bestimmen wollen, wie die Kraft der Schweere nach den ihr eigenen unabhängigen Gesezen wirken würde. Alles Fallen sezt eine Ursache oder Veranlassen ausser dem Körper voraus. Diese fällt im leeren Raume völlig hinweg, und der Körper behält blos die Fähigkeit, bey einer zutretenden Ursache, nach allen globischen Punkten

ten des leeren Raums sich bewegen zu können, wohin ihn die Ursache ausser sich treiben wollte. Hierdurch ist seine Fähigkeit, sich nach allen Punkten bewegen zu lassen, ausgemittelt, weil nirgends eine Resistenz gedacht werden kann. Die Schweerkraft aber würde dadurch, bey Voraussezung ihrer Gedenkbarkeit im leeren Raume, auf einmal auf den Nisus eingeschränkt werden müssen, sich um das Centrum ihrer Existenz neigend gedacht zu werden; oder der Körper würde im leeren Raum, und könnte sich nicht aus seiner Stelle bewegen, weil die Schweere ausser sich nothwendig ein Objekt voraussetzt, das eine anziehende Kraft nach seinem Mittelpunkte besitzt. Dieses kann im leeren Raum nicht gedacht werden, folglich fällt die Ursache hinweg, und mit ihr die Wirkung des Fallens. Der Körper müßte als das einzige reale Objekt im Raume allein gedacht werden, das die äussern Theile auf seinen Mittelpunkt anzieht, und das sich schon im Mittelpunkt des Raums selbst befindet, mit einer Fähigkeit nach allen seinen Punkten, die ihn umgaben, bey Zutretung einer Ursache seine Richtung zu nehmen.

So reduzirt die Anatomie der Kraft alles auf eine einfache Natur, nemlich auf die Bedin-

dingung ihrer allgemeinen Existenz um einen Mittelpunkt in sich selbst, sobald die Construktion hinwegfällt, und die Unendlichkeit der Ausdehnung der Materie geläugnet wird. Das Ganze kann sich im leeren Raume nur um seinen eignen Mittelpunkt bewegen, aus allen Punkten seines globischen Innhalts. Es wird nur eine Art der Kraft im Ganzen vorhanden seyn, nach einem Geseze der Bewegung, nemlich um seinen Mittelpunkt.

Nehmen wir nun die Kraft im Magnet, so finden wir nach dem Vorangeschickten, daß sie nicht von der allgemeinen Natur aller Kraft verschieden sey, sondern gezwungen nach Gesezen der Construktion des Objekts, in dem sie anzutreffen ist, und jener der Objekte ausser ihr, auf die sie nach den Gesezen ihrer Construktion in geraden Linie wirkt, gedacht werden muß. Dieß wäre ein Gesez des Zwangs, welches die Freiheit der Wirkung der Kraft stärkern Gesezen mächtigerer Summen von Kräften subordinirt; ein Resultat der Construktion der Masse, in der sie liegt, nicht aber eine wirklich eigenthümliche Natur, die nach einem andern, als dem globischen Wirkungsgeseze, wenn sie freygelassen ist, wirken würde. Wir dürfen also

so

so die magnetische Kraft nicht für eine reale und selbstständige ansehen, die unbeengt von den Gesezen der Construktion sich ausschliessend und alleine nach Norden neigen müßte; sondern blos als eine Vorstellung der Anschauung, nach festen Gesezen der Construktion der Masse.

Hierdurch wird nun zwar die Vernunft von der falschen Vorstellungsart, welche im Magnet etwas bewundert, das sie doch allenthalben nach gleichen Gesezen antrift, abgeleitet, und die Unbegreiflichkeit einer solchen abweichenden Natur von den allgemeinen Gesezen aufgehoben, und in der gehörigen einfachen Natur ganz eingeleitet; die Bewunderung wird aber auch richtiger auf das wirkliche Objekt, nemlich die Eigenschaft einer unendlich verschiedenen Construktibilität der Materie, deren Resultat alle Erscheinungen von Wirkungen sind, hingeführt. Die Naturlehre wird simplifizirt, und den Beobachtungen ein ungleich richtigerer Leitfaden vorgezeichnet, wo sie forschen muß, nemlich: auf die Anatomie der Construktion". Die ganze Lehre von selbstständigen Urkräften wird aufgehoben, und das Sistem der Construktion wird der Chemie ein weiteres Feld darbieten, und dadurch für die Naturlehre vieles gewonnen werden.

Bey den Zwangs-Gesezen finden wir ihren Grund in der Construktion der Masse, in welcher sie enthalten ist, und jener ausser ihr, deren gleichartige Natur sie anzieht.

Magnet und Eisen haben Gleichartigkeit, und lezteres ist nicht nur die Nahrung für den Magnet, wodurch er eine große Summe von Kräften erhält, sondern es selbst enthält soviel von magnetischer Kraft, daß es bey freyem Hängen, wodurch der Ausfluß derselben in andere Körper gehemmt, und durch die andringende Luft mehr in sich selbst concentrirt zum Magnet wird. Die Zwangsgeseze, oder die anziehende Kraft eines Körpers auf den andern, verändern die Form der materiellen Wirkungen, so daß die magnetische Kraft, welche angezogen wird, statt in globischer Richtung nach allen Linien um sich zu wirken, nun in einer graden Linie vorwärts, nach der ausser ihr liegenden festen Bestimmung, 17° von Norden nach Westen deklinirt, und, nach einem ebenfalls festen Geseze, etwas inklinirt.

Indessen verläßt auch die gradeste Linie die Tendenz zu einer globischen Richtung nicht, und würde, um den anziehenden Gegenstand herum bewegt, aus allen Punkten einer Cirkellinie,

gerade Linien um denselben als ihren Mittelpunkt beschreiben.

Daß die globische Form die einzige sey, welche als Nisus in den Kräften und Massen sich darstellt, ergiebt sich aus Erfahrungssäzen.

Sobald die Masse die Bildungsfreyheit erhält, so nimmt sie diese Gestalt an. Das Quecksilber, der consistenteste Körper, bildet sich in dieser Freiheit in solchen Kugelgestalten, so lange die Luftsäule, die auf ihn drückt, mit seiner resistirenden Kraft im Gleichgewicht bleibt. Alle große Massen, alle Sonnen, Planeten, Irrsterne, Monden, bilden sich im unermeßlichen Unendlichen in dieser Form, welche den Grund einer zweckmäßigen, d. i. vollkommnen Existenz enthält. Nur durch zutretende Ursachen wird diese Form elliptisch, und die Bahnen, die sie durchlaufen, werden ebenfalls Ellipsen. Es würde uns zu weit führen, hierüber den Gründen weiter nachzuforschen, die ohnehin dem Physiker bekannt genug sind, und wir gehen deswegen zu andern und wichtigern Bemerkungen über.

XXVII.

Problem die Natur der Materie betreffend.

Ich wage es nicht hier apodiktisch zu entscheiden, denn nichts ist leichter als Irrthum, sondern wähle lieber den bescheidenen Weg der problematischen Untersuchung, und überlasse Kennern das Urtheil über das, was ich vortragen werde.

„Es scheint nemlich, daß das All an sich ein Komplexus wirkender Kräfte sey".

Gründe.

Wir haben gezeigt, daß die Kräfte den Massen inhäriren oder adhäriren; daß sie, um auf die Materie wirken zu können, selbst materieller Art seyn müssen; daß Intensibilität und Extensibilität, zwar nicht als verschiedene sich widersprechende Tendenzen, sondern als Formen des Denkens über Existenz und Construktion enthalten. Dadurch, scheint es, müste sich nothwendig ergeben, daß alles Masse oder Materie sey. Entfernen wir nun die Formen des Denkens, die uns die Kraft als etwas Reales, von Massen Getrenntes darstellen, und scheiden

wir

wir diese Formen des Denkens und der Anschauung von dem allgemeinen Objekt, an und in dem wir sie denken, so bleibt uns nichts übrig, als das vorhandene allgemeine Sinnliche, oder die Materie, die wirkt, weil sie eine unendliche Wirkungsfähigkeit in sich selbst besizt.

Alle verschiedene Erscheinungen werden nichts anders, als die Resultate der verschiedenen Construktion der Materie selbst seyn, die nach ihren Gesezen erscheinen. Die Geseze der Natur selbst werden aufhören sich von der Materie zu trennen, und die Bedingungen des Denkens werden, nach welchen die Materie in sich vorhanden ist, und in ihr selbst gedacht werden muß. —

Alle Wirkungen der Materie sind sinnliche Resultate ihrer Construktibilität und Extensibilität. Sie enthalten also Erscheinungen einer objektiv wirklichen Construktion und Extension, nach vorhandenen Formen des Sinnlichen. Sie selbst sind nichts anders als modificirte Theile des Ganzen, weil sie sinnliche Ausdehnung und Bildung enthalten; also nichts anders, als die verschieden sich construirende Materie selbst, welcher wir eine Kraft oder Natur unterschieben, um eine Form für den Verstand zu erhalten,

ten, die verschiedenen Zustände einer und derselben allgemeinen Materie uns vorstellen und deutlich machen zu können.

Wenn wir also sagen „Materie", so sagen wir auch „Kraft"; und wenn wir „Kraft" nennen, so nennen wir eigentlich nur „Materie", weil sie von einander nicht geschieden werden können.

Das Denken ist das von der Materie unzertrennliche Bewußtseyn ihres Vorhandenseyns, in allen Zuständen ihrer Theile, von der Materie im allgemeinen; und in ihren Theilen, von diesen gedacht.

Wir wissen, daß die Critik der reinen Vernunft selbst den Formen des Anschauens keine objektive Realität zugesteht, und daß sie allem Denken das Sinnliche nothwendig voraussezt, weil sonst kein Denken statt finden könnte. Alle ihre Prioritätsbegriffe, selbst jene Bedingungen, in und unter denen sie das Sinnliche annimmt, als Raum und Zeit, nimmt sie nicht als real existirend, sondern als Bedingungen des Denkens vom Empirischen an.

Wir können also mit Recht sagen, sie in- oder adhäriren dem Sinnlichen, als nothwendige

ge Voraussezung, und ohne dasselbe würden keine Vorstellungen, und kein Denken möglich seyn. Jene Begriffe von Caussalität, Seyn, rc. inhäriren dem Sinnlichen, als wirklich Objektivem, und werden vom Sinnlichen selbst gedacht, um Ordnung, Wissenschaft und Sistem in das Erkenntnis des Ganzen zu bringen. Das Materielle kann allerdings ohne jene Prioritäts-Begriffe, in einer Construktion, die ein deutliches Denken nicht zuläßt, aber nicht diese Begriffe, ohne das Materielle, das sie denkt, vorhanden seyn. Wenn also die Vernunft sich selbst als Eigenschaft des Ganzen denkt; wenn sie Ideen von Caussalität und dergl. annimmt; so thut sie nichts weiter, als daß sie sich ihrer selbst, entweder als allgemeine Materie, oder als Theil derselben, leztere in ihren verschiedenen Zuständen denkt. A priori denken, heißt also nicht, ausser Verbindung mit der Materie denken, sondern sich unter verschiedenen cohärirenden Zuständen denken, und Regeln entwerfen, welche aus der Construktion dieser Zustände genommen werden.

In dem allgemeinen Ganzen liegt also alles Vorstellen und Denken von sich selbst, zusammengenommen, nach einer unzertrennlichen

Einheit, wenn auch die sich verändernden Theile sich getrennt vorstellen. Die Ideen von Verschiedenheit sind in den Theilen und der Kenntniß derselben von der Verschiedenheit derselben außer ihnen, und in Hinsicht ihrer Zustände nothwendig verschieden in der Summe, sie alle zusammengenommen aber bilden die Einheit der Vorstellung des Ganzen von sich selbst, in seiner Allgemeinheit und der Verschiedenheit der Zustände seiner Theile. Außer diesem materiellen Ganzen, ist keine Caussalität, keine Succession, kein Prioritätsbegriff, keine mögliche Idee, weil das Ganze Alles in Allem umfaßt.

Wenn nun der Theil dieses materiellen Ganzen solche Begriffe seinen verschiedenen Zuständen voraussezt, so rückt er sie dadurch nie aus der ganzen Sinnenwelt, sondern prämittirt sie in derselben, der Verschiedenheit der Existenz der Theile, im Ganzen. Hierdurch erhalten sie nur eine scheinbare Reinheit für den denkenden Theil, ohne daß sie wirklich von der Sinnenwelt entfernt werden.

Wir würden uns also von uns selbst irre führen lassen, wenn wir die Verstandswelt von der sinnlichen trennen wollten, so zuläßig übrigens

gens auch jene Vorstellungen für den Theil des Ganzen, um die Verschiedenheit seiner Zustände deutlich zu machen, immer seyn mögen.

Ein Seyn, ohne Kenntnis des Seyns, ist so viel als Nichtseyn. Nothwendig müßen wir sie also in der vorhandenen Materie selbst aufsuchen, in welcher wir sie auch allein antreffen. Denn wir sind nicht fähig einen Begriff von etwas zu erhalten, das außer dem unendlichen Ganzen seyn sollte, weil wir dadurch den Begriff des Unendlichen vernichten würden. Wo wollen wir also Prioritätsbegriffe ausser dem Sinnlichen hernehmen, die einen nicht sinnlichen realen Gegenstand hätten?

Wir würden also unrecht thun, wenn wir uns unter Intelligenz, Seele, Natur, Eigenschaft rc. besondere Dinge, und nicht das wirklich materiell existirende Selbst, in seinen verschiedenen Zuständen denken wollten. Das Ganze hat nur eine allgemeine Eigenschaft seiner Existenz. Es ist wie es ist: denn Vollkommenheiten, Verschiedenheit, Eigenschaften, Natur und dergl. können nicht im Ganzen gedacht werden, sondern blos in den Theilen. Es enthält den Complexus aller dieser Begriffe in einer Allgemeinheit, als Ganzen,

 das

das unveränderlich als Ganzes ist, und ewig wirkt, wie es wirkt.

Nur der Theil verfährt consequent, wenn er im Ganzen diese Eigenschaften als eine Form seines Denkens annimmt, und für ihn sind sie nach dieser Form auch wirklich vorhanden. Nur das Ganze denkt sich selbst nicht also, weil es höchst vollkommen, und folglich unveränderlich ist.

XXVIII.

Fortsezung.

Aus der Voraussezung, daß alles Vorhandene nothwendig auf eine Einheit des Ganzen zurückgeführt werden müße, leitet sich nunmehro schlechthin = nothwendig der Grundsaz ab, daß die Natur des Ganzen keine reale Classification oder Eintheilung dieses Vorhandenseyns zulasse, weil dieses den Begriff der realen Einheit hinwegräumt.

Diesen Fehler würden wir offenbar begehen, wenn wir in der Einheit des ganzen Realexistirenden, zwey real vorhandene Grundwesen,

sen, Masse und Kraft, annehmen wollten. Sie können nicht nur unmöglich von einander separirt, und doch selbstständig vorhanden, sondern sie müßen nothwendig in einem und demselben vorhandenen Wesen gedacht werden.

Elasticität für sich, ohne Masse, worinn sie vorhanden ist, gedacht, mag immerhin eine Form des reinen Denkens seyn; mag, was wir nicht läugnen, zu Bestimmung des sistematischen Denkens, seinen Nutzen haben; dies alles hindert aber nicht, daß eine solche Voraussezung in facto nicht unzuläßig seyn sollte. Denn sobald der gegebene Begriff Richtigkeit und wirkliche Deutlichkeit erhalten soll, sobald muß er unzertrennlich mit der Masse, worin die Elasticität gedacht wird, und unter ihren Bedingungen in der Sinnenwelt gedacht werden. Nemlich: ein Körper, der einer geraden oder gebogenen Linie ähnlich ist, wirkt nach gewißen Bedingungen mehr oder minder elastisch. Derselbige Körper in eine runde Form construirt, wirkt nach globischen Gesezen; als Cubus construirt, nach cubischen.

Dieses Beyspiel macht nun deutlich, daß die Kräfte nicht von der Masse unabhängige, selbstständige Grundwesen sind, sondern lediglich

lich Erscheinungen einer selbstständigen Materie, die den jedesmaligen Gesezen der vorhandnen Construktion adäquat wirkt. Elastisch in der Linie, globisch in der Kugel, und cubisch im Cubus.

Aus der Zergliederung der Materie wird es noch deutlicher, daß Masse und Kraft nur ein vorhandnes Wesen sind. Die Materie, aufgelößt in ihre einfachen Theile, liefert nur einfache Grundwesen, ohne daß eine Kraft oder Wirkung, in oder an ihnen gedacht werden kann, weil sie in diesem gegebenen Falle ohne alle Construktion sind. Ihre objektive Einheit, ihre Untauglichkeit in diesem einfachen Zustande zu wirken, constatiren die Wahrheit, daß ihnen keine selbstständige Kraft inhärire, weil nichts ihr Vorhandenseyn nachweißt, und der Begriff der Einheit aufgehoben werden müße, indem alsdenn der einfache Theil als ein von Masse und Kraft zusammengeseztes Wesen gedacht werden müßte, das zwey selbstständige Dinge, Kraft und Masse enthielt.

Die Anatomie der Materie weißt also allerdings die Einheit der Existenz eines Wesens nach. Durch die Zusammensezung der Theile erhalten aber diese Theile keine neue ihnen zu-

tretens

tretende selbstständige Natur, sonst wären die Theile nicht reine Theile, sondern die Construktion sezt blos einfache Materien zusammen, welche die Natur selbst enthalten und sind, welche Erscheinungen der Construktion liefert.

Alle verschiedene Phönomene sind also nicht in selbstständigen Kräften als Grundprincipien begründet, sondern nur immer die Resultate des Mechanismus der Construktion, oder der jedesmalige Zustand, in welchem sich die Materie, so wie sie construirt ist, selbst befindet.

Hieraus leiten sich nun folgende problematische Säze (die wir deshalb also nennen, weil wir die gesammte Voraussezung nur als Problem aufgestellt haben) welche aus dem gemachten Prämisse selbst abfließen.

1. „Alle Zustände der Materie in allen vorhandnen Arten ihrer Construktion sind Zustände der Materie, oder materielle Zustände."

2. „Alles, was vorhanden ist, ist es nach einem und demselben vollkommensten Gesez, das Allem als Ganzes und als Theil zum Grunde

liegt

liegt — im Ganzen sowohl als im Theil, die Existenz, wie sie ist, enthält, und nur einen Zweck nach diesem einen Geseze haben kann, nemlich: immer nach demselben vorhanden zu seyn. Wir können dies allenfalls den Erhaltungstrieb, nach einem unabänderlichen Geseze, nennen."

3. „Je feiner die construirte Materie als Theil ist, je vollkommner ist ihr Zustand; oder die Vollkommenheit eines Zustandes hängt von der Extension der construirten Materie ab."

Aus dem ersten Saz würde sich nun ergeben, daß alle mögliche Erscheinungen als Resultate der Construktion, die Erscheinungen einer Art von Wesen, man nenne es Materie oder Kraft, sey; daß die Verschiedenheiten derselben nicht selbstständige Verschiedenheiten sind, sondern die jedesmalige Art, wie dasselbige Wesen unter verschiedenen Construktionen sich darstellt. Das Denken im Menschen wäre dem zufolge Schweere im Stein, Elasticität im Bogen, Wachsthum im Baume, Leben im

Thie-

Thiere u. s. w. immer nach dem einen unabänderlichen Geseze, nach dem alle Theile in ihrer Construktion nothwendig vorhanden seyn müssen, und alle Erscheinungen der Materie oder der Kraft selbst.

Hieraus entwickelt sich die Verwandschaft der Theile, oder die natürliche Fähigkeit, sich einander zu communiciren, mitzutheilen, sich zu adhäriren, und mit ihnen ein individuelles Ganzes auszumachen. Das Leichtere approximirt sich dem Leichtern; die Correspondenz unter ihnen, da sie gleichartiger Natur sind, erklärt die Geseze des Anziehens und des wechselseitigen Wirkens. Das Schwerere zieht das gleichartig Construirte an, und stößt das Subtilere von sich, das sich nur mit dem ihm adäquat Construirten vereinigt. Die schweeren Theile sinken zur Erde; die leichteren vereinigen sich mit der Luft, und die feinsten mit dem Aether u. s. w.

Es giebt also allerdings ein Gesez des Gleichartig-construirten, nicht aber des Gleichartigen, weil nur eine Art vorhanden ist, und die Ungleichartigkeit nicht in der Materie als Materie, sondern allein in der Verschiedenheit der Construktion zu suchen ist.

XXIX.

XXIX.

Fortsezung.

Der zweyte gegebene Saz nimmt an,

„daß alles, was vorhanden ist, es nach einem und demselben vollkommensten Gesez, das allem, als Ganzes und als Theil, zum Grunde liegt, ist — das im Ganzen sowohl, als im Theil, die Existenz, wie sie ist, enthält; und nur einen Zweck nach diesem einen Geseze haben kann, nemlich: Immer nach demselben vorhanden zu seyn."

Da wir in der Einheit der Universalität, als einem selbstständigen Ganzen, nicht Verschiedenheit der Naturen, Arten, Massen oder Kräfte ohne ein Absurdum annehmen können, so beweißt sich der Saz aus sich selbst.

Mehrere Geseze können dem Ganzen nicht zum Grunde liegen, weil nur ein Ganzes gedacht werden kann, und selbst das Gesez, nach welchem das Ganze vorhanden ist, wird eine

bloſe Form des Denkens, womit wir im Grunde weiter nichts ſagen, als:

„das Ganze iſt vorhanden, wie es vorhanden iſt"

oder

„das Ganze enthält den Grund ſeiner Exiſtenz in ſich ſelbſt, als Exiſtenz"

In Rückſicht der Theile ſcheinen unabänderliche Geſeze vorhanden zu ſeyn, wornach die Conſtruktion nothwendig verfahren muß. Dieſe Geſeze können nicht als von der conſtruirten Maſſe ſeparirte Realien angeſehen werden, da ſie weiter ebenfalls nichts, als Formen des Denkens ſind, um ſich deutlich zu machen, „daß etwas Conſtruirtes nothwendig ſo ſeyn muß, weil es ſo iſt".

So ſind die ſogenannten Naturgeſeze nichts anders als, das Daſeyn der vorhandnen Dinge, wie ſie vorhanden ſind oder exiſtiren, ohne daß ein Geſez außer ihnen den Grund ihres Vorhandenſeyns beſtimme.

Ein Beyſpiel kann uns dies deutlicher machen. Ein vom Bogen abgeſchoßener Pfeil enthält keinen Grund des Fliegens auſſer ſich,

sondern in sich. Pfeil und Bogen müßen vorher selbst ein Ganzes werden, urd gemeinschaftlich wirken, um das Fliegen hervorzubringen. Außer Pfeil und Bogen ist keine reale Ursache vorhanden, und beyde enthalten den Grund einer Erscheinung in sich, weil ihre Construktion die Erscheinung nicht durch ein Gesez aussser ihnen, sondern ihre vorhandne Struktur sie nothwendig macht, wie sie erscheint, oder auf einen richtigen Begriff zurückgebracht

„Ein abgeschoßner Pfeil fliegt, weil er fliegt."

In allen möglichen verschiednen Construktionen finden wir also überall:

„Ein sich selbst gleich wirkendes, nach dem einen Gesez des Vorhandenseyns, als Theil".

Ich fühle sehr gut, daß hiedurch die Lehre von Ursache und Wirkung völlig hinwegfallen muß, sobald man zu sinnlich damit verfahren, und sie für mehr als eine Form des systematischen Denkens annehmen will; denn, da das Ganze aus sich selbst vorhanden ist, so kann ausser ihm keine Ursache ohne Absurdität gedacht werden. Da aber nun alle Theile mit

aller Verschiedenheit ihrer Erscheinungen unter Formen, in allen ihren Zuständen ewig thätig, das Ganze ausmachen, so ist auch keine Ursache der unaufhörlichen Thätigkeit der gesammten Theile des Ganzen vorhanden, d. i. alles reduzirt sich unter den einfachen Begriff —

„jeder Theil ist vorhanden, und zwar nothwendig in sich."

Allerdings hat die systematische Art zu denken ihren Nuzen, und wir thun nicht unrecht, bey zusammentretenden Construktionen, die Erscheinungen liefern, Ursache und Wirkungen anzunehmen; da sie dem Denken ein Leitfaden so lange sind, bis der Scharfsinn in der wahren Art sich vorzustellen, ein deutlicheres System geordnet hat, das ihm geläufig ist.

Das Voraussezen von Ursachen und Wirkungen ist, wie Herr Selle sehr richtig bemerkt, nichts weiter als eine Zergliederung der Begriffe. Alle Formen des Denkens selbst, und alle Ideen, sind wieder nichts anders, als das wirkliche Vorhandenseyn, richtig oder dunkel von sich selbst gedacht; bezieht es sich einfach auf einen gegebenen Theil im Theile, so enthält es Wahrheit. Bezieht es sich auf Mischung (Beziehung) mehrerer Theile, so wird

es dunkler, je nachdem die Mischung volumi- nös ist; aber immer bleibt das Urtheil, das sich richtig vorstellt, Wahrheit, wenn es Wahrnehmungen enthält, und sich nicht über die Construktion hinauswagt: nemlich,

„Alles wahrgenommen, ist.

Bey allen Constructionen durch Beziehung reihen sich die sogenanten Ursachen und Wirkungen nicht, sondern die Dinge selbst, zusammen, welche erscheinen. Ich soll z. B. den Grund enthalten, warum eine Wirkung ausser mir vorgeht. Ich selbst kann aber mechanisch construiren, oder mit einem andern Theil in Verbindung treten, ohne alle Kenntnis von Ursache und Wirkung. Das Feuer mit Schießpulver vereinigt, bringt die Wirkung der Explosion hervor. Nun sagt man gewöhnlich, das Feuer enthält die Ursache der geschehenen Explosion. Aber das Pulver enthält sie ebenfalls und die Explosion ist in der That nichts weiter, als die Erscheinung, unter der die Vereinigung beyder in ein Ganzes sich deutlich macht. Ich enthalte die Ursache einer Idee in einem andern. Der Grund hierzu liegt aber nicht in mir alleine, sondern auch in dem andern, und die Asso-

socia-

sociation der beyden Ideen ist auch hier nichts weiter, als die Form zweyer mit einander vereinigter Ideen, die in sich selbst den Grund ihres Vorhandenseyns enthalten. Daher bringt die Vereinigung vieler Ideen verworrene Vorstellungen, als ein verworrenes Ganzes, ohne Ordnung nothwendig hervor, obgleich jede besonders in sich die höchste Deutlichkeit besitzt, und wenn wirklich Ursachen und Wirkungen ausser ihnen vorhanden wären, allerdings deutlich gedacht werden müßten. So aber ist alles in sich, wie es ist; oder ohne Ursache ausser sich.

Ich habe schon gesagt, daß ich dem nach dieser Form zu Werke gehenden systematischen Denken seinen Nutzen nicht abstreite, so lange unser Verstand sich nicht ein richtigeres System gebildet hat, und ich selbst bediene mich und werde mich der Begriffe von Ursache und Wirkung, von Aufeinanderwirken, Subordination und dergl. ferner bedienen, nur glaubte ich diese Begriffe selbst näher bestimmen zu müssen, um allem Schein von Inconsequenz aus dem Wege zu gehen.

XXX.

Fortsezung.

Der dritte Saz enthält die problematische Behauptung:

„Je feiner die Construktion der Materie als Theil ist, je vollkommner ist ihr Zustand, und die Vollkommenheit eines Zustandes hängt von der Extension der Materie ab".

Construktion und Extension enthalten nothwendig die Bedingungen der jedesmaligen Zustände der Wesen, als Theile. Daß je feiner und zweckmäsiger die Construktion selbst ist, je feiner und zweckmäsiger oder vollkommner sey das also construirte Wesen, dies bedarf keiner weitern Erörterung, weil die Erfahrung und der Saz für sich selbst spricht. Dieser Saz wäre eigentlich nicht problematisch, sondern absolute richtig. Anders ist es vielleicht mit dem Saze, daß auch die Extension einen Grund der Vollkommenheit abgebe.

Je

Je compakter ein Theil oder Wesen ist, je weniger ist es fähig, seine Aktivität mit Freiheit zu äußern. Ein Fels ruhet gleichsam in scheinbarer Trägheit, indessen sich der königliche Adler über Wolken erhebt. Beyde sind aus dem allgemeinen Vorrath des allgemeinen Vorhandnen construirt. Nur Construktion und Extension zeigen in letzterm die größere Vollkommenheit seines Zustandes. Die Schweere des Volumens seines Wesens kommt mit einer Schweere von so viel Stein, oder Quecksilber ꝛc. in gar keine Vergleichung, das ist, das Volumen des thierischen Körpers enthält mehr Extension, als das Volumen des Quecksilbers. Je ausgedehnter oder leichter ein Volumen von Wesen ist, je geschickter ist es auch zur Aktivität ausser sich, welche als der Grund eines vollkommnen Zustandes angenommen werden muß.

Aber die Extension alleine bestimmt hier den scheinbaren Wahrnehmungen zufolge, ohne die damit vereinigte Construktion, nichts. Wir müßten sonst annehmen, daß der Zustand eines Adlers vollkommner als jener eines Menschen sey.

Alle Erfahrungen begründen den Satz, daß je vortheilhafter ein Wesen organisirt (constru-

 irt)

irt) ist, je geschickter ist es zu vortheilhaften Zuständen. Ein Wesen mit zehn Sinnen ist vollkommner, als ein Wesen mit fünf Sinnen, und ein Wesen mit fünf Sinnen unstreitig vollkommner und glücklicher, als ein Wesen ohne Sinne.

Die Construktion und Extension bestimmen also die Vollkommenheit eines Zustandes vor dem andern. Die schärfere, oder erweiterte Sehkraft, umfaßt mehr Gegenstände, als eine, deren Organisation minder vollkommen ist. Beide scheinen also nicht mehr problematisch, sondern apodiktisch den Grund des Vollkommnen zu enthalten, so daß die allerhöchste Construktion und allerweiteste Extension des Ganzen den Grund der höchsten Vollkommenheit enthält, und die minder vollkommnen Zustände mit den mindern Graden der Organisation und Extension in einer Linie nothwendig zurückgehen.

Den Saz, den wir im 22ten Kap. angeführt und nachgewiesen haben, und nach welchem

„Construktibilität und Extensibilität die Bedingungen der Vollkommenheit enthalten"

macht

macht dieses alles deutlicher, und ich bitte den forschenden Kenner, dieses Kapitel mit jenem zusammenzuhalten, und zu vergleichen.

Hierdurch erhielten wir einen Canon, der den Modus bestimmt, nach welchem das allgemeine Gesez der Vervollkommnung verfährt, nemlich:

„Durch Organisation und Extension der Theile, zusammenvereint".

XXXI.

Reduktion auf das Problem, daß alles ein Complexus wirkender Kraft sey.

Im XXVIII. Kapitel haben wir nachgewiesen, daß keine zwey selbstständige Urwesen, die für sich eigner Natur sind, neben einander vorhanden seyn können, und daß also entweder nur eine Allgemeinheit der Materie, oder der Kräfte gedacht werden könne. Im XXIX. Kapitel haben wir Form und Seyn in das gehörige Licht gestellt, damit wir durch unser Denken nicht auf Abwege geleitet werden, auf

denen wir Schein und Wirklichkeit, zu zwey selbstständigen realen Wesen machen könnten. Im XXX. haben wir einen Canon für die Zustände angegeben, in denen die Theile sich befinden und unter unsre Vorstellungen gebracht werden, und welcher den Modus bestimmt, nach dem jeder Zustand vorhanden seyn kann.

Es bleibt uns nur noch übrig, nun alles Gesagte auf die Schlußfolge zu reduziren,

„daß alles ein Complexus wirkender Kraft sey".

Wenn wir nemlich nicht zwey von einander verschiedene Grundwesen, als selbstständig annehmen dürfen, so müssen wir nothwendig bey einem stehen bleiben, und es mit einem Worte charakterisiren, das dem Gegenstande angemessen ist.

Die Idee Materie scheint allerdings alles zu erschöpfen, sobald wir darunter die Allgemeinheit des Sinnlichen, mit seiner ihm eignen Natur, wie sie sich allenthalben wahrnehmen läßt, verstehen.

Die Idee, Complexus thätiger Kräfte, ist eben so zulässig, sobald man da=

damit die vorstehende Definition der Materie vereiniget.

Also Materialismus, Naturalismus, Empirismus, würden gleichbedeutende Wörter seyn, um das System der allgemeinen Naturlehre zu bezeichnen.

Wir können also dem Philosophen die Wahl lassen, wozu er sich neigen will, da alles im Grunde auf eins und ebendasselbe abläuft.

Nun noch einige Bemerkungen zum Schlusse.

Da alles, was ist, nur in Hinsicht seiner getheilten Zustände, nicht als τo ον sich construirt und vollkommner bildet, und die Erfahrung den Modus angiebt, wie die Bildungskraft verfährt, nemlich durch Extension der Theile; so können wir auch als Wahrheit annehmen,

„daß jeder bessere Zustand, durch veränderte Construktion, nach dem Geseze der Extension geschehe."

Die neue Construktion bedarf nach diesem Gesez nicht so viel Materie in dem neuen Zustande, als im vorhergehenden, sie läßt also immer ein gröberes Residuum bey der neuen

Bildung zurück, welches zur adäquaten Construktion gröberer Körper tauglich ist.

Ein Beyspiel. Der Mensch stirbt: d. i. sein Zustand wird verändert. Die Bildungskraft, bedarf für die Organisation des neuen Zustands, der vollkommner seyn soll, nur der feinern Theile, die mehrere Extension zulassen, als die gröbern. Jene Massen, die sich in Bewegung, Leben und Denken äußerten, waren real vorhandne feinere Bestandtheile der Existenz, welche der neuen vollkommnern Construktion zum Grunde liegen, und hinreichend sind, ein vollkommneres Ganze zu bilden, das höhern Zwecken angemessen ist.

Das gröbere Residuum enthält immer noch als ein Complexus zusammengesezter Kräfte die Keime für eine neue Reihe lebender Geschöpfe, und verbessert dadurch seinen Zustand; gleichgültig aber ist es, ob dieses Residuum in Pflanzen, oder Thier oder Menschen reich wieder übergebe, denn die Dinge können sich, als zu allen möglichen Zwecken tauglich, nicht vervollkommnen, sondern nur die Zustände, aus welchen der feinere Theil der individuellen Existenz, den wir Intelligenz nennen, von einem zu dem andern übergeht.

Dieses begründet nun die Unendlichkeit der Construktibilität der Materie, aus dem Geseze der unendlichen Extensibilität, und macht uns auf den Modus der Bildungskraft aufmerksam, durch den jeder Theil eine unendliche Reihe von Zuständen durchläuft, und jedes individuelle Ganze der allgemeinen Natur eben so eine unendliche Peripherie von veränderten Zuständen einnimmt, als es selbst unendlich extensibel ist.

Wir kehren, um dies deutlich zu machen, zum schon gegebenen Beyspiele zurück. Der Mensch macht für sich einen Theil der Universalität, und zugleich durch Construktion, ein individuelles Ganzes aus. Durch den Tod werden die feinern desselben, durch die Bildungskraft, zu einem neuen individuellen vollkommnern Ganzen gebildet, indeß das gröbere Residuum Tausenden von thierischen Keimen sich mittheilt, und sie bildet, die wieder jedes für sich ein individuelles Ganzes ausmachen, die sich alle, jedes ins Unendliche, in Rücksicht ihrer Zustände verändern.

Das Gesez der Extensibilität der allgemeinen Kraft macht diese Totalität unendlicher Reihen von Zuständen möglich, ohne den Ort,

den

den das Unendliche einnimmt, zu verengen oder zu vermindern; denn das Ganze ist mit dem Geseze einer unendlichen Extensibilität und Construktibilität vorhanden, folglich enthält es für alles mögliche, Ort oder Platz.

XXXII.

Wie construirt die Natur?

Wir haben bereits im Anfange dieses Werks gezeigt, daß es mehrere Arten der Construktion, nemlich:

1. „eine natürliche, nach der Bildungskraft der Natur selbst" und
2. „eine artificielle, nach der ein Theil einen andern construirt"
3. „eine zufällige, aber nur dem Scheine nach"

gebe.

Die Bildungskraft der Natur verfährt nach ordnungsvollen deutlichen und sichern Zwecken, und verfehlt sie deshalb nie, d. i. Alles, was die

Natur hervorbringt, ist zu etwas gut, also in sich gut.

Die Natur entfernt sich, selbst bey Hervorbringung von Mißgestalten, nicht vom Geseze der Weißheit und der Ordnung, sondern bildet consequent, denn die Hinderniße, welche die gewöhnliche Gestalt in eine Mißgestalt umformen, sind nach Gesezen der Natur und in ihr vorhanden, und eine bessere Gestalt, bey eintretenden natürlichen Ursachen der Mißgestalt, würde eine Unvollkommenheit in der Natur, d. i. ein Wunder voraussezen, weil alsdenn die Natur etwas gegen ihre Geseze oder sich selbst thun würde.

Der Bildungstrieb der Natur umfaßt alles Mögliche, welches in der Totalität der Theile des Universums unter verschiedenen Formen wirklich vorhanden gedacht werden muß, und welches nach der Construktibilität der Materie zu unendlich verschiedenen Formen und Zuständen, die unendliche Linie der Veränderungen durchläuft.

Nach diesem Geseze entstehen die scheinbaren Arten:

Mineralien,

Vegetabilien,

Thierische Produkte,

Höhere Wesen ꝛc.

Alle diese machen eine genaue Stufenleiter ins Unendliche aus, wo Art an Art sich anreiht, und dadurch nachweißt, daß eigentlich nur eine Art der Dinge das Universum ausmacht, nur unter allen Bestimmungen der unendlichen Formen der Construktion.

Wie lösen wir aber hiedurch das Geheimniß der Natur auf, da sie nur gleichartige Wesen hervorbringt, und zum Beyspiel das Thier keinen Baum, und der Mensch kein Erz, sondern immer etwas, das ihm gleich ist?

Ich glaube nicht, daß diese Auflösung so große Schwierigkeiten habe, als es vielleicht beym ersten Blicke scheint.

Es ist nemlich in der Natur selbst begründet, daß sie bey ihrer Construktion das ihr am nächsten liegende bearbeite. Da nun der Erfahrung zu Folge die Natur immer aus sich selbst produzirt, und die ihr zunächstliegenden Theile nach zunächstliegenden Gesezen des Gleichartigen bearbeitet, oder aus sich selbst, so ist die Aehnlichkeit der Formen das nothwendi-

ge Resultat der jedesmaligen Produktion eines Objekts.

Z. B. der Stamm producirt die Frucht aus sich selbst, d. i. aus denen dem Bildungstriebe zunächstliegenden Theilen. Diese sind nun so beschaffen daß sie vollkommen tauglich waren den Baum zu bilden, folglich auch tauglich die Frucht, welche den Keim des künftigen Baums enthält, und welcher nothwendig eine gleichartige Construktion, nach dem Geseze, daß die Natur durch keinen Sprung, sondern durch das Zunächstliegende bilde, voraussezt. Der Bildungstrieb bringt also in die Frucht nothwendig eine allgemeine Gleichartigkeit der Form und des Mechanismus der Struktur, nach dem allweisen Geseze der Bildung aus sich selbst.

Dem ohngeachtet aber bildet sie nicht gleichartig im Ganzen, sondern nur gleichartig im Allgemeinen. Denn es giebt nie zwey sich vollkommen ähnliche Dinge, sondern alles ist selbst unter den Arten verschieden, durch unendliche Nüançirungen.

Es ist also deutlich, daß die Natur nie einen Mißgriff thun kann, d. i. entfernte Theile, nie zu Bearbeitung eines zu bildenden Wesens

außer sich vereinige, sondern daß das Gesez des Gleichartigconstruirten aus dem weisen Geseze, aus dem Zunächstliegenden zu bilden, hergeleitet werden müße.

Daß dieses der alleinige Grund der Arten sey, davon belehren uns näher das Verfahren der Natur bey den sogenannten Bastard-Arten.

Das Pfropfreis eines anders gearteten Baumes bringt, auf einen dritten Baum gepflanzt, eine beßere oder verschiedene Frucht hervor, von derjenigen, welche sonst jeder Baum besonders hervorgebracht haben würde; d. i. das eingepfropfte Reis entlehnt seine Entwickelung aus dem ihm Zunächstliegenden eines anders nüancirten gleichartigen Baumes, und empfängt also von seiner Natur eine Mischung mit seiner eignen Beschaffenheit, welche eine nothwendige Verschiedenheit des Produkts veranlaßt.

Es hat mit dem Menschengeschlecht dieselbe Beschaffenheit, nach welchen Mulatten, Creolen, Mestizen, u. dergl. hervorgebracht werden.

Was ist nun ein Keim?

Nichts anders als der Bildungstrieb der Natur aus sich selbst, der eine unendliche

liche Linie nach allen Seiten vor sich hat, und nach dem Gesetze der Construktibilität und Extensibilität ins Unendliche, sich vervielfältiget. Der Keim findet allenthalben, wenn er schicklich angebracht ist, Nahrung. Der Stärkere nur subordinirt sich dem Geringern, und kann ihm ein Hindernis seiner Entwicklung werden.

XXXIII.

Artificielle und zufällige Construktion.

Die artificielle Construktion liegt nicht im Produktions-Vermögen des Theils aus sich selbst, sondern ist die Construktion durch Hülfsmittel.

Die artificielle Construktion verläßt den Weg der natürlichen, und sezt entfernte Theile mit nahen zusammen, um die Zustände der Dinge zu bewirken, und zu verändern.

Sie umfaßt das weite unermeßliche Gebiet Technik, Mechanik, u. s. w. Alle physischen Experimente werden nach ihren Gesezen gemacht; alles, was menschlicher Fleiß und Industrie wirkt, geschieht durch sie.

Sie geht aber noch weiter. Alles Zusam=mensezen von Systemen, Begriffen, Wissen=schafften, Imagination, Illusion, Speculation und dergl. geschieht durch sie nicht minder. Wir reihen entfernte Gedanken an die nächsten, wir beobachten überall um uns her, und ziehen den entferntesten wie den nächsten Gegenstand, un=ter die Construktion der Ideen, der Regeln, der Geseze und Vorschriften, und schaffen durch Zusammensezung ein edles System von Pflich=ten, das die entferntesten sittlichen Bedürfnisse an einen allgemeinen Grundsaz anreihet, und ein herrliches System entwirft.

Alles, was ein Individuum mit Beziehung ausser sich thut, geschieht durch artificielle Con=struktion, welche verschiedene Gegenstände zu einem Ganzen vereiniget.

Noch giebt es eine zufällige Art von Con=struktion, die keinen bestimmten noth=wendigen Zweck hat; weder aus der Na=tur selbst oder ihrem einfachen Produktionsver=mögen allein entspringt, noch mit Freiheit her=beygeleitet wird, sondern durch zufällige Begeg=nung geschieht.

Hierzu gehören alle jene vermischte Con=struktionen, welche nach ihrem Verhältnisse gros=

se

ße oder geringe Phönomene liefern. Die Erzeugung der Volkane, der Erdbeben, der Gewitter, der Stürme und Orkane, und alles, was auf diese Art geschieht.

Eine elektrische Wolke kann die ganze Erde umschweben, ohne sich zu entladen. Findet sie eine nicht elektrische Wolke in der Linie des Weges, den sie beschreibt, so entladet sie sich dieser Materie, die sie sonsten bey sich behalten haben würde.

Es giebt also allerdings gleichgültige Operationen in der Natur, die zwar noch nothwendigen Gesezen in sich wirken, deren Wirkung aber nicht absolut nothwendig ist; die zwar einen allgemeinen, aber keinen besonders bestimmenden Zweck ihrer Erscheinung im Momente haben.

Dahin gehören alle zufällige Beobachtungen der Erfahrungen, welche auf Erfindung und Combination gewißer Ideen leiten, alle gleichgültige Handlungen des Menschen, wovon er keinen vorbedachten Zweck angeben kann, und alle vermischte Construktionen ohne deutliche Resultate.

Sie sind zwar alle im allgemeinen Geseze begründet, aber nicht vom Theile mit Kenntnis

her=

herbeygeführt und vereiniget. Es fehlt ihnen der nexus, der sie systematisch zusammenreiht, weil sie sich nur begegnen. Wenn sie nicht sich begegnet wären, so würde man sie nicht vermißen.

Bis ins System der Moral erscheinen sie, und erzeugen die gleichgültigen Handlungen ohne Werth des Augenblicks und ohne Unwerth. Sie liegen in der Allgemeinheit begründet, nach welcher das Unwichtigste wie das Wichtigste vorhanden seyn muß; wodurch sie nur scheinbar zufällig werden, indem sie nothwendig zum Ganzen gehören.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas,

Neues System der Natur über Gott, Welt, Intelligenzen, und Moralität

Bd.: Erster Band

1792

Coburg, Landesbibliothek -- B II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916470-9